N. V. 82

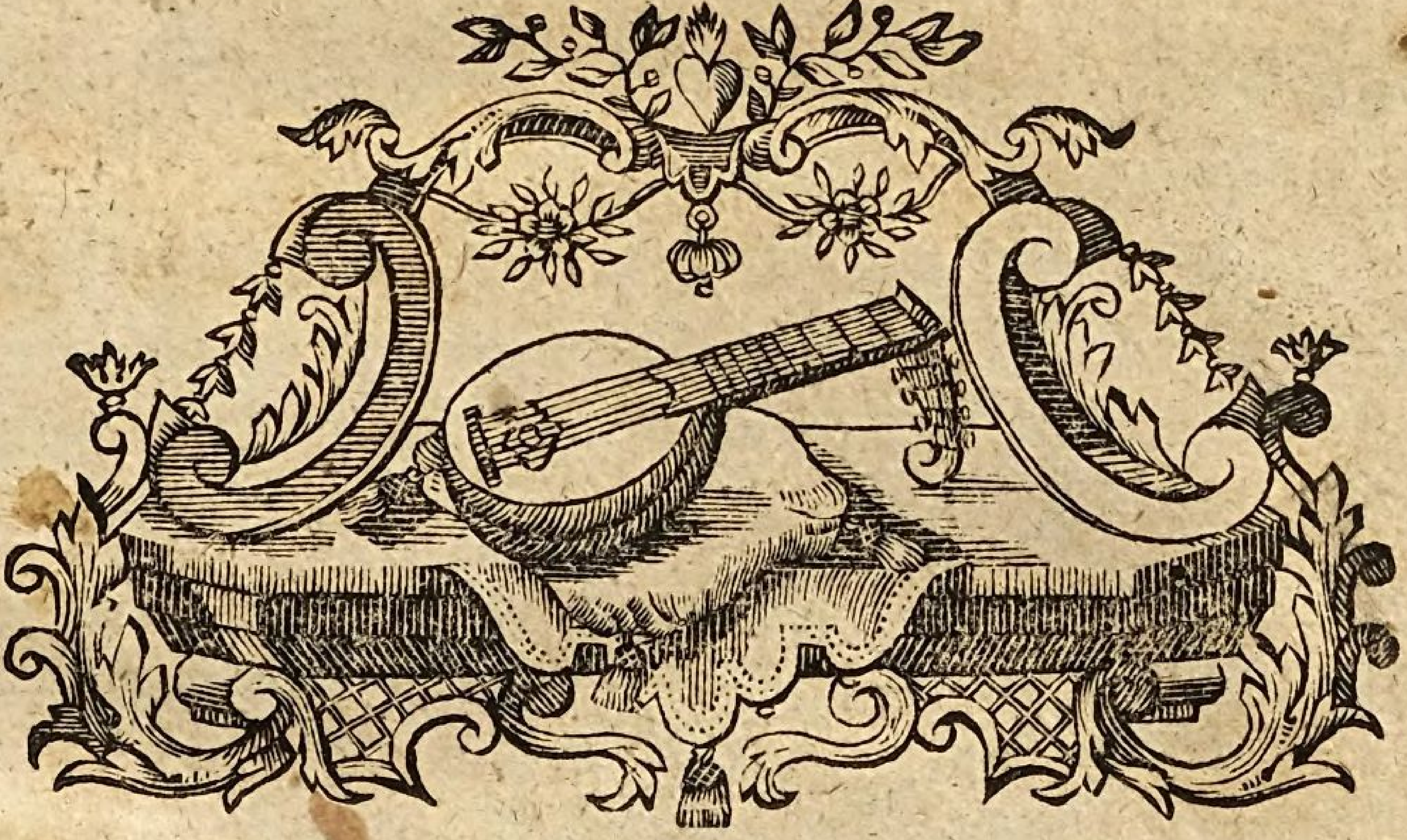
L. g.
o.
216

Bip.

Dr. Johann Philip Lorenz

I. H. Fil. Withofs

Gedichte.



Bremen, gedruckt bei Friedrich Meier, 1751.

Zu finden bei Nathanael Sauermann.

Seiner Excellenz,

dem

Hochwohlgebohrnen Herrn

Herrn

Carl Ludolph

Freiherrn

von

Danckelmann,

Seiner königlichen Majestät in Preußen

wirklichen geheimen Etats- und Kriegsminister:

Chef- Präsidenten des geistlichen Departements:

Erstem Präsidenten des evangelischlutherischen Ober- und des churmärkischen Konsistorii, des evangelischreformirten Kirchen-Direktorii, Amts- Kirchen- Revenüen- und Armen

wie auch königlichen Domkirchen- Direktorii:

Ober- Kuratorn und Direktorn aller königlichen Universitäten und Schulen,

wie auch der königlichen Bibliothek:

Präsidenten des französischen Ober- Konsistorii und Ober- Direktorii:

Direktorn des Lehnwesens u. s. w.

Erbherrn auf

Lodersleben, Obhausen, Roggenhorst, Steinrade u. s. w.

und

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn
Jacob Friderich
Freiherrn
von
Bielfeld,
Seiner königlichen Majestät in Preußen
geheimen Legations-Rathe:
Ober-Kuratorn aller königlichen Universitäten
und Schulen u. s. w.
Mitgliede der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin:
wie auch
der Gelehrten Gesellschaften zu Königsberg und Greifswalde:
Erbherrn auf
Treben, Hasselbach u. s. w.

der Verfasser.

Ode.

Roma ſciat, ſciat Hetruſcus, ſciat Auſonia omnis
Non ſolos audere viros ingentia Roma.

Thomas Seghetus.

Erhabene! die Ihr mit heilger Macht
Die Weisheit ſchützt und ſorgt, daß ihre Pracht
Kein Unfall ſchände,
Voll Zuverſicht, und gleichwol ſich nicht fremd
Schwingt ſich mein Lied, ſo ſehr die Furcht es hemmt,
In Eure Hände.

Euch ehrt die Welt. Der König liebet Euch:
Und wer iſt ihm an tiefer Weisheit gleich,
So wie an Siegen?

Wohl dem, der ihm und seiner Wahl gefällt!
Sein Ausspruch zeugt den Beifall aller Welt,
Und kann nicht trügen.

Wer siehet Euch mit Schnur und Zirkel nicht
Der Länder Wohl, der Staaten Gleichgewicht
Nach Wahrheit messen?
Asträe schmückt durch Euch ihr Götterhaus:
Der falsche Ruhm von Delphen geht schon aus
Und wird vergessen.

Der Schönheit Sitz, geheiligtes Berlin!
So wächst dein Glück; die Hindernisse fliehn,
Die Künste grünen.

Wie

Wie sehr wünscht Rom und Memphis und Athen
Mit Weihrauch im Triumph voraus zu gehn
Und dir zu dienen?

Die Weisheit, die die Tapferkeit umschliesst,
Die Tapferkeit, die aus der Weisheit fliesst
Wehrt Fall und Schaden:
Nie schützte so Medusens Schlangenschild,
Noch Roms Ancyl, noch Trojens Pallasbild,
Noch Theseus Faden.

Die halbe Welt geht hin um Schutz und Rath,
Und findt erstaunt das Wohl für jeden Staat
Recht abgewogen.

Die Sterne sehns, wie sich Europa neigt:
Dort wird die Ruh gebohren und gezeugt
Und auferzogen.

Welch Zauberer giebt hier der Wissenschaft
Den stolzen Schmuck, die weiblich sanfte Kraft,
Der Männer Stärke?
Ihr Lied beseelt mit rührendem Accent
Nach Orpheus Kunst auch den, der sie nicht kennt,
Durch Wunderwerke.

So jauchzte Rom beim schützenden Mäcen:
So läßt Berlin die Trägheit einsam stehn,
Die Weisheit krönen.

Ihr

Ihr Tempel ist an Pracht und Ordnung reich,
Die Priester sind den Göttersöhnen gleich,
Gleich den Camönen.

O, Künststück, das erst unsre Zeit begreift!
Mars spielt, indem Vulcan die Waffen schleift,
Mit Glut und Bomben;
Zugleich nehmt Ihr Euch hier der Weisheit an,
Und füllt ihr Haus, trotz dem verdammten Wahn,
Mit Hecatomben.

Du schöner Dienst! um so viel schöner noch,
Je mehr durch ihn der Lastern rauhes Joch
Zulezt verlieret.

Ge-

Gelehrtheit macht sich jetzt der Mühe werth,
Da Ihr sie durch die Tugenden verklärt
Und weiht und zieret.

Führt, Musen, führt den weisen Dankelmann,
Führt Bielfelds Lob voll Inbrunst himmelan,
Daß Theon zittre!
Uebt Hand und Darm und wählt den stärksten Ton,
Bis Hömus sich, bis sich der Helicon
Durchaus erschüttre!

Scilicet hoc magnis est inclarescere factis.

Augustinus Favoritus.

Vorre-

Vorrede.

Gegenwärtige Gedichte sind schon seit einigen Jahren zum Druck bestimmt gewesen: ich bin aber durch Beschäftigungen, die zu einer ganz andern Gattung gehören, beständig zurück gehalten worden. Und auch noch jetzo würde ich mich nicht unterstehen, auf der Schaubühne der Dichter öffentlich hervor zu treten;

treten; wofern ich nur unter den Folgen der Zukunft eine bequemere Muße in der Nähe erblicken könnte, um diese Sammlung noch einmal von neuem zu untersuchen.

Ich zweifle nicht, oder diese Erinnerung würde mich bei rechtschaffenen Gemüthern zur Gnüge rechtfertigen, wenn nur nicht die hochansehnliche und berühmte königl. deutsche Gesellschaft in Göttingen die Gewogenheit gehabt hätte, mich zu ihrem Mitgliede zu ernennen. Zwar gestehe ich, daß mir diese Ehrenbezeugung so unerwartet vorgekommen, so weit sie mich über meine wenige Einsicht erheben würde, wenn ich den innern Werth meiner Bestrebungen nach dem gütigen Ausspruch edler Gelehrten beurtheilen wollte. Ich habe auch Ursache zu glauben, daß der sowol durch seine eigne Gelehrsamkeit, als durch einen allgemeinen Beifall ruhmvolle Herr Professor Michaelis mich

vornehm-

vornehmlich seiner allzeit wirksamen Großmuth zu Liebe der Gesellschaft vorgeschlagen habe. Allein ich kann es doch auch nicht miskennen, daß ich aus dieser Wahl ein desto lebhafteres Vergnügen schöpfe, je mehr ich sie als eine wahre Ehre für mich anzusehen, Ursache habe. Denn es kommt mir immer vor, man könne eine wahre Ehre von einer falschen auch dadurch unterscheiden, daß die erste uns zu höhern Unternehmungen jederzeit unverdrossen mache: oder, welches bei tugendhaften Gemüthern ohngefehr auf eines hinaus läuft, daß die Empfindung einer wahren Ehre uns zugleich lebhaft fühlen lasse, wie wenig wir von demjenigen zu Stande gebracht, was man noch mit Recht von uns erwarten könne. Bedenke ich nun hiebei, daß ich diesen tiefen Eindruck sehr merklich bei mir empfinde, und die Größe meiner Verpflichtung in Absicht auf meine geringe Unternehmungen vollkommen übersehe, so bin auch deswegen schon berechtigt, diese mir erwiesene Ehre, so sehr sie auch

über meine Verdienste erhaben ist, dennoch für eine wahre Ehre zu halten.

Indessen würde man doch auch vielleicht eben darum ein mehrers von diesen Gedichten fodern können, als ich aus gutem Grunde davon versprechen darf: und dieses um so viel mehr, da sich Deutschlands größte Dichter unter den Mitgliedern dieser preiswürdigen Stiftung befinden, Leute die es mit ihrem Exempel bestättigt, was sich für ein himmelweiter Unterscheid zwischen einem wahren Dichter und einem leicht mit sich selbst zufriedenen Verfasser, dessen Gedanken nur durch das Silbenmaaß und die Reime erzeugt werden, befinde.

Wollte ich mich hier wiederum mit meinen Hauptbeschäftigungen, mit denen ich freilich in der strengsten Verbindung stehe, zu entschuldigen

gen suchen, so würde mich nur derjenige auf einige wenige Augenblicke freisprechen, der sich etwas von der Dichtkunst vorstellen kann, ohne sich so gleich des Herrn Barons von Haller und des Herrn Leibmedicus Werlhofs zu erinnern. Diese großen Männer, die nach dem gerechten Urtheil des vortreflichen Präsidenten Herrn Professor Geßners im eigentlichen, höchsten und vollkommensten Verstande Ehrenmitglieder der göttingischen Gesellschaft sind, sind unstreitig die größten Aerzte Deutschlands und allenthalben mit den wichtigsten Geschäften umgeben, und gleichwol verehret ein Kenner die durchdringende Kraft und bezaubernde Schönheit ihrer unvergleichlichen Gedichte. Nicht eine angenommene Demuth, sondern eine innre Ueberzeugung sagt es mir, daß die Vollkommenheit ihres Geschmackes das wahre Maaß meiner Unvollkommenheit sey.

Allein auch eben dieser vorzügliche Geschmack, eben diese Lichter der ersten Größe sind es, von denen ich mir am ersten eine gütige Nachsicht zu versprechen habe. Sind nicht Weisheit und Tugend die wesentlichen Eigenschaften derselben? und die vornehmste Gegenstände meiner Gedichte sind Tugend und Weisheit. Beide lassen sich auf hunderterlei Arten umkleiden. Doch so unterschieden, ja so unansehnlich auch ihr Schmuck seyn mag, rechtschaffnen Gemüthern misfallen sie nie. Und was ist denn auch endlich zwischen einem vollkommen guten Geschmack und einer rechtschaffnen Gemüthsverfassung für ein andrer Unterscheid, als der sich auch zwischen einer Ursache und ihrer Wirkung befindet? Oder stehen nicht vielmehr der Geschmack und die Gemüthsverfassung grade in derselben Verknüpfung, in der sich auch die beiden leztern befinden? Mit einem Worte, die abgehandelten Sachen schmeicheln mir, mein

Unter=

Unterfangen werde nicht schlechthin verworfen werden.

Ich befürchte daß dieser Vorbericht zu weitläuftig werden mögte, wenn ich von einem jeden Gedichte ins besondere etwas erinnern wollte. Ueberhaupt merke ich hier nur an, daß diejenigen an dieser Arbeit keine Befriedigung finden werden, die in unreinen Schriften Nahrung für ihre ausschweifende Eitelkeit suchen. Menschen, die sich selbst von dem Strom der Laster fortschleppen lassen, indem sie andre zur Gerechtigkeit anführen wollen, sind freilich in den Augen eines tugendhaften abscheuliche Geschöpfe: Allein bei einem unsträflichen Wandel sündliche Schriften zu verfertigen, scheinet mir die liederlichste Thorheit von der Welt zu seyn.

Ich hatte mir ehedem vorgenommen ein genaues Verzeichniß dererjenigen Aerzte, die zugleich

zugleich in der Dichtkunst berühmt geworden, in die Stelle einer Vorrede zu setzen. Doch da die Anzahl derselben grösser ist, als man sich nicht so leicht vermuthen sollte, und ich ohne das schon befürchte, die gegenwärtige Sammlung werde im Drucke stärker werden, als mir lieb ist, so habe dasselbe nächst einem Anhange von lateinischen Gedichten lieber auf eine andre Gelegenheit zurück behalten wollen. Duisburg den 17. des Brachmonats 1750.

Früh=

Frühlings Gedanken.

Forsan supremis quum Deus ignibus
Piabit orbem, laetaque secula
Mundo reducet, talis aura
Aethereos animos fovebit.
Salve, fugacis gloria seculi,
Salve, secunda digna dies nota,
Salve, vetustae vitae imago
Et specimen venientis aevi!

Georg. Buchananus.

Mein Geist, entwickele dich nur!
Die alles nährende Natur
Belebt dem Lenz die starren Glieder:
Der Zephyr lauschet sanft und fein
Und haucht ihm Kraft und Samen ein,
Und giebt ihm Geist und Athem wieder.

Die

Die Erd entblösset Brust und Schooß:
Sie macht den grauen Schleier los,
Womit der Winter sie umgeben.
Sie öffnet Hölen, Kluft und Grab,
Und reisst die starken Schlösser ab.
Und lässt das todte wieder leben.

Wohin das Auge forschend eilt
Wird Trieb und Neigung ausgetheilt:
Das Lied der bunten Vögelheeren
Erfüllt den neu erwärmten Raum,
Und machet Felsen, Laub und Baum
Zu Himmelhohen Dankaltären.

Der Blick auf dieses Heiligthum
Kehrt auch mein ganzes Wesen um:
Der Trieb miskennet Zwang und Zügel.
Die Hand die Thier und Kraut bewegt,
Macht, daß sich auch mein Herze regt
Und giebt den Sinnen Muth und Flügel.

Mein GOtt, wie steigt mein Geist so hoch!
Die Kunst, die Dädaln aufwärts zog,
Sieht ihn getrost zum Himmel schreiten:
Von Winden nimmt er Kraft und Lauf,
Und bürget die Gedanken auf,
Und lacht der Niederträchtigkeiten.

Hier war es, wo einst Telemach
Bei angehäufter Pein und Schmach
Sesostres frühen Tod vergasse:

Hier

Hier wuchs des Kummers Gegengift,
Als Phöbus bei Admetens Trift
Dort an Amphrysens Ufer sasse.

Die Seele kriegt hier wieder Luft.
Nie zeigt sich hier der schwüle Duft,
Die bange Nacht verwirrter Sünden.
Was nutzet uns die große Welt? *
Als daß sie uns gefesselt hält:
Sie hindert uns in uns zu finden.

Der Unmuth macht das Herze klein.
Bald nimmt uns Geiz und Hochmuth ein,
Bald schwächt die Wollust Kraft und Glieder.
Entreisse dich dem wilden Sturm!
Sogleich kommt aus dem kleinen Wurm
Die alte grosse Seele wieder.

Die falsche Klugheit macht uns dumm.
Der Eckel jägt uns nur herum
Von einer Qual nach andern Plagen.
Wir rechnen unsre Lebenszeit
Voll banger Unzufriedenheit
Nur nach der Anzahl bittrer Klagen.

Wann dieser in Gesellschaft lacht,
Wann den der Hochmuth trotzig macht,
Wann jener unempfindlich scheinet,

Erfor-

* Le grand monde.

Erforsche nur den innren Grund;
Der arme Geist ist doch verwundt:
Der Körper jauchzt, die Seele weinet.

Den Weisen macht die Weisheit toll.
Statt daß' er sich erbauen soll,
So baut er Schlösser in die Lüfte.
Die Nahrung reiner Wissenschaft
Verlieret endlich ihre Kraft
Und dient ihm nur zum ärgsten Gifte.

Hier täuschet mich kein fremder Zug.
Hier find ich von dem Selbstbetrug
Nicht einmal die geringsten Spuren.
Die Unschuld die hier alles tränkt,
Bei der die Seele fühlend denkt,
Bewohnet diese stillen Fluren.

Wo ist doch eine Lust der Welt,
Die immer jedem wohlgefällt?
Die stärkste wird sehr leicht vergessen.
Nur dies Vergnügen eckelt nie:
Es kostet weder Zeit noch Müh,
Und ist für jeden abgemessen.

O, der betrognen Eitelkeit!
Du machst ja die Zufriedenheit
Zum Zweck des Unruhvollen Lebens,
Bethörter Mensch! hier lockt sie dich:
Wo du sie suchst, da scheut sie sich;
Du suchst, und suchest nur vergebens.

Doch ach, er kennt dies schöne nicht!
Die Unruh decket sein Gesicht
Mit Millionen Hindernissen.
Ein grober Reiz bewegt ihn nur,
Und fühlt er niemals die Natur,
So fühlt er sie nur im Gewissen.

Gesetzt, die holdbelebte Ruh
Dringt hier mit Wehmuth auf dich zu:
Ach nichts kann dich vergnügter machen!
So seufzt es sich vortreflich schön.
Hier will ich lieber traurig seyn,
Als im Gewühl vor Schmerzen lachen.

Heisst man den Kranken auch beglückt,
Wenn ihm ein Krampf den Mund verrückt?
Er lacht, doch wider seinen Willen.
Kaum kann er bei der nahen Noth,
Die ihm mit Fall und Schmerzen droht,
Den Ausbruch heisser Thränen stillen.

Sind Scherz und Ungebundenheit
Die Quellen wahrer Fröhlichkeit,
So lasse dich durch nichtes binden.
Macht tolle Lust den Glückstand aus,
So gehe in ein Narrenhaus,
Da wirst du deinen Himmel finden.

Drei Jahre sind nunmehr dahin,
Seit mein vom Wahn entwöhnter Sinn
Die Freundschaft der Natur empfunden.

Die Huld ist stark, doch sanft und mild,
Rein, lebhaft, nimmer toll und wild
Und stets mit neuem Reiz verbunden.

Wer vom Gewühl der Welt erhöht
Die Sprache der Natur versteht,
Vergisst das stammeln matter Choren.
Ihr Thun ist schön die Lehre stark,
Und dringt bis in das tiefste Mark,
Und nicht nur etwan in die Ohren.

Die Wollust muß unendlich seyn:
Sie siehet Kunst und Weisheit ein
An jedem Theil so wie am Ganzen.
Ihr Maaß ist die Unendlichkeit
Und jedes Wesen Unterscheid,
Welt, Körper, Geister, Thier und Pflanzen.

Welch, Ivetoh, welch öder Sinn, *
O, daß ich jetzt kein Spötter bin!
Bethörte dich in heilgen Grotten?

Umsonst

* Folques d'Ivetaux Hofmeister Ludwigs XIII. Sein Verstand sowol, als seine Wissenschaft, machten ihm ehedem Ehre. Allein seine Thorheit gieng endlich mit den Jahren so weit, daß er sich zulezt, nachdem er den Hof verlassen, den niederträchtigsten Wollüsten völlig übergabe. Er suchte in dem Landleben seine einzige Glückseeligkeit. Um nun vollkommen glücklich zu seyn, so nahm er die ganze Kleidung eines Hirten an, und ließ sein nichtswürdiges Weibsbild ebenfals als eine Schäferin kleiden. In diesem Aufzuge hütete er, als ein andrer pastor fido, mit ihr seine Schafe, und sungen beide Hirtenlieder dazu. Unterdessen liessen sich einige abgerichtete Vögel auf ihre Harfe, die

Umsonst erwartest du den Neid:
Dein Mädchen, Trift und Schäferkleid
Giebt nur den Stoff, dich zu verspotten.

Der, dem die Trägheit Kränze flicht,
Schmeckt kein gesetzt Vergnügen nicht,
Und prangt mit angestochnen Früchten.
Die Lust sey ewiglich verdammt,
Die ein entweihter Reiz entflammt,
Zum Nachtheil tugendhafter Pflichten.

Mich macht hier, wie den Scipio
Die Harmonie des Himmels froh,
Die sanft entzückt doch nicht verwirret.
Oft hör ich Prognens Klagen an,
Wie ehmals Fenelon gethan, *
Wenn sie um ihren Gatten girret.

Der Farben schönste Symmetrie
Macht daß auch hier die Triebe nie
In ihrem Gleichgewichte wanken.
Der Geist giebt diesem Beispiel Raum;
Er denket stark, und fühlt doch kaum
Die schwere Arbeit der Gedanken.

Ach!

die sie sehr fertig griffe, nieder. Kurz vor seinem Todte, muste man ihm noch eine Sarabande vorspielen, um eben so zu sterben, als er gelebt hatte. Siehe *St. Evremont.*

* L'Histoire de sa Vie.

Ach! welch unseeliges Geschick
Zog uns von dieser Lust zurück
Und hieß uns in die Städte gehen?
Die Städte nähren Gram und Streit:
Die unerschrockne Sicherheit
Wohnt hier in Försten, Thal und Höhen.

Der Kräuter holdbelebter Duft
Sucht fast mit jedem Zug der Luft
Kraft, Muth und Freiheit einzugiessen.
Ja ist der Mensch für sich nur frei,
So wütend Zorn und Tieger sey,
Hier wird man ihn verehren müssen.

Horaz besunge schon die Kraft
Von dieser seltnen Eigenschaft,
Die auch den grimmen Wolf erschreckte, *
Mir wurde dies Geheimnis kund,
Als neulich noch ein wilder Hund
Auf mich die starken Schenkel streckte.

Der Mörder legte Fuß und Zahn
Mir rückwerts schon am Halse an.
Der Zorn fuhr aus dem holen Rachen.
Ich gabe mir die fromme Müh,
Mein Herz durch Withofs Poesie
Von finsterm Schlummer frei zu machen. **

Allein

* Namque me silva lupus in Sabina - - -
Fugit inermem.

** Die

Allein was nicht die Unschuld thut?
Kaum merke ich die nahe Wuth
Und greife erst nach Schutz und Degen,
So lässt der Räuber plözlich ab.
Mein Herz, das mir der Himmel gab,
Kann auch ein Mörderherz bewegen.

Geht, bange Menschen, wafnet euch!
Und suchet, Feind, Gefahr und Streich
Durch List und Panzer abzutreiben:
Hier ist der Mensch wahrhaftig groß:
Hier muß ihm in dem weichen Moos
Die Feindschaft selbst gewogen bleiben.

Und gleichwol weint ein schwaches Kind,
So gut auch Milch und Brüste sind,
Wenn es die eigne Säure quälet:
So schlecht hilft dieser Aufenthalt,
Wenn Geist und Herz von Thorheit wallt,
Und ein gesundes Auge fehlet.

Jüngst brachte ich Nikanor hier,
Um seinen Geist zugleich mit mir
In diesem Eden zu erfrischen:
Doch ach, die Lust wich bald der Pein!
So übel lässt sich Milch mit Wein
Und Unmuth mit Vergnügen mischen.

Der

** Die Lateinische Elegie meines Vaters über den Dresdischen Frieden. Sie ist seiner Oratio de Pace beigedruckt.

Der Weichling an dem lauen Nil
Setzt seinem Trieb doch noch ein Ziel
Und sucht den Ausbruch zu bezwingen.
Wann ihm das Herz vor Wollust schwillt,
So läßt er sich ein Todtenbild
Zur Mäßigung der Freude bringen. *

Doch diese Lust ist viel zu rein.
Sie kann, sie soll nicht mäßig seyn:
Mein Geist verdringet Damm und Schranken.
Hier mag ich nicht gezwungen seyn.
Hier dring ich allenthalben ein
Und spore Neigung und Gedanken.

Die ganze Gottheit wirkt auf mich.
Umsonst bezwingt die Seele sich;
Schon zittern Säfte, Herz und Sehnen:
Ach könnte sie die enge Last,
Die den zu großen Geist umfaßt,
Unendlich auseinander dehnen!

Bald

* Wer den beinah unendlichen Uebermuth und die unbeschreibliche Lüsternheit verschiedener ehmaligen Völker bedenket, der könnte wol mit gutem Grunde zweifeln, ob die Aegyptier diesen Gebrauch darum eingeführet, um sich bei der Erinnerung ihres gewissen Todes desto nachdrücklicher von übermäßigen Ausschweifungen abzuhalten; oder aber um sich vielmehr zu den Ergötzlichkeiten eines ehedem kurzen Lebens desto eifriger anzusporen. So viel ist gewis, daß sie sich jederzeit, wenigstens bei ansehnlichen Mahlzeiten dergleichen Todtenbilder vorhalten lassen.

Ægyptia

Bald schwinge ich mich Himmel an
Zum flammenvollen Ozean,
In welchem Licht und Feuer fliessen.
So stolz sein hohes Ufer thut,
So sehr sucht doch die milde Gluth
Sich allenthalben zu ergiessen.

Des Lebens-Quelle! Brunn der Zeit!
Bezwinger banger Dunkelheit!
Des Schöpfers Bild! erlauchte Sphäre!
Die Glut die nur ein Wort erschuff,
Macht Aetna, Hekla und Vesuv
Zu dir, wie Tropfen zu dem Meere.

Ist eine Sonne schon so schön,
Bey der noch tausend andre stehn
Im Mittel vieler Millionen,
Wie prächtig muß die Majestät,
Die diese Feuer-Kugeln dreht,
In einem- welchem? Pallast wohnen?

Und

Aegyptia tellus - - -
- - - a mensis exsanguem haud separat umbram. *Silius l.* 13.
Sie wurden entweder von Wachs gemacht; oder aus wirklichen Knochen, ohngefehr wie unsre Skelette, zusammengesetzt, bey dem Plutarchus in Conviv. Sept. Sapient. Fehlten beide, so bediente man sich eines Todtenkopfes. Die Römer liessen sie nachhero von Silber verfertigen: so beschreibet sie Petronius: Larvam argenteam attulit servus, sic aptatam, ut articuli ejus vertebraeque laxatae in omnem partem verterentur. *Satyr. cap.* 34.

Und diese unermessne Welt,
Die so viel Wesen in sich hält,
Schon seit so vielen tausend Jahren,
Und die unendliche Natur
Ist gleichwol ein Gedanke nur,
Nur einer von dem Unsichtbaren.

Sie ist die Laute seiner Hand,
Die er zu unsrer Lust erfand:
Er gab ihr Millionen Saiten;
Und jede klingt; und jeder Klang
Hört zum harmonischen Gesang,
Zur Lehre seiner Heimlichkeiten.

Ja, ja, die ganze Körperwelt,
So weit sie in die Sinne fällt,
Ist voll von Huld und guten Gaben.
Reiz, Ordnung, Mittel, Zweck und Macht,
Beziehung, Nutzen, Kunst und Pracht
Kann keinen größern Anwachs haben.

Der Mensch, die schönste Kreatur
Der Fürst der irdischen Natur
Bleibt nur allein im Elend liegen.
Wir seufzen, winseln, klagen, flehn;
Die Welt ist allenthalben schön,
Wir aber voller Mißvergnügen.

So schont denn doch der Ungedult,
Wann sie davon die meiste Schuld
Aus ihrer ersten Bildung leitet!

Dann bauen wir selbst unsre Pein;
Wer goß uns denn die Thränen ein,
Wer hat die Quellen zubereitet?

Ach, blödes Herze weit gefehlt!
Wenn du aus Unbedacht gewält,
So muß sich deine Ruhe mindern.
Dann weinest du: dies ist dein Glück: *
Jetzt sieht dein stärkster Feind zurück,
Und suchet deinen Schmerz zu lindern.

Wahr ists, du weinest nur allein:
Kein Thier ist, das aus Gram und Pein
Sich seinen eignen Hals zerschneide.
Allein du giebst auch dieses zu,
Kein einzig Thier schmeckt so, wie du,
Die süssen Früchte reiner Freude.

Ja, Schöpfer, dessen milder Rath
Uns gutes gnug geschenket hat,
Wer sollte dich nicht lieben müssen?
Du hast uns mit geneigter Hand
So schöne Güter zugewandt;
Allein wir tretten sie mit Füssen.

Dich

* Mollissima corda
Humano generi dare se Natura fatetur,
Quae *lacrimas* dedit: *haec nostri pars optima sensus.*
Juvenal. Sat. 15.

Dich, aller Schönheit erster Grund,
Dich, Vater, lobt mein schwacher Mund,
Hier ist mein opferndes Gemüthe!
Du reiche Quelle alles Lichts
Umleuchte du mein dunkles Nichts
Mit Stralen deiner holden Güte.

O, laß mich mit dem hohen Geist,
Den noch Berlin an Canitz preist,
Zu deinen Wohnungen gelangen;
Und, wenn die Kräfte sanft vergehn,
Noch jauchzend jene Sonne sehn,
Und bei ihr deinen Held umfangen!

Felix! qui poterit pectora ludicris
Extricare ſemel nexa crepundiis,
Et ſurſum, poſitis ſordibus, incito
Mentis remigio vehi.

Joann. Hildebr. Withof.

* *

Betrachtung
über die eitle Bemühungen nach einer zeitlichen Glückseeligkeit.

An Herrn Professor Leidenfrost.

Conquerar, an ſileam, & corde eluctantia ab imo
Indeploratus verba malumque premam?
Da veniam, Natura parens, miſerumque dolorem
Effundi in gemitus, & ſua verba, ſine.
At me quis tacita caſtigat voce querentem,
Invitumque alio non meus ardor agit?
Sentio non ſolito clareſcere lumine mentem,
Hisque animum monitis ad meliora trahi:
Deſine mortalis, divinae particulam aurae
Spe nimium fragilis incinerare boni,
Suſpice, quae coelo maneat te vita perennem.

Carolus Maupertuis
ſ. Malapertius.

Ach, daß wir Menſchen ſind! Freund, tadle mich doch nicht,
Wenn mein gereizter Schmerz ſo harte Worte ſpricht:
Der Stoff von unſerm Leid, iſt auch der Stoff zum Klagen.
Ich ſeufze nicht um mich; es ſind gemeine Plagen,
Und ihre bittre Frucht die Unglückſeeligkeit,
Wobey die Großmuth wankt, die Schwachheit ſich erneut.

Als

Als einst ein Kerker mir die Folterschrauben wiese,
Und einer noch dazu die Kunst des Meisters priese,
Erfodert diese Welt auch solch verdammtes Haus!
Dacht ich: drauf brach mein Herz in diese Klagen aus:
Wie konnte deine Huld, Geist, Schöpfer, sich erheben,
Den ungeplagten Staub zum Elend zu beleben?
Du würdest ohne uns noch Gott geblieben seyn;
Und dennoch schuffst du selbst den Samen unsrer Pein.
Was nutzet dir der Schmerz unseeliger Naturen,
Und ein bethräntes Lob von schwachen Kreaturen?

Wann sich mein ernster Blick von Ehrfurcht angeführt
In der enthüllten Pracht der Körperwelt verliert.
Findt er im kleinsten Staub, wie auf den größten Fluren,
Der weisen Gütigkeit anbetungswerthe Spuren.
Allein der arme Mensch, der Mensch für dessen Wohl
Der Mond beständig gehn, die Sonne stehen soll,
Hat von dem guten nichts, als nur die äussren Minen;
Sein Reich die Erde selbst muß ihm zur Hölle dienen.
Kein einziger wird je dem bittern Trunk entgehn,
Indem die Quellen schon in seiner Brust entstehn.
Den drückt ein jetziges, und den ein kommend Leiden;
Der kann die Sünde nicht, noch der die Strafe meiden.
Sein Geist des Schöpfers Bild, der ihm den Vorzug gab,
Zieht ihn vom höchsten Glück zur tiefsten Qual herab,
Und lässet Haß und Furcht, Verzweiflung, Gram und Sünden
Sich wider seine Ruh stets wechselsweis verbinden.

Wie Viehisch ist der Mensch, dem keines Lehrers Hand
Das Werkzeug der Vernunft zum denken ausgespannt?

Die

Die Kunst, die ihn erzieht, lehrt ihn sein Elend messen:
Das böse zält man auf, das gute wird vergessen.
Der Körper, der dem Geist zum zweifelhaften Wohl
Im großen Meer der Welt die Bilder schöpfen soll,
Sinnt, wie er ihm sein Amt das Denken sauer mache,
Und wafnet das Gefühl zum Schergen seiner Rache.
Der allerkleinste Theil kann eine Welt voll Pein,
Ein Zeughaus herber Qual in langen Jahren seyn:
Die Lust im Gegentheil bewohnt nur wenig Glieder;
Sehr mühsam kommt sie auf, nnd schnell verschwindt sie wieder.
Bald stockt die Purpurfluth in ihrem trägen Lauf,
Bald treibt ein dicker Saft die zarten Nerven auf,
Hier muß selbst die Vernunft, und dort die Ruhe leiden.
Ein angefäulter Schlamm in schwachen Eingeweiden
Erzeugt den matten Durst, der Durst die Schwelgerei;
Das scharfe Salz verstärkt der Liebe Tyrannei:
Die Sünde wohnt in uns und wird mit uns gebohren,
Und selbsten Speis und Trank zu ihrem Dienst beschworen.
Der Geist verfluchet sie, ihr folgt das schwache Herz.
Zur Linken geht die Lust, zur Rechten Reu und Schmerz.
Von vornen wohnt der Reiz auf den geschminkten Gliedern:
Erst hinten strozt der Hals von gifterfüllten Hydern.
Kaum daß sie noch zulezt die alte Brust verlässt,
Wenn sie mit voller Kraft in junge Herzen bläst;
Da lässt die Weisheit zwar die mehrsten Lüste darben.
Doch was sie selber giebt, sind nur verblichne Farben.

Sag, Freund, erröthet dann in dir die Tugend nicht
Wann der so unverschämt von seinem Glücke spricht,

Und jener ängstlich wünscht nur ewig so zu leben?
Hat die Natur vielleicht ihm diesen Wahn gegeben,
Und ließ sie manchen nur zur Lindrung seiner Pein
Des Elends unbewust und unempfindlich seyn?
Ach nein! sie gab uns selbst, die Macht uns zu ergründen,
Den Jammer einzusehn, den Mangel zu empfinden.
Verkürze Ruh und Schlaf, verdopple Schlag und Müh,
Der Hunger folge nach: und gleichwol ist dein Vieh
Noch nicht so hart gestraft; es wird am frühen Morgen
Nicht um die schwere Last des heissen Tages sorgen,
Die Zukunft schreckt es nicht: allein das Jetzige
Ist kaum was wirkliches, wenn kein zukünftges Weh
Ihm Kraft und Dauer giebt. Der Hoffnung Zauberlieder
Erheben öfters zwar die bange Menschheit wieder,
Und mahlen ihr das Bild der nahen Folgezeit
In aller Schönheit ab: allein die Sterblichkeit
Nimmt die Erfüllung hin. Seht, Menschen, seht, so hoffen,
So suchen wir umsonst, was keiner angetroffen!

O, ihr, die ihr so denkt, daß ein Gedankenpaar
Durch euern Ring vermält oft tausende gebahr,
O, prahlt nur mit dem Glanz der grausam schönen Lehre,
Daß unser Schmerz zum Wohl der besten Welt gehöre!
Ach, schlechter Trost für uns, der allen Muth verzehrt!
Und warum sind wir noch dazu des Fluches werth?
Als Adam noch nicht war, hat noch kein Mensch gefehlet.
Warum ward nicht Saturn vielmehr zum Fluch erwählet?

Wer weis ist schliesset sich in eigne Tugend ein,
Und lässt sein Herz nicht stets ein Spiel der Wünsche seyn.

Wir

Wir feiern bald den Schluß von sechsmal tausend Jahren,
Seit dem die Väter schon umsonst bemühet waren,
Auf einem sichern Weg zur Seeligkeit zu gehn:
Wir sehn die eitle Müh, nur will man sie nicht sehn.
Des andern Irrthum wird uns selten klüger machen;
Uns selbst gelingt es nie, als nur in Nebensachen.

Dort starrt ein Mystikus, und jauchzt bei Todt und Graus;
Der Mensch ist ganz verderbt, er zieht den Menschen aus;
Verdammt den schönen Bau der unerkannten Glieder;
Aus Liebe zu sich selbst ist er sich selbst zuwieder.
Zwar sein geheimer Geist eilt in geweihter Ruh
Der fernen Ewigkeit mit kühnen Schwingen zu,
Und schmelzt sein Wesen um, wenn er in Gott versenket
Nicht denket was er fühlt und fühlet was er denket.
Das enge Herze bebt und ist dem Geist zu klein:
Die reichste Sprache selbst wird ihm noch dürftig seyn;
Kann sein verklärter Geist nicht neue Worte finden,
So suchst du nur umsonst sein Wissen zu ergründen.
Sein im unendlichen verwickeltes Gesicht
Verlernt das Weinen bald, und merkt die Wunden nicht,
Woran die Fäulniß saugt und scharfe Schmerzen nagen.
Sein Geist in Gott vergnügt ist frei von allen Plagen,
Da die beliebte Brust den Himmel selbst umschliesst,
Worinn ein enger Strom voll neuer Wollust fliesst.
Umsonst mag Hohn und Neid um ihn die Nase rümpfen,
Die Flüche haften nicht, die seinen Stand beschimpfen.
Sinkt wider sein Geheiß der abgespannte Blick
Einst aus dem ewigen in unsre Welt zurück,

So ist sie ihm schon fremd, so wie ihr seine Triebe;
Indessen brennt sein Herz von sanfter Menschenliebe
Was hindert uns denn doch auf diesem Weg zu gehn,
Worauf die Augen nie den Schluß der Wonne sehn?
Allein wie manche Pflicht, auch von den stärksten Pflichten,
Muß hier die Seele nicht zu ihrer Lust vernichten?
Die Welt, in der sie denkt, folgt erst auf diese Zeit.
Rath, Zuspruch, Hülfe, Trost, Kunst, Lehre, Dankbarkeit
Sind allen aufgelegt, und wir dabei gebohren,
Und gleichwol gehen sie bei jener Ruh verloren.
Wie zittert nicht der Leib, da ihn der Geist vergisst,
Der Leib, der doch ein Theil des ganzen Menschen ist?
Will jemand dessen Bau nicht mühsam untersuchen,
Wer gab ihm denn das Recht, die Bildung zu verfluchen?

Durch Neid und Dummheit geht der Philosophe fort,
Misst alle Thaten aus und wieget jedes Wort.
Sein sichers Winkelmaaß lässt ihn nicht trostlos fehlen.
Er wird nichts ohn Beweis und ohne Absicht wälen.
Ein niedrer Gegenstand rührt seine Sinne nicht.
Er giebt den Neigungen ihr wahres Gleichgewicht,
Und flieht des blinden Wahns verwirrendes Gedränge.
Die forschende Vernunft eröffnet ihm die Gänge,
Die nach dem letzten Tritt der Wesenleiter gehn;
Er wagt sich kühn hinauf, den Anfang selbst zu sehn,
Und kommt zum Chaos hin, und spannt die ersten Federn
Mit vollen Kräften auf, und schreibet allen Rädern
Gewicht und Größe vor. Er sieht den Menschen an,
Der noch erst werden soll, und pflastert ihm die Bahn,

Die,

Die, wenn der Geist sich nicht in Staub und Tand verlieret,
Ihn zur Vollkommenheit zum höchsten Gute führet.
Die Tugend wird durch ihn auch ohne Vortheil schön.
Er kann im Uebel noch ein grösser Gute sehn,
Und späht den Ursprung aus das Wesen aller Sachen:
Und diese Weisheit soll den Menschen seelig machen:
Allein wie seufzet er, wenn Wahn mit Tugend ficht?
Zeugt Krankheit, Schuld und Feind denn keine Schmerzen nicht?
Und soll sein starker Geist ein jedes Ding ergründen,
Wie bös und lästerhaft wird er das Laster finden?
Das Böse zeuget Haß: Haß und Zufriedenheit
Vermählten sich noch nie. Die Unglückseeligkeit,
Die seine Freunde plagt, wird auch sein Angedenken
Voll zarter Redlichkeit oft wider Willen kränken.
Allein sein Vorschlag sey von diesen Mängeln frei;
Wer kommt denn wol so nah, als er, der Weisheit bei?
Doch laß auch jeden sich zu dieser Zucht bequemen:
Woher will er denn Brodt und Haus und Kleider nehmen.

Likör und Knaster her! ruft Gasto, wenn die Nacht,
Die ihm den hellen Tag zum Schlaf geschickt gemacht,
Die braunen Flügel regt, bei Arbeit und Beschwerden
Hofft nur ein Thor allein noch einst beglückt zu werden!
Florenz beweinet noch den nie verdrossnen Gast.
Der Saal war seine Welt, das Bette sein Pallast.
Er hieß die Weisheit gehn, nicht daß sie ihn betrogen,
Ach, nein: sie hätte ihn zur Arbeit hingezogen.
Ihm fraß kein banger Gram die Lebenssehnen ab.
Gott, der ihm den Geschmack an guten Speisen gab,

Ward nie von ihm verhönt: nicht weil ihm Huld und Liebe
Von Zärtlichkeit entflammt zur hohen Ehrfurcht triebe;
O, nein: so konnt er erst vollkommen ruhig seyn;
Es schleicht doch Reu und Müh in jede Lästrung ein.
Wenn Freunde ohne falsch und frei von Neid und Grämen
Sich nur zu unsrer Lust, doch ohne Zwang, bequemen,
Wenn nach dem reichen Mahl der Karten Zeitvertreib,
Und nach dem theuern Wein ein angenehmes Weib,
Zulezt ein stiller Schlaf sich nimmer lang verweilen,
Die ganze Lebenszeit stets wechselnd einzutheilen,
Da schwillt die Thräne nie, nie wird das Herz besiegt.
Wenn auch des Kummers Staub gleich in die Augen fliegt,
Bleibt doch kein Augenblick für ferne Sorgen über:
Eh solcher klagen soll, eh stürbe er noch lieber.
Wenn Mortens nahes Schwerdt dem bangen Ludwig droht, *
Folgt jener ohne Furcht dem unbekannten Tod,
Und kann mit bessrem Recht, als Sichens Dido sagen: **
Nun hab ich recht gelebt! Der Schluß von seinen Tagen
Kommt eh nicht eh er kommt und schreckt ihn nicht vorab.
Das Grab wird seine Welt, sonst war die Welt sein Grab.
Doch mag der Mensch sein Glück dann von der Faulheit borgen?
Wer gabe ihm die Macht, sich den gerechten Sorgen
Und seiner Brüder Glück aus Trägheit zu entziehn!
Soll man zu seinem Wohl die Tugend selber fliehn,
Und um die Lust der Welt der ganzen Welt entlaufen?
So theuer mag ich nicht ein falsches Glücke kaufen.

Und

* Ludwig der elfte. G. Daniel Histoire de la France. Tom. IV.

** Vixi, &, quem dederat, cursum, Fortuna, peregi. *Virgil.*

Und kann ein jeder auch so viehisch seelig seyn?
Drum richte man sich nur nach Lehnhofs Muster ein: *
Der lebte ohne Schmerz. Allein sein muntres Leben
Hat ihm vielleicht sein Blut, und nicht sein Geist gegeben.
Doch nein: er seufzet noch, und färbet nur den Mund
Mit fremden Lächeln an; Der Geist ist noch verwundt.
Die Worte können leicht dem niedern Hochmuth dienen:
Die Seele frohnet nie dem Aufruhr freier Mienen.
Wo bleibt des Bruders Noth, Trost, Mitleid, Zärtlichkeit,
Die sein Gewissen ihm, wie dir und mir gebeut?

Was Tugend, was Gesetz, was Gott und was Gewissen?
Die Einfalt hab ich schon aus meiner Brust gerissen.
Der Mensch kam sich zur Lust in diese schöne Welt:
Braucht, was den Sinn ergötzt, doch auch den Leib erhält!
O, daß ich diesen Ruf nicht eh vernommen habe!
Ruft ein verwegner Thor, ein ungezogner Knabe.
Er hält die sichre Ruh der künftgen Ewigkeit
Nur vor ein Zauberbild, das bald den Wahn erfreut,
Und bald mit Schrecken plagt; doch nur durch leere Töne,
Er giebt die Wahrheit Preis, wann er bei seiner Schöne
Der Gottheit innern Ruf zu übertäuben sucht,
Die Thorheit Weisheit nennt und seinem Geiste flucht.
Zwar ist kein andres Thier so klug, als er, erschaffen:
Jedoch der Unterscheid, der sich an muntern Affen

Und

* Des Herrn Lehnhofs so genannter Heemel op aerde ist bekannt. Er soll ein vollkommen schöner Mann und ein Muster der Freundlichkeit und Zufriedenheit gewesen seyn; Er liebte überhaupt die Musik, und striche insonderheit die Violin unvergleichlich schön.

Und dummen Ochsen zeigt, ist eben auch nicht klein:
Der Affe wird darum doch nicht unsterblich seyn.
Doch, Freund, was soll ich mich mit diesem Kind entehren?
Wer lang mit Thoren spricht muß viele Narrheit hören.
Den albern Pöbel nur bewegt die Pralerei.
Ein Kluger weiß, wie bang der Müssiggänger sey.
O, schickt den Lügner noch nach den bestaubten Bänken,
Und treibt den Kitzel aus und lehrt ihn besser denken!

Zwar wenn ein starker Geist mit Vorurtheilen kämpft
Sich kühn zur Arbeit sport, Stolz, Geiz und Wollust dämpft,
Die Wissenschaft erhebt, dem schnöden Laster fluchet,
Der Tugend Kirche baut, ihr Wesen untersuchet,
Da macht ein muntrer Blick die freie Regung kund:
Nie pocht das stille Herz, nie bebt der holde Mund.
Er ehrt, statt einen GOtt, ein mächtiges Vermögen,
Wodurch die Körper sich zu ihrem Zweck bewegen.
Er sieht die ganze Welt als einen Kreislauf an:
Kaum hat ein Wesen hier sein Tagwerk abgethan,
So steht ein neues da, sein Amt zu übernehmen,
Und jenes muß sich nun zu anders was bequemen.
Das einzle wechselt stets, es ändert Ort und Zeit!
Die Welt verändert nie. Die lange Ewigkeit
Zog sie als Mutter auf, sie nährt ihr gleiche Töchter.
Nie war der Mensch beglückt, sein Lob wird nimmer schlechter.
Er weis, daß die Natur doch nichts verändern wird,
Wenn gleich ein banger Schmerz durch die Verdammniß irrt,
Das Herz unbrauchbar macht, den stärksten Helden beuget,
Aus Kummer Seufzer lockt, aus Seufzer Kummer zeuget.

Was

Was manchem dunkel ist erheitert sein Gesicht:
Allein den vollen Tag der Gottheit merkt er nicht.
So gehts Gefangnen auch, wenn ihre durstgen Augen,
Um aus der Finsterniß noch etwas Licht zu saugen,
Des Apfels engen Kreis zu heftig ausgedehnt.
So bald das Auge sich zur Finsterniß gewöhnt,
Da wird die Nacht zum Tag, der Tag muß es verblenden,
Und der Gefangne wankt und tappet an den Wänden.
Indessen glaubt ers nicht, daß sich das Auge stämmt,
Eh ihn das Stralenmeer des Lichtes überschwemmt
So wird ein Freigeist auch, den Stolz und Vorwitz schwächen,
In seiner Dunkelheit doch nur von Klarheit sprechen.
Er steht wo mancher fällt, und fällt wo alle gehn.
Die Warheit forscht er aus, dem Irrthum beizustehn.
Ein heimlich böses Herz kann aus gewissen Sachen
Durch ein unnützes Band die gröbsten Lügen machen.
Denn ja: es ist ein Gott. Der Ehrgeiz läugnet nur
Was auch der Pöbel sagt; die ganze Kreatur,
Das Uebel zeigt ihn selbst in unverblichnen Farben.
Man kennt den weisen Arzt auch aus den tiefsten Narben.
Wie Schaftesbury nicht schon das Gewissen plagt?
Wenn ihm ein ernster Freund aus Lehrbegierde fragt:
Ob nicht ein zweifelnd Nur ihm stets zurücke bleibet,
Und ob sein Herz es glaubt, was seine Feder schreibet.
Wo die Gewißheit fehlt, gleicht die Zufriedenheit
Nur einem starken Trunk, der bald das Herz erfreut,
Kaum aber hat die Nacht den theuern Wein verschlafen,
Folgt der Verdruß umringt mit wolverdienten Strafen.
Nie wird die ganze Welt wie er gesinnet seyn.
Oft hält ein starker Arm die tolle Lehre ein

Und seine Lust zugleich: es wird ihm nie gelingen,
Wenn er verächtlich wird, die Seufzer zu bezwingen

Wenn dort der große Geist der Held von Cordula
Im unverdienten Bad dem schlechten Tode nah
Noch Göttersprüche giebt, wenn sein gesezt Vergnügen
Auch jezt noch mächtig ist, die Schmerzen zu besiegen,
Da soll die Nachwelt noch voll Zärtlichkeit gestehn,
Es habe Rom allein nur solches Herz gesehn.
O, seelig, der die That den Enkeln aufgeschrieben!
Doch wenn in Albien der Schaum von allen Dieben
Noch bei dem Galgen scherzt, die letzte Furcht besiegt,
Bald mit dem Handschuh spielt, und bald ein Blümchen riecht, *
So wird doch auch ein Lied sein Lob der Großmuth melden.
Die Müh macht jenen erst, der wird erst recht zum Helden.
Wer kennt den Ehrgeiz nicht? O, diese Leidenschaft
Bezwingt die andern leicht; wird doch die kleinre Kraft,
Hier wirkt die Weisheit nichts, der größern weichen müssen.
Nur Cato kann sich noch so plötzlich nicht entschliessen,
Dem Tode hold zu seyn. Er macht es erst bekannt.
Des Freundes Gegenspruch verstärkt die schwache Hand;
Allein sie lebt doch noch und scheut den scharfen Degen,
Der Römer Sklaverei wird ihn gewiß bewegen?
Jedoch die ganze Welt giebt Cäsarn schon Gehör.
Er half sein Vaterland, jetzt nutzt er ihm nicht mehr.
Der Schimpf ist auch zu groß aus Gnade nur zu leben;
O, laßt den Plato doch den bangen Geist erheben.

Wer

* Lettres sur les Anglois et les Francois, et sur les Voiages.

Wer sieht der feigen Wuth nicht mit Erbarmen zu?
So äffet man die Welt, und raubt sich selbst die Ruh.
Wie kann denn Glück und Heil aus dieser Quelle fliessen?
Wer baut ein schönes Haus, das Thor sich zu verschliessen?
Sinds dann die Triebe nicht, wovon die träge Welt
Was sie noch gutes hat und Kraft und Muth erhält?
Haß, Liebe, Ehrgeiz, Zorn, was schmerzt und was vergnüget
Sprengt das Gefängniß auf, worinn die Menschheit lieget,
Unkennbar und halb Tod, so wie die Raupe sich
In ihrer Schaale krümmt, entseelt und fürchterlich.
Ein Narr sucht Gram und Schmerz den Kummer zu besiegen.
Was hilft die Weisheit doch, was hilft uns ihr Vergnügen,
Das eh es keimt erstirbt, der eckle Geist verkürzt?
Was ist die Seeligkeit, die keine Freude würzt?
Umsonst will Antonin die sanften Triebe dämpfen:
Den einen wafnet er, den andern zu bekämpfen.
Den sport der Ehrgeiz dort, der hier vom Hochmnth schied;
Der sucht ein großes Lob, der kleine Ehre flieht.
Zwar wenn noch Epictet die freundschaftliche Liebe,
Molinos ohne Stolz die zärtlich stillen Triebe
Mit Unruh nicht versalzt, da mag der äussre Schein
Einsamer Seeligkeit noch etwas stärker seyn:
Doch geht man aus der Welt uud fliehet ihre Gaben,
Wie kann man denn sein Glück in ihr gefunden haben?

Ach, warum meistern wir die gütige Natur?
Welch abgesagter Feind zog uns von ihrer Flur
Zu den gemauerten verworrnen Labyrinthen?
Der Eckel gienge vor, die Sorge kam von hinten.

Das Feld war ehemals des Menschen Himmelreich!
So seufzt ein fühlend Herz von langen Sorgen weich,
Zwar fand man in der Stadt noch erst manch neues Laster
Die Wollust, nicht die Kunst, ersann die Marmorpflaster.
Ein eckler Unmuth baut, die Unruh düngt das Haus,
Und treibt das Kummersalz aus allen Wänden aus.
Dort kocht ein theures Gift auf bunten Blumenbetten,
Hier prangt ein grimmer Mord in ängstlichen Tapeten.
Ein jeder Glockenschlag berechnet uns die Zeit,
Die wir nie recht vergnügt dem Grame eingeweiht.
Wo aber die Natur noch keine Schminke träget
Wird freilich mancher Schmerz vielweniger verpfleget.
Kein goldbegierger Arm treibt den geerbten Pflug.
Der Acker giebt zum Schlaf, Kleid, Speis und Trank genug.
Hier braucht der Vater nie am kummerlosen Morgen,
Wenn ihn die Sonne weckt, für einen Sohn zu sorgen,
Der einst nach seinem Todt sein Lob erhalten soll:
Es gieng dem Vater gut, es geht dem Sohne wohl.
Der Ruhe größter Feind die Krankheit tobt hier minder;
Denn hier zeugt die Natur, die Wollust keine Kinder.
Hier wafnet keine Kunst den friedlichen Verstand.
Der Schöpfer wird durch Huld, und nicht durch Streit bekannt.
Mein Herze sagt es mir, wie hoch es diese Schätze,
Die die Natur uns giebt, vor andre Güter setze.
Sie selber stimmt mir jetzt mein frohes Saitenspiel,
Das mir nie in der Stadt, bei ihr stetshin gefiel.
Als einst ein Freund und ich im Grase hingegossen
An ihrer zarten Brust von dieser Lust genossen,
Und ich ihm, als er ihr mit einem Schwur verhieß:
Hier soll mein Himmel seyn! das mangelhafte wies;

Wie

Wie klopfet mir mein Herz? in diesen starken Tönen
Verlohre sich mein Geist, ihr Herze zu versöhnen:
"Des Himmels Ehgemal! der Welten Pflegerinn!
"Der Vorsicht zweites Ich! der Wahrheit Lehrerinn!
"Halb ewige Natur! voll allgemeiner Güte!
"Stets unter der Gebuhrt! in jugendlicher Blühte
"Vom Alter stets entfernt! an ernster Wollust reich!
"Voll Reiz und voll Genuß! dir selber immer gleich!
"O, Mutter holder Ruh! was uns dein Schooß erworben
"Hat dein und unser Feind, nicht dein Befehl verdorben.
"Ein etwas, das in uns die Erbschaft angefacht,
"Hat uns bei deinem Reiz um unser Glück gebracht.
"Indessen streust du noch auf deine weite Fluren
"Des Seegens Körner aus, und weckst die Kreaturen
"Aus der Entgeisterung vom welken Kaltsinn auf;
"Bei deinem Anblick hemmt der Kummer seinen Lauf,
"Die Thräne ihren Fluß, der Eckel seine Plagen.
"Es müsse jeder Mensch dein Lob dem andern sagen!
Doch wenn uns die Natur allein beglücken kann;
Wer giebt den Schlangen Gift, dem Wilde Horn und Zahn?
Wer nährt den bleichen Frost? Wer bläht des Meeres Wogen?
Wer schmiedete den Blitz? Wer hat den Wind erzogen?
Wer giesst den lauen Dampf in kalten Hagel um?
Wer macht den Schüler taub, den weisen Redner stumm,
Den Philosophen blind? Wie ist die Pest erfunden?
Wer hat das graue Haar mit Gram nnd Todt umwunden?
Wer gab dem bangen Durst ein klägliches Geschrei?
Wer bringt den Kindern schon die scharfen Thränen bei?
Mit diesen Qualen hat uns die Natur beladen.
Wenn dies kein Uebel ist, so kenn ich keinen Schaden.

Dort sieht ein zartes Weib und ein gerührter Mann *
Die wirkende Natur auf ihren Bergen an;
Wie wallt ihr reger Trieb im forschenden Gemüthe?
So dankbar ist der Mensch: wer tadelt seine Güte?
Doch folget die Natur dann selbst der Tugend nicht?
Sie stärkt den schwachen Arm der ihre Blumen bricht;
Sie wird doch ganz gewiß der Zärtlichkeit verschonen?
Ihr Gift ist schon gemengt den Vorwitz zu belohnen.
Allein sie kann uns auch von Sünden nicht befrein:
Vergeblich sucht man denn durch sie vergnügt zu seyn.
Die Neigung zeugt die Schuld, und nicht ein kluges Mittel;
Der Purpur bessert nicht, doch auch kein schlechter Kittel.

Vielleicht ist nur der Mensch sich selber hinderlich.
Was den unseelig macht schickt sich vielleicht für dich:
Muß man nothwendig dann mit zehn Figuren zälen?
Lasst jeden für sich selbst besondre Mittel wälen.
Sind doch zween Freunde nie vollkommen gleich gesinnt:
Der sucht die Einsamkeit, die jener schrecklich findt;
Der spaltet Trieb und Pflicht, ein andrer Sonnenstralen;
Der liebt ein gutes Buch, und jener die Pokalen.
Ein jeder gebe nur auf seine Neigung acht.
Sein Herze sagt es ihm, was ihn zufrieden macht,
Alsdann wird die Vernunft die Mittel schon erfinden:
So denkt ein leichter Geist zum Schutz verlangter Sünden.
Ach! aber die Vernunft, so sehr sie Tindal schmückt,
Wird, leider, nur zu oft durch eignen Wahn verrückt.

Wie

* L'etat et les Delices de la Suisse. Tome I.

Wie selten ist sie frei? stets bang vor falschen Zeugen:
Des Lehrers fremdes Ich wird bald dem Schüler eigen.
Gesetzt, sie wäre auch von fremdem Zusatz rein;
Auch so wird man noch nicht durch sie geholfen seyn.
Vergeblich suchet sie des Herzens Gegenliebe;
Das Herz empöret sich und führet seine Triebe
Zum steten Aufruhr an. Kämpft sie gleich ritterlich,
So lehrts die Sünde doch, wie oft sie blutig wich,
Wenn sich die Triebe nicht zulezt noch selbst bekriegten.
Und ohne die Vernunft den stärksten Feind besiegten,
Die Furcht bezwingt den Zorn, der Zorn die Furchtsamkeit,
Die Furchtsamkeit den Geiz, der Geiz den grimmen Neid;
So sieget die Vernunft: doch was vor allen Siegen,
Geht auch vor diesem her ein banges Misvergnügen.
Und wie, wenn nun die Lust auf was unmöglichs fällt?
Wie, wenn die Neigung sich dem Laster zugesellt?
Kein Trieb folgt aus sich selbst den graden Tugendwegen:
Was unser Herz sich wünscht ist meistens Gott entgegen.

Nun spähte man die Welt in ihrer Schönheit aus!
Den Augen ist sie schön, dem Geist ein Marterhaus,
Ein banges Labyrinth von dicht geflochtnen Schlangen,
Die immer Kettenweis nah an einander hangen,
Ein Meer voll Kummersalz, entfernt von Lust nnd Ruh;
Dort dämpft es Schmerzen aus, hier fliessen Thränen zu.
Die stete Prahlerei vom wirklichen Vergnügen
Beweist nur unserm Stolz und Fertigkeit im Lügen.
Wie vieles bildet man sich von der Weisheit ein!
Auch diese läßt uns nie vollkommen seelig seyn.

Sie hemmt nur das Gefühl der peinlichen Beschwerden:
Umsonst bemüht man sich, noch glücklicher zu werden.
Ist doch die Finsterniß die Mutter unsers Lichts,
Der Mensch ein Sohn vom Staub, ein Enkel von dem Nichts.
Den ersten Lebenspunkt und letzten seiner Tagen
Verknüpft ein starkes Band von immer neuen Plagen.
Die Kindheit macht uns schon zum Weinen recht geschickt.
Der Jüngling, den die Zucht des scharfen Zwanges drückt,
Häuft noch mit Ungedult die wachsenden Beschwerden,
Und sucht nur frei zu seyn und bald ein Mann zu werden.
Er flucht der Jugendzeit, und wünscht ihr Grab und Baar;
Denn Morgen ist der Todt von dem, was heute war.
Hängt er der Tugend an, sein Schmerz wird nicht entschlafen,
Folgt er den Neigungen, ihm folgen sichre Strafen.
Die Mannheit stellt sich bald mit stärkerm Unmuth ein:
Der Mangel wird gleich groß, das Elend größer seyn.
Sucht gleich ein muntrer Geist durch Wollust Geld und Ahnen
Sich einen sichern Weg zur Seeligkeit zu bahnen,
So äfft er sich doch nur: was ihn beglücken soll
Macht erstlich noch das Maas von seinem Kummer voll.
Er wohne nun nach Wunsch in marmornen Pällasten,
Und ziehe alles Gold aus dem durchsuchten Westen,
Der Ost beströme ihn mit seiner Perlenfluth,
Alsdann, wann erst der Geiz bei größern Schätzen ruht,
Wird er zufrieden seyn. Die Wollust sticht den Angel
Mit kurzer Freude ein; allein der volle Mangel
Der Selbstzufriedenheit schwillt bald in Bäulen auf:
Der Schmerz beschleuniget, die Freude hemmt den Lauf.
Der Ehre schönste Pracht ist auch nicht minder eitel;
Sie schmückt den stolzen Tritt, und drückt den schwachen Scheitel,

Und

Und macht nur Rang und Kleid und was sie sonst beschert,
Und nicht den Menschen selbst des blöden Lobes werth.
So stolz der Esel dort die faulen Schenkel reget,
Wenn er das Heiligthum der guten Isis träget,
So toll und lächerlich ist sein verblendter Wahn,
Ob gieng ihm selbst der Ruhm der holden Göttinn an.
Wer dammt den frechen Strom der hohnerfüllten Lügen?
Der kleinste Schimpf verdirbt das grösseste Vergnügen.
Ruhm, Gold und Lust war nie des Seegens Aufenthalt;
Und die Gewohnheit selbst hemmt alle Freude bald.
Je mehr der Vorrath wächst an Wollust, Geld und Zierden
Je stärker tobt der Schmerz der plagenden Begierden.

Nein, Freund, wir werden hier den Engeln nimmer gleich.
Die Erd ist unser Haus und nicht ein Himmelreich:
Wir sind, das Herze sagts, zu einem höhern Orden,
Zu einer bessern Welt aus Gott geathemt worden,
Er wiegt den Menschen hier nach seiner Tugend ab.
Die Mängel, die er ihm als scharfe Wächter gab,
Sind bei der Schöpfung nicht aus Ohnmacht übrig blieben;
Gott ließ sie weislich zu, den trägen Geist zu üben.
Die Frömmigkeit allein macht ihn des Himmels werth;
Das Elend, so die Lust der eiteln Welt beschwert,
Reizt die Gleichgültigkeit, bei Tilgung böser Sünden
Des Himmels Unterpfand die Gottesfurcht zu finden.
Wer weiß, welch scharf Gesetz noch mancher andern Welt,
Eh sie zum Himmel wird, zur Probe vorgestellt?
Beneiden wir den Mond, den wir entfernt betrachten,
Wie glücklich wird man uns vielleicht im Monde achten?

Die Kraft, gelehrter Freund, die deinen Busen füllt,
Wird hier zur Ewigkeit erst nach und nach enthüllt.
O, welche Majestät wird dort den Geist umstralen,
Die manche zum voraus so theuer oft bezahlen.
Indessen da mich hier dein Beispiel angefacht,
Der Tugend Zierath giebt, die Weisheit reizend macht,
Soll unsre Lebenszeit der Redlichkeit ergeben,
Halb für uns selbst besorgt, halb für des andern Leben,
Bald bei der Wissenschaft, bald in dem dunklen Hain,
Bald wo die Krankheit lehrt, ein halber Himmel seyn.
So sey der ganze Rest von unsern künftgen Tagen,
Wo nicht vom Uebel frei, doch frei von Schmerz und Klagen!
Wenn die Gelassenheit den tapfren Busen füllt,
Entflieht der blöde Schmerz, der aus dem Uebel quillt.
Und unser Gott ist gut, die Kenntniß seiner Güte
Befriedigt und erfreut ein forschendes Gemüthe.
So sucht ein bessers Herz voll heilger Lüsternheit
Die Seeligkeit bei Gott, das heißt Gottseeligkeit.

Du aber, den die Schuld mit ihrem Blut bespritzte,
Dem unsre Missethat die tiefsten Wunden ritzte,
Sonst elend, schwach und arm, jezt herrlich, stark und reich
Und voller Majestät dem hohen Vater gleich,
O, Erster! Elohim! du Freund aus unsern Lenden!
Nimm den geweihten Dank aus den entbundnen Händen.
Du zogst mit blutger Hand des Zweifels Vorhang ab,
Der das entfernte Bild der Ewigkeit umgab,
Zwar du umringst uns noch mit warnenden Beschwerden:
Allein wer würde sonst nach dir begierig werden?

Die

Die Ordnung dieser Welt ist einer Schule gleich:
Wer leicht verführet wird bekommt den stärksten Streich.
Erhabner, der du uns die wahre Welt gewiesen,
O, Hallelujah dir! Sey ewiglich gepriesen!

Salve Auctor! salve Omnipotens! qui sanguine nobis
Effuso patriam peperisti & munera vitae.
Salve ingens leti Domitor! quem corpore toto
Tertia lux, nigris venientem excepit ab umbris. - - -
Hinc leti immemores venturo incumbimus aevo.

Daniel Heinsius.

Das Vermögen des menschlichen Körpers.

* *

An die Durchlauchtige Fürstin

Francisca Elisabeth

Fürstin von Hohenlohe, Gräfin von Waldenburg, Schillingsfürst, Frau von Langenburg und Wilhermsdorf, gebohrne Gräfin von Limburg, Bronkhorst, Stirum u. s. f.

L' Ode avec plus d'éclat & non moins d'energie
Elevant jusqu' au ciel son vol ambitieux
Entretient dans ses vers commerce avec les Dieux.

Nicol. Boileau.

Ode.

Wo Geist und Stand und Schönheit sich
An schwesterlichen Händen führen,
Da muß der Reiz doch innerlich
Auch ungeweihte Seelen rühren:
Das träge Eis im tiefen Thal
Fühlt, wie die hocherhabne Wolke, den starken Sonnenstral.

Mein

Mein Geist vom niedrigen erhöht
Schimpft nun die Furcht, die mich sonst drücket.
Die niemals trübe Majestät
Die dich, Durchlauchte Fürstin, schmücket,
Erhitzt den sanft betäubten Sinn;
Schon denk ich, daß ich in den Chören Pindarscher Sänger bin.

Nur Großmuth, nicht ein weites Haus,
Nicht Purpur, Vorzug, Gold und Ahnen,
Macht der Regenten Hoheit aus
Und würdig vieler Unterthanen:
So sprachst du, Fürstin, einst zu mir.
Die Güte balsamt deine Worte, die Tugend wohnt in dir.

Ein geistreich Naß, kein schnöder Rauch
Treibt die Gestalt an höhern Fichten.
Was in dir lebt, des Schöpfers Hauch
Mischt sich mit keinen matten Früchten.
Das wesentliche voll von Kraft
Drängt sich aus vielen tausend Schriften zu deiner Wissenschaft.

Sie fürcht nichts, nichts bewundert sie,
So lang sich Grund und Wirkung paaren:
Kein Held, nein diese Harmonie
Tilgt das Gespenst des Wunderbaren;
Es floh: wer hemmte seinen Lauf?
Die Dichtkunst stund mit offnen Armen und nahm es freundlich auf.

Mein Lied an großen Tönen reich
Und mächtig in gedehnten Schranken
Beschweret voller Allmacht euch,

Ihr philosophische Gedanken,
Die ihr um meine Harfe schwebt,
Sagt es der Fürstin, welche Ehrfurcht in meinen Oden lebt!

Wer gab den Dichtern denn die Macht,
Gedankenströme auszugiessen?
Ja, was ihr Geist vor sich gedacht
Lässt er durch ganze Reiche fliessen:
Und wer mit Göttern reden soll
Schmückt sich mit festlichen Gesängen, und dichtend spricht er wohl.

Mit Göttern spricht es sich noch leicht,
Die selten fühlbar auf uns wirken:
Ein Geist, der sich im Körper zeigt,
Herrscht zwar in engeren Bezirken;
Allein der Schönheit Zauberei
Sezt seinen obgleich schwachen Kräften geheimen Nachdruck bei.

Die Glut, die wirksam, hell und rein
Aus stark geriebnen Kugeln spritzet,
Dringt mächtig allenthalben ein,
Schnell, wie ein hohes Wetter blitzet:
Doch wer bewundert ihre Pracht,
Eh das elektrische Gebäude den Ausfluß kenntbar macht?

Dort würgt der Todt, die Nacht ist lang,
Der Geist entschläft vom Leib entbunden:
Beseelter Meier, habe Dank,
Der du den feinern Bau erfunden!
Dein Name soll mir lieblich seyn:
Du kleidest die geschiednen Seelen von neuem schöpfrisch ein.

O ihr, auf Chaos Reiz verliebt!
Schwärmt nur auf finsteren Gestaden,
Vernutzt die Pracht die euch umgiebt,
Belebt trübsinnige Monaden,
Verderbt der Glieder Treflichkeit,
Fischt nur nach fliehenden Atomen, schöpft Licht aus Dunkelheit.

Du Gottheit Bild, das in mir denkt,
Du Ausfluß von dem höchsten Geiste,
Hier wird dein Hochmuth stark umschränkt,
Der sich noch gern mit Träumen speiste:
Der Körper wirkt gezwungen wol;
Die Seele jauchzt um ihre Freiheit, wann wirkt sie, wie sie soll?

Dann schmückt der Reiz die Tugend schon,
Dann fliehen Dornen, Nacht und Klippen,
(Sprecht, Thoren, jetzt der Weisheit Hohn!)
Wann nun der Purpur schöner Lippen
Die Lehren rührend strömen lässt,
Und lebhaft auf den dürren Saamen verworfner Wahrheit bläst.

Die Kraft, Erlauchte, wann dein Geist
Den schönen Bau geweihter Glieder
Mit göttlicher Gewalt durchfleusst,
Thaut auch auf kleinre Seelen nieder.
Sein Ausfluß überschwemmt mein Lied,
Und macht, daß sich die scheue Dichtkunst behutsam rückwerts zieht.

A un corps languiſſant rend un pouvoir nouveau,
Fait palpiter le coeur & penſer le cerveau,
Il léve au ciel ſes yeux.

Arouet de Voltaire.

Das Vermögen der menschlichen Seele.

An Herrn Professor Albinus.

Fortuna nullum ius habet improba:
Nam nec beatum, nec miserum facit;
Sed esse congressu repertum
Detegit, opprobriisque vexat
Tunc, quum subegit. Cui potuit semel
Nocere, nunquam magnus erat.

Iacob. Balde.

Ode.

Vortrefflicher Albin, ich mag es nur gestehen,
Ich ehre Kunst und Pracht:
Doch lieber mag ich noch auf braunem Mose gehen,
Das die Natur gemacht.

Nicht ob ich hier das Bild der güldnen Zeit erblickte
Und ein Saturnens Jahr
Als Wahn und Seeligkeit sich gut zusammen schickte
Und Tugend müssig war.

Ach nein: hier eilt mein Geist mit mehr als Dädals Flügeln,
Dem Himmel nah zu seyn.
Bald an Gedanken schwer senkt er von Berg und Hügeln
Sich in die Thäler ein.

Oft

Oft lobt er einen Wurm, wie Spon die Ehrenmäler,
Und oft der Kräuter Pracht,
Und sieht, wie jedes sich aus Zwang, doch ohne Fehler,
Dem andern nützlich macht.

Dann denk ich: wenn doch auch der Mensch sich so bemühte,
Aus Einsicht gut zu seyn!
Drauf steigt ein Bild hervor von einer Welt voll Güte,
Und haucht mir Wollust ein.

Ein freundschaftsvoller Duft wallt von den raschen Blättern
Sanft durch die Sehnen hin.
Was schadt es, kann mein Geist sich hier schon nicht vergöttern,
Da ich mehr menschlich bin.

Die Schönheit zeigt sich hier einfältig ohne Flecken;
Die Einfalt ist hier schön.
Die Unschuld wird sich hier, wie Proteus, nicht verstecken
Und stets in Larven gehn.

Ist alles dies hinweg so lebt man in den Städten
Nicht weniger vergnügt:
Da es sich noch so gut auf Sammt und Schwanenbetten,
Als auf dem Grase liegt.

Ja, ja, ein reiner Geist voll seiner eignen Gaben,
Den keine Sorge frisst,
Kann in der Unruh selbst schon einen Himmel haben,
Der allenthalben ist.

Was treibt doch Manes an, die Vorsicht zu bestrafen?
Ein Feind stöhrt seine Ruh.
Doch ist der Geist gesetzt und kennt er seine Wafen,
So lacht er nur dazu.

Den Stachel giebt die Welt; doch wird sie sich betrügen,
Wenn sie dich stählern findt.
Das schärfste Salz ist dumm und bleibet kraftlos liegen,
Wo keine Wunden sind.

Dort krümmet sich ein Wurm, die Hoffnung geht zu Ende.
Der Mensch hat einen Geist:
Hilft ihm die Flucht nicht mehr, so quetschen Fuß und Hände
Die Natter, die ihn beisst.

Gott gabe ihm sein Bild er soll Gott ähnlich werden.
Gott machte eine Welt:
Und du, o großer Mensch, du wurdest dieser Erden
Wozu dann vorgestellt?

Auch er soll Schöpfer seyn: der Raum in seinem Herzen
Jst keinem Gut zu klein.
Geniesse deines Rechts! das Unding öder Schmerzen
Eilt neu besaamt zu seyn.

Sein Schöpfer hat für ihn die Muster ausgelesen,
Und gab ihm Stoff und Plan.
Kunst, Tugend, Weisheit, Lust, sind himmlisch schöne Wesen,
Die er erschaffen kann.

Auch

Auch in der Köperwelt ein Schöpferamt verwalten,
Ist schon sein Eigenthum.
Er giesst den rohen Stoff aus müssigen Gestalten
In bessre Wesen um.

Selbst weiß es die Natur, wie weit er ihren Kräften
Oft überlegen sey:
Er zieht durch eigne Macht aus ihren giftgen Säften
Des Lebens Arzenei.

Will jemand so wie du auf seinen Vortheil wachen,
Bedächtiger Albin;
Der kann bei Frost und Eis sich einen Sommer machen,
Und Frucht und Blüte ziehn.

Du findest Ruhm und Lob, Frucht, Aeste, Laub und Blätter
Und Ruh und Lust zu Haus:
Die Früchte die du treibst, verspotten Sturm und Wetter,
Und faulen nimmer aus.

Dort lauscht ein breiter Wald von lispelndem Geäder;
Hier strömt ein rother Bach.
Bald wiegst du Trieb und Druck, und missest Kraft und Räder
Und gehst Eukliden nach.

Wohin dein Nectar fliesst, da lebt das todte wieder
Und trotzet Grab und Zeit.
Du bindest Mortens Faust und balsamirst die Glieder
Mit Unvergänglichkeit.

Dein

Dein Geist verklärt sich selbst. Die sichersten Exempel
Giebt dir des Cöers Buch:
Dein Herz ist sein Altar, dein Busen ist sein Tempel,
Dein Wort sein Göttterspruch.

Bald stöhnt ein banges Weib und ringet mit den Händen
Und starrt auf Erd und Graus;
Der junge Bürger stirbt an ihren kalten Lenden,
Bringst du ihn nicht heraus.

Du ziehst die Geister an, wenn bei den hohen Lehren
Dein Feuer sich erhöht:
So spritzt der lichte Stral aus den geriebnen Sphären,
So ziehet der Magnet.

Ich aber übe hier auf stark gespannten Saiten
Die Regeln neuer Kunst,
Und bule für Albin und seine Treflichkeiten
Um Calliopens Gunst.

Sublime coelo tollit eruditio,
Geniusque plebis despicator, & probris
Aut maior, aut intactus. Hoc iter polum
Recludit; inde quisque quod cupit petat,
Et assequutus ipse debebit sibi.

Dominicus Baudius.

Ueber=

Uebersetzung des ersten Schäfergedichtes von Virgil.

Gespräch zwischen Melibôus und Tityrus *.

Blanda iterum me rura vocant ſaltusque ſonantes,
Quique ſtrepunt, gelidi, foecundo murmure rivi.
Rura vocant iterum.

Janus Brouckhuſius.

M. Wie munter ſpielſt du hier auf deinem Haberrohr,
Mein werther Tityrus, den ſatten Heerden vor!
Wie fröhlich liegſt du hier an ſchattenreichen Bäumen!
Uns zwingt man unſer Feld und Vaterland zu räumen.

Du

* Zum beſſern Verſtande dieſes Gedichtes muß ich folgendes vorher erinnern. Als Auguſtus nach dem erhaltenen Sieg über Antonius bei dem Vorgebürge Actium den Grund ſeiner Herrſchaft gelegt hatte, ſo ließ er ſeinen Soldaten ihrer treuen Dienſte wegen verſchiedene Länder zum Beſitze einräumen. Das Schickſal traf auch die um Mantua herum gelegenen Dörfer. Nächſt **Melibôus** gerieth auch **Virgilius** in denſelben Zuſtand. **Virgilius** nennet ihn hier

Du streckst dich müssig hin, und machest daß dein Wald
Von Amaryllis Lob und deiner Lust erschallt.
T. Ja Meliböus, ja: so ruhig kann ich leben.
Mein holder Schutzgott hat mir dieses Glück gegeben. *
Drum soll er allerdings mein steter Schutzgott seyn;
Ich will ihm manches Lamm zum frommen Opfer weihn.
Er lässt mich, wie du siehst, mein Vieh in Ruhe treiben:
Ich pfeife, wenn ich will; wo nicht so laß ichs bleiben.
M. Ich gönne dir dies Glück: nur aber kommt es mir
Ganz unbegreiflich vor; so grausam tobt man hier.
Wie elend muß ich jezt mit meinen matten Heerden
Von meinem eignem Hof ein armer Flüchtling werden!
Schau Tityrus, doch nur hier diese Ziege an;
Schau, wie das arme Thier fast nicht mehr gehen kann.

Es

hier unter dem Namen des **Tityrus** seine **Knechtschaft**. Weil er aber der Poesie mächtig war, so begabe er sich zulezt nach Rom, und wuste sich so weit in die Gunst des Augustus zu setzen, daß er sein Landgut wieder frei bekam. Diese Veränderung nennet er seine **Freiheit**. Er konnte sich also nun bei seiner Zurückkunft als Augustus Günstling anstatt seiner vorigen **Galatee** eine vornehmere **Amaryllis** wählen. Beide Namen müssen demnach hier in eigentlichen Verstande genommmen werden. Denn die Amaryllis zur Stadt Rom und Galatee zu Mantua zu machen, denen kann ich beweisen, daß sie dieses Gedichte nicht verstehen. Und überhaupt haben viele mit ihren Anmerkungen die Schönheit dieser Ekloge verstellet, das deutliche verdunkelt, und aus der natürlichen Einfalt eine unnatürliche Unordnung gemacht.

* Der schon bei seinem Leben vergötterte Kaiser Augustus.

Es warf dort bei dem Strauch nur erst zwo junge Ziegen,
Auf die ich lang gehofft, die aber da nun liegen.
Ach ja! das arme Paar wird auf dem bloßen Stein,
Worauf die alte warf, noch wol zu finden seyn.
Allein dies Unglück kommt nicht plötzlich ohne Zeichen:
Bald traff, ich weiß es noch der Blitz die höchsten Eichen,
Bald macht es eine Kräh zu unsrer linken Hand
Von einem holen Stamm schon deutlich gnug bekannt.
Wir aber führten es uns gar nicht zu Gemüthe.
Jedoch wer ist der Gott von solcher Huld und Güte?
Erzäle mir von ihm. T. Gar gern: du weisst, man hat
Hier viel von Rom gesagt: nun diese schöne Stadt
War meiner Meinung nach der besten beizusetzen;
Drum pflag ich sie auch gleich mit unsrer Stadt zu schätzen, *
Wohin wir Hirten oft mit jungen Lämmern gehn.
Jezt lache ich darum, wie ich so wunderschön
Was nicht zusammen hört gleichwol beisammen brachte,
Und zwischen groß und klein gar keinen Abstand machte.
Es schien, ob meint ich auch, ein junges Hündchen sey
Mit einem alten Hund vollkommen einerlei,
Als sey ein Böckchen schon gleich ausgewachsnen Ziegen:
So pflag ich armer Tropf mit selber zu betrügen.
Doch schau hier diesen Strauch, dort den Zipreßbaum an;
So weit der Baum sich vor dem Strauch heraus gethan,
So weit lässt jene Stadt ihr Haupt vor andern sehen.
M. Und was bewegte dich so sehr, nach Rom zu gehen?

T.

* Die Stadt Mantua.

T. Die Freiheit; die mich doch nur erstlich spät bedacht,
Als schon mein greiser Bart das Messer stumpf gemacht.
Doch endlich rief sie mir. Nun da ich alle Stunden
An Amaryllis denk ist Galatee verschwunden.
Denn da ich noch allein nach Galatee hinsah,
Ich mag es nur gestehn, wo war die Hoffnung da,
Die mich zur Freiheit wies? Die Sorge für die Weiden
Für Feld und Vieh war aus: doch bei so schwerem Leiden
Ging noch manch schönes Lamm zum milden Opfer hin.
Nichts desto weniger war immer der Gewinn
Vor manchem dichten Käs, den ich mit Seufzen machte,
Und der undankbarn Stadt schon früh zu Markte brachte,
Nicht einmal nennenswerth. M. Ja, Amaryllis, ja,
Jüngst wunderte es mich, daß ich dich einsam sah
Die Götter traurig flehn, und welchem doch zu Liebe
Das allerbeste Obst so lange hangen bliebe:
Ja, Tityrus war weg. O Tityrus welch Glück!
Selbst Fichte, Bach und Thal rief dich betrübt zurück.
T. Was fieng ich hier nun an? Der Knechtschaft zu entgehen
War schwer doch ohne das kein Mittel zu ersehen:
Denn nirgend konnt ich doch, als nur zu Rom allein,
Die Götter selber sehn und gleich geholfen seyn.
Hier wars, wo ich zuerst den jungen Held betrachtte,
Dem ich nun monatlich kein schlechtes Opfer schlachte;
Hier rief mir auch zuerst sein holder Anspruch zu:
Treibt, Hirten, Pflug und Trift in ungestörter Ruh.
M. Nun ja, beglückter Greis, du kanst dein Wohl erheben,
Und ruhig im Besitz von deinem Acker leben.
So steinigt er auch ist, so sehr ein wildes Ried
Und ein gehäufter Schlamm die Wiesen überzieht,

So hast du doch genug: auch können deine Heerden
Von deiner Nachbarn Vieh nicht angestochen werden *.
Bringt selbst ein faules Gras, so elend es auch sey,
Doch deinem trächtgen Vieh gar keinen Schaden bei.
Ach ja, beglückter Greis! bei diesen hellen Flüssen
Wird dir die frische Luft zur Kühlung dienen müssen:
Wenn bald der nahe Zaun, bei dem die Biene lärmt,
Und sumsend voll Vertraun dir um die Ohren schwärmt,
Mit lispelndem Geräusch dich als im Schlummer wieget;
Wenn bald ein junger Kerl sich selbst und dich vergnüget,
Der unter jenem Fels das wilde Laub beschneidt
Und dir ein Liedgen singt. Hier wird zur selben Zeit,
Dein reiches Tauben Heer, die Pflege zu ersetzen,
Dich durch sein heisres Lied schon oft genug ergetzen,
Wenn auf dem Ulmbaum dort die Turteltaube girrt,
Und Seufzer, Lust und Dank natürlich schön verwirrt.
T. Nun ja, es ist an dem: Drum soll es eh geschehen,
Daß wir in hoher Luft die Hirsche fliegen sehen;
Ich sage nicht zu viel: eh trocknet wol die See
In allen Tiefen aus; die Fische werden eh
Feld, Thal und Berg beziehn; eh lenket die Saone
Die abgeführte Fluth den Uferen zum Hohne
Gerad nach Parthien, wenn dort der Tiegerfluß
Den abgekehrten Lauf nach Teutschland wenden muß;
Als daß ich mich entzieh Geist, Herz und Angedenken
Auf jenen milden Gott und dessen Huld zu lenken.

M.

* Von wegen der Geneigtheit seines mächtigen Schutzgottes des Augustus.

M. Allein die übrigen, von den ich einer bin,
Wir ziehn nach Afrikas verbrannten Wüsten hin.
Ein Theil wird, Gott weiß wie? den rohen Scythen frohnen,
Die an den trüben Strom Oarens elend wohnen *,
Auch einige wol nach den Brittschen Inseln gehn.
Ach! werd ich dann wol je mein Landgut wiedersehn,
Und sollt es sich auch erst nach vielen Erndten fügen,
Vergnügt bei meiner Trift im braunen Mose liegen?
So nimmt dann endlich noch der schnaubende Soldat
Mein schönes Feld hinweg, ein Fremder meine Saat!
Wie hoch kommt doch der Krieg uns armen nicht zu stehen!
Für wen must ich denn doch bei meinem Pfluge gehen!
Nun, Meliböus, geh! geh, keltre deinen Wein,
Geh munter, propfe nur die besten Reiser ein!
Nur fort, verjagte Trift, vorhin beglückte Ziegen!
Ich werde nun nicht mehr in jener Höle liegen;
Ihr hängt euch weiter nicht, wie ihr so oft gethan,
Bei meinem Schäferlied an jenem Felsen an.
Begebt euch nun forthin der süßlich bittren Weiden
Und des beblümten Klees. T. Du brauchst noch nicht zu scheiden.

Es

* Oaxis ist ein Fluß in Skythien. Rapidus cretae höret zusammen, und bedeutet hier eine trübe und allerdings unangenehme Fluth. Das schöne Creta aber, die berühmte Hekatompolis, würde sich zu Scythien und den Afrikanischen Wüsten schicken, wie Siberien zu Deutschland. Doch die Sache bedarf keines neuen Beweises: Wer dergleichen Sachen zu beurtheilen fähig ist, kann sich aus denen Epistolicis Commentationibus Oaxis überzeugen, die am Ende des Vibius Sequester nach der Hesselischen Ausgabe vorkommen: wiewol mehrere Gründe zugesezt werden könnten.

Es zwingt dich Niemand ja so eilig zu entfliehn.
Du könntest doch die Nacht noch wol bei mir verziehn.
Hier auf dem Streugebüsch mögt dich der Schlaf vergnügen.
Ich hab auch Kästen gnug und Käs und Aepfel liegen.
Wir werden ohnedem so gleich ans Essen gehn:
Dort kannst du schon den Rauch um unsre Hütten sehn;
Wir gehn auch jezt nach Haus mit unsern satten Heerden,
Da hier schon bei dem Berg die Schatten größer werden.

Secreti tacita capior dulcedine ruris:
Quod spectare juvat, placuit deducere versu.

Jacobus Vanierius.

Gedan=

Gedanken über die Liebe.

Als der Herr Kriegsrath und Probst zu Levern

Freiherr von der Horst

sich mit der

Freifräulein von Langen

zu Soegeln verlobte.

Optare multa, mos fere est mortalium:
Plerosque voti sed peracti poenitet.
Optanda quæ, plerique non intelligunt.

Marc. Zuerius Boxhornius.

Bis hiehin buhlte meine Jugend
Nur um die Freundschaft strenger Tugend,
Und gienge auf Menozens Bahn:
Jetzt fange ich in freien Strophen,
Troz den gezwungnen Philosophen,
Ein Lied von zarter Liebe an.

So

So soll ich denn die Tugend kränken?
Ach nein, ihr holdes Angedenken
Ist viel zu göttlich und zu rein.
Ich opferte ihr meine Lieder:
Die Tugend rühm ich jezo wieder;
Kann Liebe ohne Tugend seyn?

Das Laster, das in weichen Brüsten
Mit Wuth und ungeweihten Lüsten
Die Ordnung frommer Weisheit dämpft,
Verdient die Ahndung wacher Strafen:
Die Liebe schärfet selbst die Wafen,
Womit man seine Macht bekämpft.

Ihr Wesen ist nicht zu ergründen.
Selbst die, die ihre Kraft empfinden
Beschweren die Unmöglichkeit.
Sie zeigt sich nur in regen Blicken,
Verscheuchtem Seufzen, Händedrücken,
Und wirket plötzlich ohne Zeit.

Bezwingt sie nur durch falsche Künste!
Wie Cynths durch Wolken, Nacht und Dünste,
Fährt sie durch Zwang und Vorhang fort.
Das Joch von unterschiednen Ständen,
Ach ja, wer will die Liebe blenden?
Wirkt nur auf Kleidung, Sprach und Ort.

So viel auch Phädrens seltne Gaben
Von wahrer Schönheit an sich haben
So wenig schäzt sie Oenarus.

Ein Gut noch ohne Lob und Nahmen
Enthält den tief verborgnen Saamen
Woraus die Liebe keimen muß.

Wo bleibt, wenn die erhitzten Augen
Aus solchen Funken Flammen saugen,
Wo bleibt des Geistes Eigenthum?
Ein reger Blick in sanften Mienen,
Dem Zucht und Huld zur Schminke dienen,
Kehrt oft die ganze Menschheit um.

Wie wenn zwei zart gerührte Herzen
In reich beblümtem Grase scherzen
Noch jung in ihrer Leidenschaft?
O, seht, wie reizend die Gedanken
Zur völligen Erklärung wanken,
Halb muthig und halb zweifelhaft!

Kaum kann der Geist die Regung fassen:
Die Augen starren und erblassen:
Die Wehmuth dehnt die enge Brust:
Das Blut wallt mit gebrochnem Sprunge:
Die Worte sterben auf der Zunge,
Und die Betrübniß wird zur Lust.

So tobt ein Schmerz mit scharfen Plagen:
Die Lust umringen gleiche Klagen;
Das Uebel drückt, das Gute quält.
Noch niemals mit sich selbst verglichen
Und voll von steten Widersprüchen
Weiß kaum die Menschheit, was sie wält.

Hier herrscht doch noch in ächten Zügen
Ein recht natürliches Vergnügen,
Das selbst der Himmel zubereitt:
O, daß es frei von fremdem Triebe
Stets im Bezirk der Tugend bliebe
Voll ewiger Zufriedenheit!

Du unbegreifliches Geschäfte!
Wobei Medeens Zauberkräfte
Zu langsam und zu endlich sind.
Kein Schlag mit Circens Wunderruthe,
Kein Becher mit Thessalschem Blute
Berauscht so heimlich, so geschwind.

Erzeugen Büffons Brennkristallen *,
Worauf die fernen Stralen fallen,
Aus schwachen Farben Glut und Licht:
Die Liebe ziehet auch die Flammen
Der weit entfernten Glut zusammen,
Und stärkt sie durch die Zuversicht.

Wie weit auch Paris von Oenone
In dem entfernten Trojen wohne,
Noch giebt die Liebe nichtes nach.

Wie

* Der Präsident der Königlichen Akademie der Wissenschaften der vortreffliche Herr von Maupertuis berichtet in einem Schreiben an Herrn Folkes, daß der Herr von Büffon eine Art Archimedeischer Brennspiegel gefunden, und mit 168. derselben im Stande sey, einen silbernen Teller in einer Weite von 60. Fuß zu schmelzen

Laß Pyramus von Thisbe scheiden;
Die starke Mauer zwischen beiden
Ist für die Zärtlichkeit zu schwach.

Liegt nur das kleinste Stückchen Eisen
Nicht nah in den magnetschen Kreisen,
So zieht der stärkste Stein zu schwach,
Dem Stral elektriesirter Ballen,
Soll er auch in die Weite fallen,
Folgt kein entferntes Stäubchen nach.

Doch wer umgränzt die ganze Weite,
Die Höhe, Tiefe, und die Breite,
So weit die Kraft der Liebe reicht?
Messt rund umher und in die Länge,
Berechnet ihrer Thaten Menge,
Dann sagt wo sich das Ende zeigt.

Nur hin, vergebliche Gedanken!
Der Geist hat hier zu enge Schranken,
Das Herze spottet seiner Müh:
Umsonst sucht ihr mit Dädals Schwingen
Nach diese Sonne durchzudringen;
Das Herz allein erreichet sie.

O, ihr! die, ihren Gott zu ehren,
Sich wider sein Gesetz empören,
Ihr Sklaven böser Gaukelei!

Sagt

zen, geteertes Holz aber in einem Abstande von 150. Fuß anzuzünden. Philosophic. Transact. Vol. 44. No. 483.

Sagt! ists euch nicht ins Herz geschrieben,
Daß ein so süß betäubend Lieben
Auch frei von eurem Tadel sey?

Ach, mögtet ihr nur an den Sternen,
So wie an jedem Staube, lernen,
Daß nichtes einsam wirken kann!
Kein Wesen bleibt unangezogen:
Wird eines wo zurück bewogen,
So zieht es etwas bessers an.

Pracht, Ehre, Wollust, Spiel und Schätze
Sind keine göttlichen Gesetze,
Der Mensch hat sie zuerst erdacht:
Wer aber will die reinen Flammen
Und ihren innren Werth verdammen?
Hat die Natur sie nicht gemacht?

Beschließt der Stifter unsres Lebens
In seinen Werken was vergebens
Und kann sein Rathschluß eitel seyn:
Wolan! so tadelt nur die Liebe,
Und fluchet ihrem reinsten Triebe,
Und geht mit Brun ein Bündniß ein *.

Der Geist muß wahre Lust empfinden,
Wenn Kunst und Ordnung sich verbinden.
Obgleich die falsche Zunge schweigt:

Wer

* Thomas Browne in dem andern Theil seiner berüchtigten Religio Medici.

Wer wird die Schönheit doch verhöhnen,
Die sich in Farben, Bild und Tönen
An unbeseelten Körpern zeigt?

Und soll man denn den Vorzug schimpfen,
Den Herz und Geist an reinen Nymphen
In unbefleckten Thaten findt?
Doch den Sophiens Palmen kränzen,
Setzt seinem Beifall Ziel und Gränzen
Biß da, wo stärkre Pflichten sind.

Wer lobt Spurinas grimme Tugend?
Kaum daß die Anmuth seiner Jugend *.
Die Glut der Schönen angefacht;
So rizt er sich mit scharfen Pfriemen
Biß daß die Menge eckler Striemen
Die Wangen voller Abscheu macht.

Umsonst sucht die vergrämte Seele
In einer abgeschlossnen Höhle
Den Anblick der Zufriedenheit:
Was nutzt es nur vor sich zu denken?
Das Herz flucht doch den feinen Ränken
Und knirscht in seiner Einsamkeit.

Ach, wie wir uns Menschen uns betrügen;
Stellt sich denn auch ein recht Vergnügen
Bei sinnenlosen Bildern ein?

Die

* Spurina ein junger Florentiner bei dem Valer. Maximus l. 4. c. 5. und dem Mamertinus in Panegyrico des Kaisers Juliani im 5. Abschnitte, der aber den Nahmen weg läßt.

Die Frucht betäubender Beschwerden
Ist endlich unempfindlich werden,
Und gleich den Flagellanten seyn.

So enge sind des Geistes Schranken!
Wer ist der Mann, der zween Gedanken
Auf einmal deutlich fassen kann?
Will jemand einen Schmerz bezwingen,
Der fange nur mit andern Dingen
Ein Spiel zur Sinnen Aendrung an.

Höhrt aber nichts mehr zum Vergnügen,
Als etwan nicht in Unmuth liegen,
In Klagen, Ungedult und Pein;
So wird des Tartars dumme Rotte,
Der Caraib, der Hottentotte
Wahrhaftig auch glückseelig seyn.

Der pralt mit seinem Stand vergebens,
Der nicht, die Frucht des weisen Lebens,
Ein wesentliches Gute schmeckt:
Der Geist soll frei vom Gram und Sünden
Zugleich die reinste Lust empfinden,
Die weder List noch Wahn befleckt.

O, stimmten wir nur mit den Trieben,
Die uns die Weisheit vorgeschrieben,
In allen unsern Schlüssen ein!
Wir würden Geist und Wahrheit schätzen,
Die Erde aber voll Ergötzen
Und nichtes ohne Seegen seyn.

Auch treibt die Liebe solche Früchte:
In Hallers rührendem Gedichte
Schmeckt Doris ihre Süßigkeit.
Ich buhle nur mit Kunst und Schriften;
Und ihr ein würdig Lob zu stiften
Vergönnt mir erst die Folgezeit.

Nur Zeno spottet seiner Glieder,
Und drückt die feige Menschheit nieder,
Und trotzt des Leibes engem Raum:
Die Liebe kann ihn nicht verführen *,
Er lehrt mit Blendwerk und mit Schwüren,
Die ganze Lust sey nur ein Traum.

Doch soll man sie darum verachten?
Die Meister, die die Welt betrachten,
Versichern bei Beweis und Treu,
Daß Morpheus nach den besten Sätzen
Bei allem sinnlichen Ergötzen
Mit Spiel und Traum zugegen sey.

Wohl dir! o, du, dem Paphos Sonne
Das Herz mit jugendlicher Wonne,
Den Geist mit reifer Wollust tränkt!
Gepriesner Horst, ein hold Geschicke
Gab deiner Nymphe Glut und Blicke **,
Und dir ein Herz, das fühlend denkt.

Die

* Th. Aldobrandinus in seinen Anmerkungen über das Leben des Zeno bei dem Diogenes Laertius in der Casaubonianischen Ausgabe.

** Keine

Die Liebe nimmt die höchste Stelle,
Die Freundschaft ist die andre Quelle
Unnachambarer Zärtlichkeit:
Bei deiner Langin findst du beide;
Die Liebe prangt mit starker Freude,
Die Freundschaft mit Zufriedenheit.

Ich kann auf meinem eignen Wesen
Des Schicksals schöne Güter lesen,
Das deine Braut dir zugeführt:
Wenn die Gedanken Worte wären,
Dann könnte sich mein Mund erklären,
Wie sehr mich dein Vergnügen rührt.

Jedoch der Ausfluß deiner Gaben
Muß einen größern Umkreis haben,
Den er mit Lust erfüllen kann:
Nicht mich allein beseelt dein Seegen;
Das ganze Land spricht deinentwegen
Der Vorsicht schönste Folgen an.

Bald eilt es seiner Furcht zum Hohne
Nach Friederichs geweihtem Throne,
Von dem sich Macht und Glanz ergiesst,

Und

** Keine sterbliche und von sterblichen Eltern gebohrne werden bei den besten alten Dichtern Nymphæ genennt, wie Jos. Scaliger und Nicol. Heinsius schon angemerkt. Die wenige Stellen, wo es sich noch gefunden, waren verdorben. Allein die mehreste von den neuern lateinischen Poeten, und die teutschen alle haben diesen Unterscheid nicht beobachtet. Ich habe mir also auch keine neue Schwierigkeit machen wollen.

Und sieht, wie dessen Huld und Güte
Auf dein recht edeles Gemüthe
Mit ungezwungnen Strömen fliesst.

Dann ruft es die erstarrten Blicke
Von jener Majestät zurücke,
Und siehet deiner Tugend zu,
Und jauchzt, und lässt die Hoffnung sagen:
O, reiches Lob zukünftger Tagen,
Mit welchen Bildern prangest du!

Von keinem wird dein Glück beneidet,
Von vielen mit Asbest bekleidet,
Von allen ohne Falsch begehrt.
Man ehrt in dir Verdienst und Triebe;
Die machen dich der reinsten Liebe,
Und das der höchsten Ehre werth.

Erhaben, witzig, denkend, willig,
Ernst, gütig, tapfer, munter, billig,
Klug, tugendhaft, gelehrt, bequem
Bist du bei mancherlei Geschäften
Mit immer stark gespannten Kräften
Gleich nützlich und gleich angenehm.

Beglückte Musen! deren Saiten
Nicht mit verwirrten Tönen streiten,
Die kein erkaufter Dichter rührt.
Dich, Phöbus, rufe ich zum Zeugen;
Mein Harfenspiel mag ewig schweigen,
Wenn mich die Schmeichelei verführt.

Allein die Wallung meiner Leier
Kommt, froher Horst, dir viel zu theuer
Bei deiner Zärtlichkeit zu stehn:
Ich weiß du wirst von deiner Schöne
Auf diese schlecht verbundne Töne
Nicht völlig ungezwungen sehn.

Und recht: dein wirkliches Vergnügen
Lacht doch nur bei den matten Zügen
Der unerfahrnen Poesie.
Die Liebe legt bei Kuß und Scherzen
In zwei so stark verbundne Herzen
Die allerschönste Harmonie.

O, mögt ich deine Nymphe sehen!
Da alle insgesammt gestehen,
Daß deine Neigung ehrlich sey.
Jung, muthig, liebreich, schön, gesellig,
Weis, freundlich, reizend, treu, gefällig
Steht sie auf Famens Schilderei.

Fliesst sanft, ihr Zeiten, fliesst gelinde!
Und bringet Horst und seinem Kinde
Des Seegens langen Ueberfluß:
Doch sagt ihm auch bei seiner Freude,
Mit welcher Redlichkeit ich beide,
Und sie in ihm verehren muß.

Da, wo die Ruhr mit tiefen Quellen
Sich an den ehmals goldnen Wellen
Des aufgeblehten Rheins vermählt,

Da hab ich oft mit Kunst und Reimen
Den Pans, Najaden, Garben, Bäumen
Den Vorzug ihrer Glut erzählt.

Liebkosend Glück, daß du nicht selten
Wo Tugend, Kunst und Weisheit gelten
(So sang ich öfters) Gaben streust,
Flieh von des Lasters finstern Tiefen,
Laß hier dein Kleid von Wollust triefen,
Wo man dich in Verdiensten preist!

Ich will umlaubt mit Myrthenkränzen
Bei ihren schönen Reihentänzen
Hier vor Dionens Altar stehn,
Und wünschen: daß die reinsten Triebe
Von ihrer Huld zu seiner Liebe
Stets wechselsweise übergehn!

Nempe sub innocuo purus stat pectore candor,
Nec minus hic flamma coelite vivit amor.

Balduin. Cabillavus.

Der Gedanke.

Dactylische Ode.

An Seinen Vater

Antiquit. Histor. Eloquent. & Poes. Professor.
zu Duisburg.

- - - - - Nil profano
Ore loquar, nihil usitata
Cantato buxo. Iam trepido mihi
Indulget ultro Numen, & entheo
Cortina secreto remugit,
Iamque Dei graviumque plenus
Oraculorum.

Iacobus Masenius.

So mag dann der Freigeist die Seele verachten!
Ich gönne ihm Wollust und Wein.
O, könnt ich ihr denkendes Wesen betrachten!
Kann auch was noch reizender seyn?

Was nahm sie in den ungeselligen Klüften
Der einsamen Geisterwelt vor?
Die Schläfrigkeit, gleich den verfinsternden Düften,
Stieg überall langsam empor.

Wer hielte sie in den verengten Bezirken?
Wer bande den furchtsamen Blick?
Und, sucht ein Gedanke auch aufwerts zu wirken,
Wer zog ihn stets in sich zurück?

Wie? da er die Freiheit vollkommen genossen
Geht ihm doch die Freiheit vorbei?
Jezt, weil er in schüchternen Körpern verschlossen,
So wird er im Kerker erst frei?

Wer kann ihn, und kann er sich selber auch binden?
Wer schreibt ihm ein Mittelmaaß vor?
Er schwingt sich mit Flügeln von eilenden Winden
Durch feurige Räume empor.

Bekläglicheh, die mit umwölkten Begriffen,
Noch eh sie sich selber gesehn,
Halb taumelnd die Ströme der Zukunft beschiffen
Und sterben, indem sie entstehn!

Du, Vater, du hast mir mein denkendes Leben
Schon zeitig zur Wirkung gebracht;
Und aus den verwickelten dichten Geweben
Die Kette der Wahrheit gemacht.

Erwäge ich deine unsterbliche Thaten,
Auf welchen dein Nachruhm besteht,
So kann ich schon daraus den Vorzug errathen,
Der wirksame Geister erhöht.

Du denkest gewaltig, und windest die Stricke
Der zaubernden Sinnlichkeit los.
Nie kommt ein Gedanke dir ledig zurücke;
Nie ist dir sein Reichthum zu groß.

O, könnt ich dich sitzend im Morgenthau schildern!
O, welch ein erstaunliches Meer,
Ein Ozean wallend von wirksamen Bildern
Fließt um deine Seele umher.

Unendliche Tiefe! Wer will dich ergründen?
Du strömst durch die ganze Natur.
Was kann doch die suchende Seele nicht finden?
Sich selber bewundert sie nur.

Dort strotzt ein Gedanke in schimmernder Weite:
Wer misst den entsetzlichen Raum?
Der Himmel in seiner verblendenden Breite
Der Himmel begreifet ihn kaum.

Hier schwebet ein andrer in engerem Gleise:
Mein Vater! wie ist er so klein?
Es scheint ihm der feinsten Insekten Gehäuse
Ein Himmel voll Welten zu seyn.

Doch wie wird der große oft plötzlich zurücke
Und ohne Vermindrung geführt?
Wer bindet den kleinern an sichere Stricke?
Wie, daß er sich nimmer verliert?

Wie groß muß dann nicht bei bejahreten Greisen
Das Maaß der Gedanken doch seyn?
Berechnet die Fläche von jeglichen Kreisen:
Wie ist oft ihr Umfang so klein?

O, daß man die mehrsten, die Geister bewirthen,
Nur etwan zum Tode ernährt.
Das fühlende Leben verachteter Hirten
Ist endlich des Geistes noch werth.

Was ist es warum sich der Pöbel bewirbet?
Das was auch den Affen gefällt.
Er isset und schläfet und kranket und stirbet,
Gezwungen besaamt er die Welt.

Flieh, schrecklicher Pöbel, erröthet von hinnen,
Und suche Verwesung und Grab!
Bestürmte mir Phöbus die feurigen Sinnen?
Wer ließ mich so niedrig hinab?

Ja, Vater, indem ich dein Wesen besinge,
Was finde ich anders als Geist?
Der Moder des Pöbels ist dir zu geringe,
Der dir nichts unendliches weist.

Du lebest in einer zufriedenen Stille
In einer stets wirksamen Ruh:
Oft wälzt sich der Zukunft erstaunliche Fülle
In tausend Gestalten dir zu.

Bald siehst du die Herrlichkeit voriger Zeiten
Und Babylons steigende Pracht;
Bald hörst du den Plato die Laster bestreiten,
Und bald wie Demokritus lacht.

Zwar ruhet der Körper. Von äusserem Lichte,
Von Tönen dringt nichtes hinein.
Und doch scheint er, eben wie Maros Gerüchte,
Voll Augen und Ohren zu seyn.

Jüngst sahst du die mächtigsten Völker entstehen,
Die ehmals in Deutschland geblüht *.
Oft hörest du auf den Kamönischen Höhen
Und dichtest ein römisches Lied.

Die Würdigkeit von dem verlohrenen Schmucke
Hast du an den alten erneut.
Du hast den vortreflichsten Kaiser vom Drucke **
Des Päbstlichen Fusses befreit.

Erblicke

* Mein Vater hat den bis hiehin so streitigen Ursprung der **Germaner**, sowol ihrer Herkunft, als dem damit verknüpften Namen nach, entdecket. Auch hat er bewiesen, woher die nicht minder berühmten **Allemänner** entstanden und ihren Namen erhalten haben. Beide Abhandlungen finden sich in dem Duisburgischen Wochenblättern, wovon er die Direction führt. Seine Untersuchung von den **Cimbern** wird vielleicht in demselben Wochenblatte herauskommen. Hiehin gehöret auch seine Oratio de Telchinibus antiquissimo totius terrarum orbis populo u. a. m.

** Neuer

Erblicke ich deine gewaltige Schriften
So staunet mein forschend Gesicht:
Das heist sich ein Denkmahl zur Ewigkeit stiften;
So stirbet man sterbend noch nicht.

O, Vater, den Weisheit und Ruhm und Vergnügen
Mir doppelt zum Vater gemacht,
Ich habe doch lang genug von dir geschwiegen,
Und dir nur zum Lobe gedacht.

Usque beata adeo nec vulgo cognita res est,
Posse aliquem secum vivere, posse sibi,
Et placidum et sese contentum vivere solo;
Nec solum, nisi quum solus es, esse minus.

Petrus Francius.

** **Neuer Beweis, daß die Geschichte von dem Kaiser Friderich I. und dem Pabste Alexander III. in Ansehung des Kopftretens ein pures Gedicht sey.** Diese Dissertation findet sich nebst mehr als vierhundert theils zur alten, mitlern und neuen Geschichte, theils zur Philologie, Critik und den Alterthümern gehörenden Abhandlungen gleichfalls in den oben erwähnten Wochenblättern. Ein berühmter und um die Gelehrtheit wohlverdienter Mann der Herr Professor **Stosch in Lingen** hat mich neulich um das Verzeichniß derselben, und aller übrigen sowol herausgegebenen, als noch in Handschriften liegender Tractaten angesprochen, um es mit in die **Versammlung der Lebensgeschichten jetzt lebend. Gelehrt.** einzurücken: doch ist dasselbe noch nicht vollständig: auch sind seitdem noch verschiedene Stücke herausgekommen, und unter denen auch die Entdeckung der wahren und bishero vergeblich gesuchten Ursache, um der **Ovidius ins Elend verwiesen worden**, die in die damalige Staatsverfassung des römischen Hofes einen starken Einfluß gehabt hat, und nur allein in derselben gegründet ist u. s. w.

Ge-

Gedanken über das Wesentliche in der Redlichkeit.

Erste Betrachtung.

Sapphische Ode
An Herrn Professor Winter.

Ich mag die Laute nicht mit Tändeleien,
Noch mit Satiren meinen Darm entweihen:
Aber die Weisheit billigt das Vergnügen,
Wahn zu besiegen.

Frei von des Irrthums dick geschwärzten Dünsten,
Folgsam der Tugend, Wissenschaft und Künsten
Siehst du, mein Winter, mit erfreuten Blicken,
Thorheit ersticken.

Allezeit wirksam, voll von starken Trieben
Laster bekämpfen, reine Tugend lieben,
Nimmer gleichgültig, als bei schlechter Speise:
So lebt der Weise.

Du kennst die Wollust, die erhabne schmecken,
Wenn sie halb todte mächtig auferwecken,
Wenn sie mit lauen dankbegiergen Thränen
Deiner erwähnen.

Sklavische Seelen schielen stets zur Seite,
Ob nicht der Ruhm schon ihren Werth verbreite:
Hier giebt die Rechte, dort begehrt die Linke
Doppelte Schminke.

Doch ein verdientes ungesuchtes Loben
Hat wol noch keinen fühlenden erhoben,
Der nicht die Wollust gutgesprochner Stunden
Willig empfunden.

Nützliche Wohlfarth eines weisen Prinzen,
Wachsende Ruhe hoffender Provinzen,
Denkende Jugend werden dein Bestreben
Seegnend erheben.

Seh ich doch dort schon in den künftgen Fernen
Werdende Enkel deinen Namen lernen,
Und von der Großmuth arbeitsamer Tagen
Ehrsucht verjagen.

Falsche Redlichkeit.

Sublimes vano jactamus acumine sensus
In proprias laudes ingeniosa cohors:
Ni simul expulsa caligine mentis eamus,
Quo nos Cognitio, quo Deus ipse vocat.

Io. Hild. Withof.

Sagt, Menschen, welcher Fluch verdirbt euch Geist und Sinn,
Und schleudert euern Trieb durch lauter Possen hin?
Die kurze Lebenszeit verstreicht mit Kleinigkeiten,
Die vom gewissen Gram zum sichern Schaden leiten:
Nie mit sich selbst vergnügt und von Begierden voll
Macht den die Dummheit irr, und den die Klugheit toll.
Die meisten räuchern nur dem Abgott blöder Sinnen:
Der sucht die Seelenruh durch Schätze zu gewinnen;
Der bettelt ihr zu gut ein blendend Ehrenamt,
Und dieser wird für sie durch Geilheit angeflammt.
Allein wo gilt die Kunst, die Ruh in Geld zu prägen?
Der Hochmuth ist zu schwach, den niedern Gram zu legen;
Und Wollust kauft vor Lust trübsinnge Plagen ein:
So fühlt man den Betrug und will betrogen seyn.

So irrt der größte Theil. Allein wo bleibt der Weise?
Die Bahn, worinn er irrt, ist zwar vom schroffen Gleise

Des Haufens weit entfernt; allein er irret doch,
Er schimpft ein leichteres, und trägt ein schwerers Joch.
Der Lebensbrunn, den Gott in die Polypen legte,
Die Kraft, die uns zuerst im Saamen schon bewegte,
Das flüchtge Flammenspiel, das kühn in Norden sicht,
Des Blitzes Vaterland, der Welten Gleichgewicht,
Was den Orkan erzürnt, wodurch der Donner brüllet,
Die Gluth, die aus dem Bauch geriebner Kugeln quillet,
Verschlucken unvermerkt das schwache Lebenslicht;
Er forscht den Bau der Welt, sich selber kennt er nicht.
Durch Vorwitz aufgebleht, von Lehrbegierde trunken
Flieht er den großen Tag und prahlt auf kleine Funken.
Der ihn zur Tugend führt, der Gottheit innrer Zug
Ist etwan höchstens noch zum Nebenwerk genug.

So tappt man auf dem Markt, und träumt auf dem Katheder.
Die Thorheit häuft sich stets, das Herz wird immer öder.
Stellt sich ein wahrer Mensch der Gottheit Herold ein,
So muß sein ernster Ruf ein nacktes Mährchen seyn,
Das nur den Mägden nutzt ein freches Kind zu stillen,
Sonst nur für Schwärmer gut, und höchstens feine Grillen.

Unsinniges Geschlecht! das nur nach Schaden ringt,
Dem guten jüdisch höhnt, sein wahres Wohl verdringt,
Zieh von dem trüben Schlamm die umgewandten Blicke
Erst auf dein eignes Ich, dann auf die Welt zurücke.
Die Erde ist dir nicht zum Himmel zubereit,
Erst in der künftgen Welt wohnt deine Seeligkeit.

Allein die innre Ruh, wenn Schuld und Strafe schweigen,
Ist schon auf dieser Welt der reifen Tugend eigen.
Ihr Wohnplatz ist dein Herz, die Frucht Zufriedenheit,
Ihr Führer die Vernunft, ihr Wesen Redlichkeit.

Des Schöpfers Ebenbild, der Menschen reinste Freude,
Dir, Friedensstifterinn und Freundinn zwischen Beide,
Dir, holde Redlichkeit folgt, wie sonst allgemach
Mein aufgeklärter Geist, jetzt meine Harfe nach.
Die Großmuth geht mir vor: trotz den verdammten Lehren,
Die einst Florenz erdacht und viele noch verehren.

Wo aber find ich sie in ihrer Wirksamkeit?
Vielleicht noch in der Nacht der längst verflossnen Zeit:
Doch damals war sie schon der Einfalt gleich gehalten;
Man rühmte sie, wie wir, nur gleichfalls an den Alten.
Die Welt ist wie sie war und war so wie sie ist:
Wir frohnen List und Wahn, die Alten Wahn und List.
Zwar mancher schmückt sich noch mit ihren holden Minen;
Doch macht die Farbe denn auch Gläser zu Rubinen?
Kein Laster hat bei ihr noch Recht, noch Eigenthum;
Sie wendet Herz und Geist, nicht nur den Mantel um.
Sich selber in sich selbst und ausser sich bekämpfen,
Den schnöden Eigennutz, die Ruhmbegierde dämpfen,
Auch in den Feinden noch der Wahrheit gütig seyn,
Die Unschuld, wenn sie seufzt, nach Möglichkeit befrein,
Die Ehrfurcht gegen Gott, die allgemeine Liebe,
Die Einsicht in sich selbst, das Ebenmaaß der Triebe,

Die Ahndung kühner Schuld zu seinen Pflichten ziehn,
Das ist der Redlichkeit inbrünstiges Bemühn:
Das thut kein Heuchler nach: er mag mit Worten spielen,
In Thaten knechtisch seyn, und Gram im Herzen fühlen.

Mein Geist! gebrauch den Arm, den dir die Weisheit gab,
Und zieh der blinden Welt den falschen Zierrath ab;
Geh durch die Menschheit hin: das Alter, wie die Jugend,
Ist voll vom Selbstbetrug, und arm an ächter Tugend,
An leeren Gütern reich, vom gründlichen entfernt;
Das wahre, so man noch zum Zeitvertreibe lernt,
Verdirbt der Eigennutz: bald groß, bald etwas kleiner,
Bald schändlich, bald geehrt, bald kenntbar, bald was feiner
Nimmt er nicht nur das Herz mit allen Trieben ein,
Die Seele muß ihm selbst vollkommen dienstbar seyn.
Auch wenn der Philosoph ihn tugendhaft bestreitet,
So ist der Ehrgeiz doch der Irrwisch, der ihn leitet.

Ganz anders kennt die Welt den milden Atticus.
Ihr Wohlseyn ist sein Glück, ihr Unglück sein Verdruß.
Läßt Phöbus manchen Tag in nasser Dämmrung schwinden,
Kein Tag wird Atticus im Beistand müssig finden.
Die Jugend fiel der Welt, nicht eigner Lust, zu theil.
Sein Alter trägt er noch für fremde Wohlfarth feil.
Wer hat die schnelle Hand geschlossen angetroffen?
Sein Haus steht wie sein Ohr den Unterdrückten offen.
Den Großen ist er treu, ihm folgen Haß nnd Hohn;
Den Mindern hilft er auf und Undank ist sein Lohn.
Und doch wird keine Furcht, kein Reiz versprochner Gaben
Den unverwandten Sinn in ihrer Herrschaft haben.

Der

Der Neid empöret sich vergeblich wieder ihn
Die Großmuth ist sein Schirm und Recht sein Baldachin.
Er sucht so sehr den Rest von eignen Eitelkeiten,
Als Neid und Lästerung die Tugend, zu bestreiten.
Die Rachsucht treibt ihn nicht, und triebe sie ihn schon,
So spräch er ihr dennoch wie aller Bosheit Hohn.
Er stärkt sein gütig Herz, der Feind den grimmen Eifer:
Denn Tugend zeuget Huld, das Laster Zorn und Geifer.
Und doch hat noch kein Hund den hellen Mond verhüllt:
Sein Schwerdt ist Unterricht, Gelassenheit sein Schild.
Dem strengen Rechte treu, doch langsam und bedächtlich
Macht er die eigne Schuld selbst strafbar und verächtlich.
Und ist denn dieser Mann ein Vater und ein Schutz
Der allgemeinen Ruh nicht frei von Eigennutz,
Kein Freund der Redlichkeit, kein Feind von allen Sünden?
Wo wird man sie denn sonst, bei wem soll man sie finden?
Doch wer die Wollust kennt, die aus der Ehre spriesst.
Und bis in das Geweb des innern Markes fliesst,
Die einen schwachen Schimpf mit starker Hoffnung würzet,
Und durch ein ewig Lob die kleine Last verkürzet,
Der weiß, wie mächtig sie ein sonst auch träg Gemüth
Durch ihren Zauberton zu frommen Werken zieht.
Wer in dem Todte sucht den Nachruhm zu erzwingen,
Muß oft mit Müh und Hohn den jungen Lorbeer düngen.
Kein ausgereiftes Obst wird leichtlich abgepflückt,
Wofern den steifen Baum kein schweres Erdreich drückt,
Und soll ein ewig Lob den Enkeln heilig bleiben,
So muß es Haß und Neid zur rechten Höhe treiben.
Dies weiß auch Atticus: er zieht mit Schimpf und Spott
Den muntern Nachruhm auf; die Ehre ist sein Gott.

Die kleine Schmach versüßt ein ewig Angedenken;
Sein Hochmuth lässt sich nicht in kurze Tage schränken *.

Dort, wo man Gottes Welt und sich noch selbst geniesst,
Wohin das Laster noch den Unmuth nicht ergiesst,
Dort in den stillen Hain, in den geweihten Schatten
Buhlt ein vergnügtes Paar auf den beblümten Matten.
Sie hauchen Liebe aus und hauchen Liebe ein;
Die Sehnsucht ist gleich groß, die Wollust allgemein;
Die reinste Zärtlichkeit durchwallt die muntren Glieder;
Die Ehrfurcht schlägt den Blick und Huld den Frevel nieder;
Die Hand belebt die Hand, der Mund beseelt den Mund;
Nur die Zufriedenheit verknüpfet ihren Bund.
Sie lebt in seiner Brust, er stürbe ihr zu gute;
Ihr Herz drückt beider Bild in jedem Tropfen Blute;
Sie prangt mit Huld und Zucht, er mit Bescheidenheit;
Er schimpft auf fremden Reiz, und sie auf Grab und Zeit.
Die Redlichkeit bleibt stets der Schluß von allen Schwüren,
Und Tugend muste schon im ersten Triumphiren.
Doch noch viel zärtlicher liebt Pokahontens Geist.
Zwar in Virginien, wo Tugend nichtes heist,
Wird auch ein Fürstenkind zur Großmuth nicht bewogen;
Sie war zum Eigennutz mit wilder Milch erzogen:
Doch die Natur verschmäht den ketzerischen Bann;
Sie liebte wie ein Weib und dachte wie ein Mann.

Smith,

* - - - Quis enim virtutem amplectitur ipsam,
Praemia si tollas? *Iuvenalis.*

Smith, welchen Albion noch zu den Helden zählet *,
Der lang durch Schwerd und List den sichern West gequälet,
Wird in Virginien gefangen hingebracht.
Der Fürst, den Recht und Furcht und Rache grimmig macht,
Kann nichts, als seinen Tod und unverweilt begehren:
Nur die Prinzesse fühlt die Wallung edler Zähren.
Smith ist zum Tode reif: wehmüthig liebt sie ihn.
Sie kennt des Vaters Zorn; doch Zärlichkeit macht kühn.
Sie suchet in dem Fürst den Vater zu bewegen.
Doch Rache schätzt nur sich und alles ihrentwegen.
Er härtet unbewegt den blutbegiergen Sinn.
Smith streckt den bangen Hals den wilden Schergen hin:
Halt! Pokahonta eilt von Mitleid ganz durchwühlet,
Und dehnt den zarten Hals, worauf die Jugend spielet,
Auf seinen Nacken aus: hier bricht des Vaters Sinn:
So groß die Liebe war, so groß war der Gewinn,
So stark ließ kein Poet in falschen Trauerspielen
Ein fabelhaftes Bild die Macht der Menschheit fühlen;
Das hat der Inbrunst nur im öden West gethan.
So freite kein Franzos, so freit ein Indian.
Das heisst aus Redlichkeit uneigennützig lieben.
Aus Eden ist dies Bild den Wilden noch geblieben!
Allein, wie wenn auch hier nur Eigenliebe thront?
Vielleicht giebt nur die Lust, die bei der Gattung wohnt,

Die

* **Smith** ein geübter Englischer Seehauptmann. Er hat diese **Pokahonta** endlich mit Genehmhaltung ihres Vaters zu sich genommen, und nachdem sie mit einem andern Engelländer **Rolff** geheirathet, nach Engelland geführet, wo sie auch 1617 im christlichen Glauben gestorben. Oldmixon British empire in America. Vol. I.

Die im Genuß erstirbt und nur von weitem lebet,
Der jugendlicher Reiz, der auf den Lippen schwebet,
Das Elend, das so schön aus matten Augen bricht,
Die Ruhe, die der Bund des Ehestands verspricht,
Den saamenreichen Stoff zu diesen starken Trieben;
Man sucht sich in sich selbst und ausser sich zu lieben.
Ists nicht dieselbe Kraft, die anderwerts den Todt,
Im Fall es ihr mißlingt, sich selbst und andern droht,
Das sonst geliebte Herz jetzt zu entgeistern suchet,
Die Schöpfung höhnisch schimpft und kühn dem Schicksal fluchet?
So stimmt die Liebe dann auch wol mit Bosheit ein?
Das Laster soll die Bruth der reinen Tugend seyn?
Du kannst die Art des Baums schon aus der Frucht vermuthen:
So wie die Quellen sind, so sind auch ihre Fluthen.
Wer kennt den seltnen Mann, der seine Gattin liebt,
Nicht, weil sie Herz und Mund und Unschuld ihm ergiebt,
Nicht, weil er seinen Ruhm auf ihren Vorzug gründet,
Nicht, weil er Glück und Stand durch sie gebessert findet;
Nein: darum, weil sein Geist voll von Rechtschaffenheit
Des Schöpfers Spuren sucht, und ihm den Weg bereit,
Auf welchem Langens Huld der Gnügin Wohl gefunden?
Wie wenige sind doch nach dieser Pflicht verbunden?

Von Widersprüchen voll, an Leidenschaften reich
Ist der gepreßte Mensch Pandorens Büchse gleich,
Worinn genau vermischt das gute mit dem bösen
Vergebens sich bemüht die Gattung aufzulösen.
Doch als im Chaos noch die Zeit verworren lag
Erkühnte sich zuerst ein ungemeiner Tag,

Und

Und schwang sich voller Muth belebt von Gottes Winden
Vor seines gleichen her aus den verworrnen Schlünden.
So steigt bei Menschen auch ein Hauptaffekt empor;
Die andern folgen nur, er geht als Führer vor:
Sein Zepter zeiget sich in allen ihren Thaten;
Ein Lager hat ein Haupt, doch tausende Soldaten.
Der, welchem die Natur in einer zarten Haut
Aus einem regen Stoff die Nerven aufgebaut *,
Der wie ein Kind sich freut, bald weint, bald wieder lachet,
Die Tugend angenehm, die Sünde lieblich machet,
Flieht Bosheit, Geiz und Stolz ist sich und andern gut,
Die Liebe würzt sein Wort und Zärtlichkeit sein Blut.
Fast muß die Redlichkeit die Reize von ihm borgen,
Oft wird er seinen Feind, nie sich allein versorgen.
Gern wält er mir zu gut sein eignes Ungemach;
Huld ist sein stärkster Trieb, die andern folgen nach:
Das heisst ein redlich Herz! o, gieng es nie verloren!
Allein die Redlichkeit wird keinem angebohren.
Zwar gab ihm die Natur die schönste Leidenschaft:
Er ist der Tugend nah, doch noch nicht tugendhaft.
Der Leib gleicht höchstens nur den blumigten Gefilden,
Sie können nützlich seyn, doch nicht die Kräuter bilden.
Im Saamen liegt der Riß vom gütigen Gesicht;
Ein Weiser suchet da den Plan der Tugend nicht.
Sie liegt in dem Begriff mit uns verbundner Dingen,
Witz, Uebung und Verstand muß sie zur Reife bringen.

Wer

* Ein gemeiniglich so genannter Sanguineus.

Wenn nur das Nervenkind die blinde Neigung zieht,
Wer ohne Sittlichkeit vom Eigennutze flieht,
Und ohne noch den Werth des Gegenstands zu kennen,
Hat darum noch kein Recht, sich tugendhaft zu nennen,
Der unbesonnene und ungestüme Rath
Giebt öfters Staub für Gold und Gift für Mithridat.
Was hilft es, Herz und Mund mit guter Absicht putzen,
Sich selber schädlich seyn und andern selten nutzen?
Indessen lässt sein Trieb ihn doch gemächlich gehn:
Ihm kommt die Redlichkeit so theuer nicht zu stehn,
Als dem, den banger Geiz und wilde Rache nagen,
Den aufgeschwollner Neid und toller Hochmuth plagen.
Ein Greiser, dem der Trieb der starken Liebe fehlt,
Thut freilich seine Pflicht, wenn er kein Mädchen quält;
Doch wer rühmt ihn darum? Hingegen wenn die Jugend
Bei Geist und Munterkeit der gleichgewognen Tugend
Auch in Gedanken folgt, da muß die innre Pein,
So wie die Wissenschaft des guten stärker seyn.
Kein Schmeichler ist geschickt ihr Lob nach Werth zu melden;
Da wirkt die Weisheit schon, da giebt es wahre Helden.
Der Wille, den der Tag der Wissenschaft verklärt *,
Der Wille macht allein die Thaten lobenswerth.
Sucht Trieb und Unverstand der Sünde zu entlaufen,
So mag er Ruhm und Lohn von den Kastraten kaufen.

Zwar

* Sicut virtus non est, bonum ac malum scire; ita virtus est, bonum facere, malum non facere. Et tamen scientia sic cum virtute conjuncta est, ut scientia praecedat virtutem, virtus sequatur scientiam. *Lactantius de vero cultu l. 6. c. 5.* Virtus posita est in voluntate faciendi bene. *ibid.*

Zwar wenn Oenotrius den Wein mit Zärtlichkeit
Sein Blut mit beiden würzt, da muß der Unterscheid,
Den Eigennutz verstärkt, von Ich und Du verschwinden.
Aus Güte wird er fromm und nicht aus Haß der Sünden.
Die gegenwärtge Huld tilgt das vergangne Leid,
Und künftges Weh behält nur noch die Möglichkeit.
Des Stolzes wilde Glut ist mit dem Neid verschwunden.
Dort liegt der blasse Geiz durch Hoffnung überwunden.
Ein gutgesinnter Scherz entadelt Geld und Pracht,
Und Großmuth baut den Thron, der ihn zum König macht.
Ein unverhohlnes Herz, der Reichthum alter Zeiten,
Als sich die Menschen noch nicht vor der Menschheit scheuten,
Macht ihn der Wahrheit werth und die Gedanken frei,
Und Falschheit schneidet jetzt die Kette nicht entzwei.
Bleibt schon noch manches Wort auf nassen Lippen kleben,
Im Herzen bleibt es nicht: die Freundschaft ist sein Leben;
Noch einen Becher her! so wird sein ärgster Feind
Ein Theil von seinem Ich, sein zweiter Busenfreund.
O, mögte nur sein Wunsch das Glück der Menschen wälen!
Nie würde Tugend uns, noch Glück der Tugend fehlen.
Beneidenswerther Stand! ach, wäre nur allein
Die aufgestiegne Kraft vom edelmüthgen Wein
Die wahre Quelle nicht von diesen zarten Trieben,
Und mögt er seinen Feind auch ohne Gläser lieben!
So aber da das Licht der starken Tugend fehlt,
Da bald die Wollust tobt und bald die Wehmuth quält,
Da kein bestimmter Zweck, der auf die Folgen leitet,
Den aufgebrachten Geist zur Ordnung vorbereitet,
Da mit dem Wein zugleich die ganze Huld verfliegt,
So frohnt die Seele nur, die durch den Wein besiegt.

Ihr Königreich verlor: die Neigung folgt den Zügen
Des sprudelenden Weins, die Seele dem Vergnügen,
Das in den Adern schäumt und leer von Einsicht nach:
Die Neigung ist zu stark, die Seele viel zu schwach.
Die Tugend kann sich nicht mit vorerkannten Sünden,
Noch keusche Redlichkeit mit Schwelgerei verbinden.
Indessen sieht ein Geist von Wahn und Frechheit frei
An dem allmächtgen Wein, wie groß der Schöpfer sey.
Was kein Confuzius und was kein Me vermogten,
So kühn sie Yangens Bruth den Eigennutz befochten *,
Ist nur ein leichtes Spiel für ächten Rebensaft:
Er macht die Wahrheit frei und führt die Leidenschaft
Zur Menschenliebe hin; er dehnt die engen Schranken
Des Geistes weiter aus: das Triebwerk der Gedanken
Borgt Hurtigkeit vom Blitz: die stärkste Zärtlichkeit
Bezwinget Haß und Zorn, Geiz, Rache, Stolz und Neid.
O, könnte nur der Geist zugleich vernünftig denken
Und seine Zärtlichkeit nach Maaß und Absicht lenken!

Allein so mächtig auch Jachens Gaukelei
Zum Nachtheil der Vernunft in kranken Köpfen sey,

Die

* Me war ein chinesischer Weltweise, der zur Zeit des Kaisers Kien Vang seine Leute insonderheit zur Menschenliebe führte. Zur selbigen Zeit stunde Yang ein andrer Weltweise auf, der im Gegentheil den Eigennutz und das Bestreben für sich selbst zu sorgen nachdrücklich anbefahl. Nicht lange hernach folgte Confuzius. Siehe du Halde Beschreibung des chinesischen Reichs *Tom. I.* oder auch den Auszug davon in dem ersten Bande der berlinischen Bibliothek, den ein hiesiger Gelehrter und berühmter Mann verfertigt.

Die zauberische Kraft in unsichtbaren Tönen,
Die oft den Philosoph und oft den Arzt verhöhnen,
Das Bild der ewigen und wahren Harmonie
Berauscht noch kräftiger und Weise loben sie.
Oft schwebt zufriedne Furcht auf der gelindern Saiten,
Oft sucht ein holder Zorn die Trägheit zu bestreiten:
Hier quillt die Zärtlichkeit und dort der Ernst hervor:
Bald schwingt die Freude sich und bald ein Schmerz empor:
Die heilge Trunkenheit schmelzt endlich gleich den Flammen
Schmerz, Freude, Zärtlichkeit, Ernst, Zorn und Furcht zusammen.
Und alles reizet hier, und alles ist hier gut,
Und alles wirket schnell Gelassenheit und Muth,
Und lässt die Könige bei Sorgen ruhig schlafen,
Mit Freude gütig seyn und nur aus Liebe strafen *.
So zog Pythagoras den abgetriebnen Lauf
Der denkenden Natur von neuem wieder auf.
So muß mein Saitenspiel mir Schlaf und Tag beschliessen
Und Kraft und Harmonie durch Leib und Seele giessen.
Allein auch diese Kunst voll göttlicher Gewalt
Erweitert zwar dem Geist den engern Aufenthalt,
Sie wickelt Liebe, Zorn, Haß, Großmuth und Vergnügen
Die tausendfach zertrennt und stark verworren liegen,

Zum

* Die Weisen bei den Indianern pflegten ihre Könige mit Musik einzuschläfern; damit sie bei angenehmen Träumen sich vergnügen, und des Morgens mit einer gütigen und den Unterthanen geneigten Gemüthsverfassung erwachen mögten: χρηςος και ξυμβȣλος τοις ὑπηκοοις. *Philostratus in Vita Apollonii.*

Zum nöthgen Nutzen los, und so weit macht sie uns
Die stärksten Federen, die Seelen unsres Thuns
Zur Redlichkeit geschickt: allein für ihre Kräfte
Ist Wahrheit und Vernunft kein mögliches Geschäfte.
Kein Weiser lobt noch straft, Huld, Mitleid, Eifer, Muth;
Die Zwecke machen bös, die Zwecke machen gut,
Und Einsicht tugendhaft: das kann kein Hendel geben:
Er macht ein wirkendes, doch auch ein weises Leben.

Nescia mens hominum, quae te ludibria versant!
Quid nos terrifica fabula fraude ligat!
Quem non vera tenent mendacia ficta coercent.

Virginius Caesarinus.

Gedan-

Gedanken über das Wesentliche in der Redlichkeit.

Zweite Betrachtung.

Sapphische Ode An Herrn Leibmedicus Werlhof.

Vollkommne Musse kann kein Mensch ertragen:
Der zält die Scherze von zukünftgen Tagen,
Der Ehrenämter, jener seine Felder,
Wechsel und Gelder.

Ich suche Namen derer, die auf Erden
Zur strengen Tugend aufbehalten werden,
Ich suche Männer, die von Gott getrieben
Redlichkeit üben.

Wenn ich dann, sorgsam daß ich ja nicht fehle,
Geizig wie Harpax auf und nieder zäle,
Dann kommt dein Ruhm mir, Werlhof, dein Gerüchte
Auch zu Gesichte.

Tugend und Freundschaft, himmlisches Geleite!
Weisheit und Künste gehen dir zur Seite.
Du liebst die Musen, folgest Meditrinen,
Vielen zu dienen.

Tausende, die noch Deutschlands Wohl berathen,
Krönen den Nachruhm deiner Heldenthaten:
Fürsten erstarren, ganze Länder beben,
Du heisst sie leben.

Seelige! die so sich ihr Lob erzeugen.
Ehre bleibt ihnen mit der Tugend eigen.
Miethlinge mögen sich auf feilen Zetteln
Nachruhm erbetteln.

Erster Staffel der wahren Redlichkeit.

Quaecunque recti mens sibi conscia est,
Sublimis alta stat specula, procul
Sacra Theonini repellens
Duritia fera tela morsus.
Non illa reddi laude beatior,
Non criminantum deterior potest
Atro veneno; sola iudex
Ipsa sibi, sibi testis ipsa.

Io. Hildebr. Withof.

Zurück, verdroßner Geist, aus der verlarvten Welt;
Dort wird die Redlichkeit nicht zum Verkauf gestellt.
Wer sie in sich nicht sucht, wird sich nur mehr entfernen:
Der Geist muß Lehrer seyn, das Herze muß sie lernen.

Des Helden Sangsüssi, wo Kunst und Majestät,
Wo die Erfindung sich bei jedem Schritt erhöht
Und Zweck mit Ordnung prangt, muß unverdorbnen Sinnen,
Sie wollen oder nicht, den Beifall abgewinnen.
So reizt das Farbenspiel mit ungewohnter Pracht,
Wenn Krügers muntrer Geist aus Stralen Töne macht

Und sie nach Zalen stimmt. Was wäre doch die Liebe,
Wenn Eduard beim Bild Gertrudens fühllos bliebe *?
Wer schilt den Tölpel nicht, der unempfindlich scheint,
Wann die Posaune tobt und die Chitarre weint?
So giebt ein fühlend Herz für Schönheit und für Künste
Gewisse Lust zum Ruhm uud Beifall zum Gewinste.
Der Geist der Sinnen Gott und Lehrling, Herr und Knecht,
Wenn ihn kein Wahn erstickt, und keine Trägheit schwächt,
Fühlt wieder Willen auch aus den erkannten Zügen
Des gut und löblichen kein kleineres Vergnügen,
Wo Preussens Genius der lorbeerreiche Held
Die Weisheit bei dem Thron, Huld bei dem Degen stellt,
Wenn die Gerechtigkeit bei ihm ihr Haupt enthüllet
Und auf Coccejens Ruf den Staat mit Seegen füllet,
Wenn Sack den Christen Licht und Klopstock Ehre macht,
Wenn Haller stärker denkt, als keiner noch gedacht,
Wenn Lieberkühn in sich stets neue Wunder findet
Und Werlhof, Schmerz und Tod und Krankheit überwindet,
Wenn Eulers starker Geist ins innre der Natur
Mit Riesenschritten dringt, und wo nur sonst die Spur
Vom Guten sichtbar ist, da wird wie dort dem Sinne
Die Kunst Vergnügen macht, der Geist die Wollust inne.

Hinge-

* Gertrude einzige Tochter des Herzogs von Devon. Der Graf von Ethelvold sollte sie für Eduard *I.* dessen Günstling er war, zur Heirath begehren, im Fall er an ihr die gerühmte ausserordentlichen Vorzüge befinden würde. Des Grafen Bericht war so beschaffen, daß der König von ihr absahe, und Ethelvold sie für sich nahm. Endlich kriegte Eduard zufälliger Weise ihr vorzügliches Gemählde zu sehen, und bedauerte, daß er fremde Augen gebraucht, wo ihn seine eigne hätten betriegen können.

Hingegen wenn in Rom Johann der Achte schäumt *,
Wenn Albans Ferdinand mit Zwang die Wahrhet reimt,
Und Frankreichs neunter Carl mit Blut den Glauben netzet,
Wenn Moskaus Ivan sich am grimmen Mord ergötzet **,
Wenn Sorraus Arzenei der Sünde Furcht vertreibt ***,
Wenn Tindal aus Vernunft nur halb vernünftig schreibt,
Wenn unter Otto Pack der Fürsten Eintracht wanket,
Und Edzard sich voll Haß zum Ketzermacher zanket,
Wo Laster mächtig herrscht und Tugend leiden muß,
Da fühlt der bange Geist, Haß Abscheu und Verdruß.

Dies merkliche Gefühl, nicht nach verschiednen Rissen,
Nein allen gleich gemacht, wohnt ewig im Gewissen.

Dort sinkt zwar die Vernunft auf Cabo Verde hin.
Die garstge Schlange wird des Schöpfers Priesterinn;

Gott

* Das nackte Mährchen, das diesen Johannes *VIII.* zur Päbstin gemacht, ist ausser dem Baronius und Bellarminus von redlichen und geschickten Protestanten zulänglich widerlegt worden. Allein einen Irrthum ohne seine Quelle zu entdecken giebt in den Geschichten nur halbe Verdienste. Oft ist an der leztern mehr gelegen, als an der Wahrheit des erstern würde gewesen seyn. Auch könnte es seyn, daß die wahre Ursache, die zu dieser verstellten Erzählung Gelegenheit gegeben wichtiger wäre, als die falsche Geschichte selbst.

** Ivan Basilowitz: Pauli Odorboni Vita Ioann. Basilidis. *W*ittenberg. 1585. 8vo.

*** Von diesem Wunderarzte siehe Amelot de la Houssaie Memoires Historiques, Politiques, Critiques & Litteraires, tome 2.

Gott lässt durch dieses Vieh, des Menschen Stolz zu beugen;
So glaubt das blinde Volk den Weg der Wahrheit zeigen *
Hier ruft der schmierige und dumme Peguan
Nur halb den fünften Gott und halb den Teufel an,
Versöhnend muß ein Theil das erste seiner Speisen
Von seiner Schulter hin zur fernen Hölle reisen **.
Tand, Glauben, Wissenschaft kann unterschieden seyn,
Nur das Gewissen strömt in alle Thaten ein:
Bleibt gut und böses doch auch in entmenschten Sitten;
Hier wird der Strafen Furcht, und dort der Stolz bestritten.

Doch wie wenn nun die Milz die trägen Säfte häuft
Und den umwölkten Geist in trübem Schlamm ersäuft,
Da strömt das Tönenmeer noch zwar mit gleichen Fällen
Auf das gesunde Ohr den Schall geblehter Wellen,
Des Lichtes Schildrungskraft mahlt das gewölbte Haus
Gesunder Augen noch mit ächten Bildern aus;
Allein der arme Geist durch innern Gram verdrossen
Liegt von der äussren Welt zu niedrig abgeschlossen.
Aug, Ohr, Hand, Nase, Mund thun immer ihre Pflicht,
Er aber sieht und hört, fühlt, riecht und schmecket nicht.

So

* Sie glaubten, wie dem Pater Braguez von einem ihrer Priester berichtet worden, Gott habe den Schlangendienst eingesetzt, damit der Mensch durch die Ehrfurcht gegen ein so abscheuliches Thier demüthig werden mögte. Voyage du Pere Labat aux Isles de l' Amerique Tom. 2.

** Sie haben die Regierung der noch fortdauernden Welt fünf Göttern aufgetragen. Vier sind schon nach verrichteten Amte ausgestorben, und dem fünften wird es am Ende dieser Welt nicht besser ergehen. Voyages de Iean Ovington, tom. 2.

So kann auch schwerer Wahn zwar nie den Ruf vertreiben,
Der im Gewissen schallt, wol aber übertäuben.
Von langer Trägheit taub von Aberglauben blind
Freut sich der Afrikan, der Algiers Garben bindt,
Aus ungeheurer Lust zum vorgeschriebnen Guten,
Wenn Christen ohne Schuld vor seinem Messer bluten *.
Was hilfts, wenn wider ihn schon sein Gewissen spricht?
Das Herz empöret sich, der Geist vernimmt es nicht.
Das Mordgeschrei der Wuth, das Jauchzen toller Freude
Verdrengen seine Macht und überwiegen beide.
Indessen klopft es doch, trotzt dem verdammten Wahn.
Auch bei dem Caraib mit starken Schlägen an:
O, ließ er es nur frei und ungehindert handeln!
Wie mancher würde schon so wie Menoza wandeln?

Wenn aber Stolz und Grimm in der erhitzten Schlacht
Mit Blut die Fluren voll, die Luft voll Lärmen macht,
Da mag ein Philosoph den Frieden mühsam putzen;
Wer hört den weisen Rath, wem soll die Lehre nutzen?
So schlecht hilft dieser Ruf, wenn ein verwirrter Streit
Die Leidenschaften bleht und alles überschreit.
Von dem unheilgen Zank, der biß zur Ohnmacht bleibet,
Wird das Gewissen schnell und völlig übertäubet.
Durch Ungedult erhitzt, geschwächt durch finstern Hohn
Hält Spanjens armer Carl des zweiten Philipps Sohn

Den

* Die Mauren in Algier glauben dadurch ihre zukünftige Seeligkeit gewisser und vollkommner zu machen. Lougier de Tassy Histoire du Royaume d'Algier.

Den langgehäuften Schmerz im warnenden Gewissen
Für die gerechte Frucht von langen Aergernissen.
Furcht, Hoffnung, Mitleid, Zorn, Stolz, Rachsucht, Traurigkeit,
Verlangen, Zweifelmuth, Haß, Liebe, Scham und Neid
Bestreiten immerfort durch wechselnde Verbindung,
Wo das Gewissen wirkt, die Folgen der Empfindung.
Es stärkt sich noch zulezt durch die vermehrte Noth;
Allein ihn reizte nur, obgleich der nahe Todt
Ihn mit vereintem Ruf nur auf sich selber wiese,
Das Bild der Königinn der jammernden Elise *.

Wenn frevelnde Vernunft mit dem Gewissen ficht,
Auch denn vernimmt der Geist die Kraft der Wahrheit nicht,
Deckt es dem Abscheu auf, heisst es die Sünde meiden,
Wie eilt nicht die Vernunft sie reizend umzukleiden?
Da muß die Bosheit Muth, und Wollust Liebe seyn;
Sie wickelt Geiz in Zucht und Stolz in Großmuth ein.
Sucht das Gewissen gleich die Decke loszuwinden,
Nie wird sie es doch leer an neuem Blendwerk finden.
Sie häufet Schlüsse auf, kämpft toll und ungesäumt;
Wie wenn ein wilder Strom auf schwache Dämme schäumt,
Der stärkste Widerstand weicht endlich stärkern Güssen:
So tobt auch die Vernunft mit wiederholten Schlüssen.

Umsonst

* Elisabeth mit Don Carlos erstlich verlobte, aber von dessen Vater Philippus II. zur Gemahlinn genommene älteste Tochter des Königs in Frankreich. Besondre Umstände finden sich in den Oeuvres de l'Abbé de Saint Real, tom. 4.

Umsonst hält es den Lauf des kühnen Pinsels ein.
Buonarotta mahlt und will gepriesen seyn *:
Zu dem so stellt sein Bild den, der den Todt bezwungen,
Am Kreuze sterbend vor. Ein Armer wird gedungen,
Der sich voll Menschenhuld und sterbend bilden soll.
Zwar macht der Aug und Mund mit sanften Zügen voll;
Noch aber mangeln ihm die wesentlichen Blicke:
Doch was dem Ehrgeiz fehlt, das finden seine Tücke.
Buonarotta quält der lange Zeitvertreib,
Er sticht dem armen Kerl ein Messer in den Leib,
Hier jauchzet die Vernunft: er schildert nach dem Leben,
Und das Gewissen mag sich schon zur Ruhe geben.

Betrügrische Vernunft, du bist der Klagen werth!
Du siegest und verlierst, verheerst und wirst verheert.
Und endlich must du doch nach den elenden Siegen,
Glückseelig wenn nur bald, der Wahrheit unten liegen.

Wenn sich Ischarioth vom dummen Geiz gelockt,
Zum schändlichen Verrath das schnöde Herz verstockt,
So fühlt und hört er zwar den Zuruf vom Gewissen:
Allein er unterdrückt ihn mit geübten Schlüssen
Der äffenden Vernunft, verstärkt des Meisters Huld,
Schwächt die Gerechtigkeit und mindert seine Schuld,

Sezt

* Mich. Angelo Buonarotta. Ich erinnere mich jetzt nicht, diese Geschichte bei andern gelesen zu haben, als im Menoza einem Asiatischen Prinzen/ welcher die Welt umher gezogen/ Christen zu suchen, *Tom. I.*

Sezt das kaum mögliche dem wirklichen zur Seite
Und färbt mit künftger Reu das schreckenvolle Heute.
Zulezt erstickt die Schaar des tollen Sanhedrims
Von rohen Tücken voll, voll innerlichen Grimms,
In Lehren falsch und keck, in Thaten wilde Teufel
Was sich noch wo von Furcht, von Reue, Scham und Zweifel
Bei dem Verräther findt. Er nimmt das Blutgeld an:
O, daß die Tiefe sich nicht plözlich aufgethan!
Doch geh nur, garstig Herz! du wirst die Macht der Sünden,
So sehr du dich verstockt, noch zeitig gnug empfinden.
Du kennst das rothe Kleid und Bosrens Tracht noch nicht.
Von Edom kommt der Held, der Ebals Flüche spricht,
Der, da die scharfe Glut jezt in der Asche lodert,
Die Flammen schon bestimmt und dich zur Rache fodert.
Die Wahrheit bricht hervor und macht der Raserei
Die schöne Larve los und das Gewissen frei.
Die wütende Vernunft hat kaum den Sieg erzwungen,
Der Kampf erneuert sich, der Sieger wird verdrungen.
Des Geldes Glanz verschwindt beim scheuslichen Verrath:
Das grausenvolle Bild der blutgen Missethat
Schreckt den verlassnen Geist: er kann die scharfen Blicke
Der Wahrheit nicht mehr sehn: er bricht sich das Genicke.

So tobt ein Feuermeer in Heklens holer Kluft.
Das fliessende Metall erhitzt die dicke Luft.
Sie bläht sich seufzend auf, durchirrt die offnen Gänge.
Die Glut wird schon zu stark, der nöthge Raum zu enge.
So weicht sie erstlich zwar dem stärkern Widerstand:
Doch endlich fährt sie durch mit Prasseln Rauch und Brand,

Daß das Gewölbe reisst, Feld, Strom und Dörfer zittern,
Stadt, Tempel, Hain, Altar und Felsen sich erschüttern.
Dies ist das Bild der Glut, die im Gewissen brennt,
Wann der betrogne Geist sich von der Tugend trennt.
Ixion mag auch noch in seinen Eingeweiden
So viel vom ewgen Biß des grimmen Geiers leiden,
So lang die schwere Last des matten Sisyphus,
Und Tantals heisser Durst und Hunger währen muß,
So sehr ist doch die Qual von jener unterschieden:
Die ausgetilgte Ruh vom innerlichen Frieden,
Wonach der arme Geist, doch ohne Hoffnung, girrt,
Zeugt Plagen, die Lucrez nicht ewig tilgen wird:
Er muß, so sehr er auch ihr banges Angedenken
Durch falsche Schlüsse drückt, sich doch zuletzt erhenken.

So flieht der blinde Mensch von wacher Schalkheit voll
Was ihm sein Glücke macht, liebt was er meiden soll;
Im Dunkeln sieht er scharf und blinselt bei der Klarheit;
Schmückt seine Lügen aus und schimpft den Reiz der Wahrheit;
Ist starken Helden gleich, wann er mit Tugend ficht;
Thut weibisch, wenn sein Herz ihm ahndend widerspricht;
Sucht vom Verdruß verwirrt im stürmischen Ergötzen
Die Ruhe, die ihm fehlt, mit Unruh zu ersetzen;
Glaubt, daß Zufriedenheit und Freude einerlei
Und das, was ihn ergötzt, auch sein Vergnügen sey.
Leer an Gelassenheit und reich an öden Sorgen
Bleibt ihm sein innerstes der wahre Mensch verborgen.
Strengt die Begierden an, ist arm im Ueberfluß,
Gleich weit vom Ziel entfernt, nie wirklich im Genuß.

Ergötzung ist ein Strom, Vergnügung eine Quelle,
Die gräbt die Tugend aus, der fliesst noch oft zur Hölle,
Die rieselt in dir selbst, der braust um dich herum,
Er hängt vom Schicksal ab, sie ist dein Eigenthum,
Er fliesset ab und zu und lebt von andern Flüssen,
Sie nährt sich aus sich selbst, umdammt durch dein Gewissen.

Nicht vom Betrug und Wahn, auch nicht von ohngefehr
Fliesst dieses innre Licht, es stammt vom Schöpfer her.
Gott sah schon die Vernunft auch in den Weisen fehlen,
Und oft ein blendend Nichts für bessre Güter wälen,
Wie leicht des Daseyns Zweck bei ihrem Schluß verschwindt,
Wie schwer sie oft dazu die nöthgen Mittel findt,
Wie starck das Sinnliche der Tugend Reiz verdringet,
Wie Krankreich schläfrich macht, und Gram den Mut bezwinget
Er kannte schon die Wuth entbrannter Leidenschaft:
Ein Fehler im Verstand, ein zäher Nahrungssaft
Ward schon vom Haß belebt, vom geilen Trieb geschwängert,
Und Rachsucht, Geiz und Stolz zur bösen Qual verlängert.
Gott sah die Obermacht, in dem zukünftgen Wahn,
Die kaum noch Gränzen hat, mit heilgem Mitleid an:
Er sah ihn erst in sich Natur und Pflichten dämpfen,
Dann vom Betrug gestärkt den Himmel selbst bekämpfen.
So heftig ward in uns der Irrthum angefacht,
Der Weg zur Tugend schwer, zum Laster leicht gemacht.
Gott ließ hier Fehler zu, die dort das Gute pflegen
Doch mied er unsern Fluch und suchte unsern Seegen.
Zwo Hölen hat das Herz; in jene goß er Pein,
In die Zufriedenheit, in beide Wahrheit ein.

So floß ein gleiches Maaß von Unruh und von Frieden
Um das Gewissen hin, doch völlig unterschieden.
Der Unruh bittrer Trank hängt stets der Sünde an,
Stets bleibt Zufriedenheit der Tugend zugethan.
Der starke Unterscheid ward diesem innern Zeugen
Mit dem Befehl entdeckt, ihn nimmer zu verschweigen.

Er stört den trägen Geist aus der unnützen Ruh.
Er ruft dem Ackersmann in vollen Scheunen zu
Und straft sein wünschend Herz nach Hoffnung theurer Zeiten.
Er folgt dem Helden nach, dem Hochmuth zu bedeuten,
Aus Nothdurft kühn zu seyn und nicht aus Grausamkeit.
Er muß den Weichling dort von matter Lüsternheit,
Und hier den starren Geiz bei seinem Schatz erwecken,
Mit Haß die alte Schuld, mit Furcht die künftge schrecken.

Doch aber ward kein Zwang, der Tugend ärgster Feind,
Der Scherge der Vernunft mit diesem Zug vereint.
Ruhm, Schande, Strafe, Lohn kann nur aus Freiheit quillen:
Zur freien Wahl gemacht bekamen wir den Willen.
Schweigt das Gewissen nie, und setzt es innre Ruh
Der Frömmigkeit zum Lohn, der Abart Reue zu;
So ist die Möglichkeit doch allen noch geblieben,
In Unruh Missethat, in Ruhe Gott zu lieben.

Glückseelig, wer sich nicht in leichten Tand vertieft,
Wenn sein Gewissen ihn zu guten Thaten rüft!

Hier triegt kein bunter Taft von nichtgen Kleinigkeiten.
Die bald zum kahlen Zank und bald zum Zweifel leiten,
Wenn der die Pflichten höhnt, die er aus Wollust scheut,
Der mit gelehrtem Nichts sein Spielwerk überstreut.
Hier gilt kein Schulgeschwätz, kein nacktes Federlesen;
Die Wahrheit zeigt sich hier in ihrem eignen Wesen.
Kein zaudernder Beweis schwächt ihren Nachdruck nicht;
Sie spricht von Gott beseelt so wie Gott selber spricht.
Sie suchet weniger und kann ein mehrers finden:
Der Lehren Deutlichkeit, die Einfalt in den Gründen
Wirkt was kein Plauderer mit allem Witz gethan,
Und greift gemächliger und doch viel schärfer an.
Kein trüber Ketzerheld macht ihre Sätze wanken;
Sie wirkt in das Gefühl nicht nur in die Gedanken.
Kein schielender Deist tilgt ihren innren Ruf:
Gott gab ihm eben das, was er in mir erschuf.
Die ganze Seele fühlt die Wollust reiner Thaten:
Schnell bricht der Schmerz hervor, wenn ein Betrug gerathen.

O, göttlich milder Schluß, der zu dem nöthgen Gram
Den Stof halb vom Verdruß, halb vom Vergnügen nahm.
Wer nicht mit tollem Grimm in sein Gewissen wület
Und mit gelassnem Muth die stillen Plagen fühlet,
Nährt Strafen die die Reu mit schöner Hoffnung füllt,
Viel schöner, als die Lust, die aus der Sünde quillt.
Ein Thor mag grimme Reu durch falsche Wollust wiegen:
Der Fromme jauchzt mit Lust und weinet mit Vergnügen.

Durch Uebung wächst dies Licht noch immer stärker an.
Vertreibt des Zweifels Nacht und tilgt den finstern Wahn,

Er-

Erheitert die Vernunft und führet ihre Schlüsse
Dort von dem leeren ab und hier auf das gewisse.
Und ist sie denn einmal von falschen Bildern rein,
So muß ihr starker Arm ihm oft behülflich seyn.
Haß, Mitleid, Eifer, Huld sind des Gewissens Knechte;
Die ruhige Vernunft schreibt ihnen Maaß und Rechte
Zur weisen Absicht vor. So zieht die Scheidekraft
Des ämsigen Gehirns aus dem vermischten Saft
Die reinern Geister ab, und stärkt durch ihre Regung
Den ganzen Nervenbau mit nützlicher Bewegung:
So wird auch die Vernunft vom irrigen getrennt,
Und vom Gewissen nun mit Vortheil angewendt.
Sonst war es ihr verhasst, und sie war ihm verdächtig
Nun macht dies jene rein und jene dieses mächtig.

Wer so sein Herze baut und seinen Geist verklärt
Macht sich der untern Welt und auch der obern werth,
Folgt Witz, bewundert Pracht, ehrt Stand und liebet Schätze,
Folgt, ehrt, bewundert, liebt die sittlichen Gesetze.
Im Nu erkennt er oft, wozu eiu langer Schluß,
Dem tausend Klippen drohn, die Künstler führen muß.
Ihn quälet keine Furcht, als etwan vor dem Laster;
Auch die verschwindt zuletzt; es kommt ihm stets verhasster,
Stets reicher an Verdruß, an Wollust ärmer vor.
Der Tugend Schönheit steigt in gleichem Maaß empor:
So wie die Harmonie die Schwierigkeit im Dichten,
Erleichtert ihm ihr Reiz die Last von strengen Pflichten.
Von Wahrheit wird sein Geist, sein Herz von Güte voll.
Er spricht so wie er denkt, und denkt so wie er soll;

Und wird aus Zärtlichkeit und Haß sich nicht mißkennen,
Rechtschaffene zu schmähn, Betrüger gut zu nennen.

Dies ist der erste Tritt zur hohen Redlichkeit,
Von wahrem Elend frei, von Arbeit nicht befreit.
Den Schmeichlern wird es nie an solchen Leuten fehlen:
Ich hasse Schmeichelei und kann nur = = = = zälen.

Adaucta virtus incipiet modis
Florere miris, seque propagine
Extendere ingenti tremenda
Tartareæ domitrix cohortis.
Sed coecus error pectora si rapit,
Atque a Decori legibus abstrahit
Primamque munit pravitatem,
Exoritur scelerum novorum
Foecunda messis.

David Hoogstratanut.

Ge=

Gedanken über das Wesentliche in der Redlichkeit.

Dritte Betrachtung.

Sapphische Ode An Herrn Professor Freiherrn von Haller.

Haller, den Einsicht, Tugend, Güte schmücken,
Den Freundschaft, Großmuth, Frömmigkeit beglücken,
Lehrer der Weisen und Machaous Söhnen,
Preis der Camönen!

Wirfst du vom Pindus, da du längst gesessen,
An andrer Schwäche deine Kraft zu messen
Noch einst die göttlich hell umstralten Blicke
Auf uns zurücke,

Dann wirst du unten in bemoosten Gründen
Bei stillen Oden mich vielleicht auch finden.
Ferne dort hinten stehn der Eigenliebe
Schweigende Triebe.

Da schickt Euterpe aus den krummen Gängen
Rauschende Töne zu den Lobgesängen.
Hier dreht die Furcht mit aufgethürmten Haaren
Stets neue Schnaren.

Als ich noch neulich von dir singen wollte,
Rief sie bedrohend, daß ich schweigen sollte:
Aber die Muse tugendhafter Lieder
Stärkte mich wieder.

Redlichkeit, sprach sie, hat ihn so erhoben:
Mögte dein Kiel doch die nach Würden loben!
Du findst zum Lobspruch für den großen Nahmen
Da nur den Saamen.

Ich folgte jauchzend diesem heilgen Triebe.
Meine Begeistrung wuchs durch deine Liebe.
Laß mich, mein Haller, dich in diesen Lehren
Ewig verehren.

Höchster Staffel der wahren Redlichkeit.

Ah genus ingratum! fera mens! ignobile semen!
Degeneres animæ! mores imitata ferarum
Progenies! tali proles indigna parente!
Nam pater est Deus ipse tibi; tibi maxima tellus
Paret, & illius dono tibi militat aer;
Unda subest, servitque tibi Neptunia Doris:
Tu refugis Patremque negas; tot dona ferentem
Dissimulas: quæ poena tuis erroribus aequa est?

Baptista Mantuanus.

D, Weisheit, da mein Geist stark und Gedanken voll
Dein majestätisch Bild zur Tugend schildern soll;
So tunke meinen Kiel in Palearsche Säfte *
Und gieb der Wahrheit Reiz, den Worten Licht und Kräfte.

Häuft Millionen auf! der Raum sey unumschränkt!
Die Wesen, die sich Gott in seinem Ich gedenkt,
Kann die Unendlichkeit in Zeiten nicht begreifen,
Wenn gleich auf Ewigkeit sich Ewigkeiten häufen:
Und doch stellt diese Zal, die niemals kleiner war,
Und niemals kleiner wird, nur einen Schöpfer dar.

Doch

* Aonius Palearius.

Doch wer bestimmt denn auch die grause Zal der Wesen,
Die Gott für seine Macht zum Schauplatz auserlesen?
Und alle Wesen sind dennoch nur eine Welt,
Die ein demantnes Band genau verbunden hält.
Ein jedes muß für sich und auch für andre wirken:
Ein kleines Räumchen höhrt zu größeren Bezirken.
Dorkt wirkt ein Sternenheer auf Sternenheere hin;
Giebt Kräfte zum Geschenk, nimmt Kräfte zum Gewinn.
Hier wirkt ein großer Stern auf seine kleinre Welten,
Und diese müssen ihm mit Kräften Kraft vergelten.
Schafft der Planeten Bau der Sonne Stand und Ruh;
So strömt sie Lauf und Glanz auf die Planeten zu.
Die Erde treibt den Mond und wird vom Mond getrieben,
Und Dienst und Gegendienst ist jedem vorgeschrieben.
Luft, Erde, Thiere, Kraut, Erzt, Feuer, Wasser, Stein
Hilft sich einander fort, nichts ist für sich allein.
Die Erde giebt der Luft den Stoff zum Blitz und Regen;
Die Luft verbessert ihn und schickt auf Donnerwägen
Ein Schwefelreiches Naß aus ihrem Schooß herab:
Der Lohn ist jeder gleich vor dem, was jede gab.
Hier wird das Pflanzenvolk von den besaamten Wogen
Den Strömen milder Luft zur reifen Frucht erzogen;
Sie schwängern wiederum mit dankbegiergem Hauch
Und mit gewürztem Thau der wolken leeren Bauch.
Der Pflanzen fetter Saft muß grünen und veralten,
Um mit verschiedner Kost die Thiere zu erhalten.
Doch in der ganzen Welt steht nichts als zum Verkauf:
Der Schweiß steigt in die Luft von jedem Thier hinauf,
Und ballt zu Tropfen sich für durstge Blumenknöpfe.
Das königlich Geschlecht, Deucalions Geschöpfe,

Bezalt aus gleichem Zwang mit Arbeit, Schweiß und Hauch
Die volle Lüsternheit, den nöthigen Gebrauch,
Wozu es Thiere nährt und magre Felder dünget:
Wer weiß, welch Thier und Kraut die Knochen einst verschlinget?

So trägt der Ozean, so trägt der kleine Theil
Die ihm gegebne Kraft für andre Kräfte feil.
Kein Stäubchen ist umsonst und ohngefehr gebohren:
Umsonst und ohngefehr geht keines je verloren.

Doch würde diese Welt des Schöpfers Zweck entweihn,
Voll von verworrner Kraft und leer an Ordnung seyn,
Wenn weislich eingetheilt nicht zu besondern Arten,
Zu kleinern Gatungen die Wesen sich verpaarten.
Die Vögel in der Luft, die Fische in dem Meer,
Die Thiere in dem Wald, der Würmer gaukelnd Heer
In Wäldern, Meer und Luft sind zu so vielen Reichen
Und so genau verknüpft, so wenig sie sich gleichen.
Gott theilte jedes Reich in kleinre Zünfte ein,
Und ließ auch die nicht eins, nein voll Geschlechter seyn;
Bis jegliches Geschlecht in tausend kleinre Staaten
Vollkommen abgetheilt zuletzt beisammen tratten.

Allein ein ewiges, ein allgemeines Band
Umschlingt den ganzen Bau, verknüpfet jeden Stand.
Der Fliegen keckes Heer erhält die schlauen Spinnen;
Und diese würden doch umsonst auf Tücke sinnen,

Wenn Vorwitz, Hunger, Flug nicht jene fehlen hieß,
Und die geringe Kraft den Mord gelingen ließ.
Des Pferdes fetter Schweiß nährt hier die matten Fliegen,
Und ihre junge Bruth muß dort in Wasser liegen;
Sie schlingt ein schneller Fisch zur guten Nahrung ein,
Und endlich wird der Fisch für unsre Tafel seyn.
So manche hohe Pflicht ist Fliegen aufgetragen,
Und nur Domitian mag sie zur Lust erschlagen *.

Nicht jedes Wesen nur, nein jegliches Geschlecht
Hat anderen zu gut sein vorgeschriebnes Recht:
Und auch nicht eine Zunft und keins von allen Reichen
Darf andern unnütz seyn und seiner Pflicht entweichen.
Todt, Leben, Schmerz und Lust, Bewegung, Kraft und Ruh
Geht nur auf Glück und Wohl für andre Wesen zu.
Der steten Wirksamkeit weit ausgedehnte Kreise
Sind nie am letzten Ziel und immer auf der Reise.
Oft fliesst des einen Wohl nur aus des andern Noth.
Daß dieser leben kann, geht jener in den Todt.
So folgt das Uebel selbst den ewigen Gesetzen
Dort nützlicher zu seyn, hier minder zu verletzen.

Gott wollte nur einmal nicht immer Schöpfer seyn.
Er goß dem ganzen Bau verschiedne Kräfte ein,
Die feind der Einsamkeit und reich an stetem Saamen
Zur Zeugung gleicher Kraft in alle Theile kamen.

Zwo

* Inter initia principatus quotidie secretum sibi horarium sumere solebat, nec quidquam amplius, quam muscas captare ac stilo praeacuto conficere. *Suetonius in eius Vita, cap.* 3.

Zwo Kräfte stark an Reiz und voll der höchsten Macht
Sind in die träge Last der Körperwelt gebracht;
Die eine führet sie den Weg zu ihres gleichen,
Die andre zwinget sie von ihrem Feind zu weichen.
Jetzt flieht ein jeder Theil, trotz Todt und Ungemach,
Das, was er fliehen soll, und folget andern nach:
Dies hohe Meisterstück der göttlichen Erfindung
Gab jedem Art und Ort, und allen die Verbindung.

So kam ein jedes Theil zum Ganzen angewandt,
So kam die ganze Welt aus ihres Schöpfers Hand.
Der mindere Verlust der Mangel in den Theilen
Muß in dem ganzen All den größern Schaden heilen.
Vielleicht kommt mit der Zeit dem Theil noch selbst zu gut,
Was es für fremdes Wohl zu seinem Nachtheil thut.
Wer denkt so göttlich weit um in den fernen Höhen
Der ausgereiften Welt das Künftige zu sehen?

Der Erde ward der Mensch zum König vorgestellt.
Doch bleibt er gleichwol noch ein Theil der ganzen Welt.
Gott spritzt zu seiner Pflicht zwo unterschiedne Kräfte
Erst in die Seele ein und dann in alle Säfte.
Stets treibt die eine an, die andre stets zurück,
Und beide leiten ihn im Unglück wie im Glück,
In Thaten, Neigungen, Gedanken und Geberden,
Und kriegten den Befehl an Kindern reich zu werden.
Von jener stammt der Stolz, der Trieb znr Gegenwehr,
Die Liebe für den Freund und für sich selber her:
Sie zeugt die frohe Lust aus den erkannten Zierden,
Und füllt das träge Herz mit mächtigen Begierden.

Aus dieser kam der Haß, die blasse Furcht hervor;
Sie hub den Abscheu erst und dann den Zorn empor;
Sie hat den regen Neid zur strengen Müh gebohren,
Und zur Feindseeligkeit ihr ganz Geschlecht beschworen.

Zur Wirksamkeit gemacht und nicht zur faulen Ruh
Floß so auf uns die Glut der Leidenschaften zu.
Die Unterthänigkeit zu den erregten Trieben
Ist uns von der Natur zur Regel vorgeschrieben.
Sie jägt den matten Geist der steten Arbeit nach;
Sie sucht ein stärkers Wohl in kleinerm Ungemach;
Sie bahnete die Flut und ließ in öden Schlünden
Bequemlichkeit und Gold zur milden Hülfe finden;
Sie führete die Kunst des schweren Pflügens ein;
Sie hieß den einen groß und tausend dienstbar seyn;
Sie schloß die Reiche ab durch stets verschiedne Ketten;
Sie wies die Nutzbarkeit von wohlverwahrten Städten;
Der Ständen nöthiger und starker Unterscheid
War bald die große Frucht von ihrer Wirksamkeit;
Sie setzt den Vortheil fest für die zukünftgen Morgen;
Sie zwingt in eigner Lust für fremde Lust zu sorgen;
Sie giebt den Männern Muth, den Weibern Lüsternheit,
Den Eltern Obermacht, den Kindern Furchtsamkeit.
Dies alles ist ein Werk von aufgebrachten Trieben:
Erstaunlich große Macht von Hassen und von Lieben!

Zög dieses Kräftenpaar nicht schwache Geister an,
Wie manches Heldenwerk blieb ewig ungethan?

Durch

Durch eines Eigennutz der nur für sich gesponnen,
Wird oft ein ganzes Land verloren und gewonnen.
Kein Mensch lebt nur für sich: das mindste, das er thut,
Kommt, da er es kaum denkt, doch anderen zu gut.
Ja selbst das eitle Nichts der schwindenden Geberden
Muß im Zusammenhang der Menschen nützlich werden.

Allein wo bleibt der Ruhm für die getreue Müh?
So sorgt der Mensch für sich, so sorgt auch jedes Vieh:
So weicht die Kräfte gehn, so weit geht auch das tichten
Wie das Bedürfnis wächst, so wachsen Trieb und Pflichten.
Der Fieber mächtig Heer baut sich ein doppelt Haus,
Und gräbt den Grund herum zu tiefen Graben aus,
Und trägt auf seinem Schwanz, den Pallast zu umdammen,
Nach aufgeführtem Zaun, den schweren Leim zusammen.
Wer ahmt dem weisen Bau der klugen Biene nach?
Wer zeichnete den Riß zu jedem Speisgemach?
Wer hat den hohen Rang des Oberhaupts erfunden?
Wer hat den ganzen Staat zu gleicher Pflicht verbunden?
Wie ämsig ziehen sie aus unserm Blumenstraus
Den Honig und den Wachs für sich und uns heraus?
Der Tausch ist festgesetzt: der Landmann muß den Bienen
Mit Blumen Haus und Bach sie ihm mit Honig dienen.

Hier wirkt die Weisheit nur, die im Zusammenhang
Das nöthige berief, das schädliche verdrang.
Das bloße Schicksal nur muß hier die Welt berathen:
Die Tugend hat kein Theil an allen diesen Thaten.

So

So sind, wie jedes Thier, die Menschen gleichfalls nur
In der vollkommnen Welt wie Räder in der Uhr?
Sind ein gezwungner Haß und ein gezwungnes Lieben
Die Federn unsrer Wal, der Grund zu allen Trieben?
So denke wer sich scheut! kein ungerechter Zwang
Umgiebt den freien Geist und fesselt unsern Gang.
Mit gutem Vorbedacht kann er die Tugend locken
Und dort die Wahrheit fliehn, und hier sein Herz verstocken.

Halb freien Engeln gleich, halb dem gezwungnen Wild,
Nur halb ein Theil der Welt und halb des Schöpfers Bild,
Läßt sich der Mensch allein in fast gleichgültgen Dingen
Zum allgemeinen Wohl wie Kraut und Thiere zwingen.
Art, Kleidung, Stand, Gebuhrt, Gesundheit, Geld und Grab
Hängt nimmer ganz allein von seinem Willen ab.
Oft wird das Schicksal dich, uns weniger zu schaden,
Mit Armuth, Feinden, Hohn und langem Schmerz beladen.
Doch dies kaum halbe Theil, das noch in Ketten frohnt,
Ist nicht der wahre Mensch, der halb im künftgen wohnt;
Der Gott verwandte Geist, der Kern von unserm Leben,
Ist nie dem harten Joch des Schicksals übergeben.
Gerechtigkeit, Gedult, Muth, Weisheit, Dankbarkeit
Huld, Großmuth, Wissenschaft, Verstand, Zufriedenheit
Sind Güter, die für uns im Schooß der Vorsicht prangen;
Wer unverdrossen sucht, wird sie gewiß erlangen.

Der Mensch, der sich vorhin, im ganzen All verlor,
Tritt nun voll eigner Kraft auf seine Welt hervor,
Und kann aus freier Wal aus Einsicht angetrieben
Dem Schwachen nützlich seyn und seine Feinde lieben.

Das

Das kann keiu wilder Bär: er lässt die Neigung ziehn,
Und folgt dem Schicksal blind, die Sinne treiben ihn.

In Völkern, Haus und Stadt, Geschlechtern, Stand und Reichen
Hieß auch der Vorsicht Schluß uns aus einander weichen.
Sie flochte jeden Theil zwar in das Ganze ein,
Doch sollte jeder auch für sich verbunden seyn.
Gebuhrt, Erziehung, Wal und tausend andre Fälle,
Die nechst dem Schicksal stehn, bestimmen unsre Stelle.

Wer aber von dem Joch der Eigenliebe frei,
Dem Reiz der Laster feind und dem Gewissen treu
Mit nie verdrossnem Fleiß den ganzen Stand ergründet *,
Mit dessen Wohl und Weh die Vorsicht ihn verbindet,
Die Tugend sehnlich hilft, die Sünde kühn bezwingt,
Das löbliche vermehrt, das garstige verdringt;
Wer dessen Vortheil sucht, den wahren Nachtheil mindert,
Den Wachsthum höher treibt, den nahen Fall verhindert;
Wer fern vom Eigennutz und allen gleich geneigt
Ein sonst nicht möglich Gut aus eignem Schaden zeugt,
Der Dürftigkeit zum Schimpf nie tausendzüngigt heuchelt,
Nach nahem Lobe schnappt, noch künftger Ehre schmeichelt;

Wer

* Primum ingenio eximio sit, necesse est; tardis enim mentibus Virtus non facile committitur: deinde ad investigandam veritatem studio incitato. Ex quo triplex illi animi foetus existit; *unus* in cognitione rerum positus & in explicatione Naturæ, *alter* in descriptione expetendarum fugiendarumque rerum; *tertius* in judicando, quid cuique rei sit consequens, quid repugnans. *Cicero Tuscul. Quaest. lib.* 5.

Wer in der Tugend selbst den Lohn der Tugend findt,
Im allgemeinen Wohl den größten Schatz gewinnt,
Und dorten im Verlust ein Königreich verlieret:
Der ist der große Mann, den Gottes Bildniß zieret.

Dies ist der höchste Stand der wahren Redlichkeit,
Den nur der Weise kennt, und den ein jeder scheut.
Jauchzt, Helden, die ich schon ganz frei von blindem Glücke,
Ganz frei vom Eigennutz in eigner Pracht erblicke!

So zieht die Lunge sich oft selbst zur eignen Pein
Die vortheilhafte Luft ununterbrochen ein:
Sie hilft die Sprache fort; sie dienet den Gesängen;
Sie führt den dicken Strom in den gedrungnen Gängen;
Sie keltert immerfort den rohen Nahrungssaft;
Sie giebt dem Herzen Raum, dem Magen größre Kraft;
Sie muß mit kühlem Hauch die wilde Glut bestreiten,
Uud den verdickten Schweiß durch enge Thore leiten.

Zwar folgt oft Hohn und Schmerz, Neid, Mangel, Ungemach
Und ein verfehlter Zweck der strengen Arbeit nach:
Allein wie mancher sucht trotz tödtlichen Beschwerden,
Trotz Hunger, Unruh, Frost noch einst ein Held zu werden?
Der Ruhm verschönert ihm die schreckenvolle Schlacht:
Die Freude, die der Geist sich aus der Tugend macht,
Versüsst auch allen Schmerz, versalzt die Lust der Sünden;
Sie hat kein endlich Maaß und lässt sich nur empfinden.

Und

Und wie wird der, der sich in allen Pflichten übt,
Da er die Menschheit liebt, von allen auch geliebt *?
Brauch, ungesellger Neid, die Decke der Geberden!
Dein Beifall wird dennoch der Tugend sichtbar werden.
Und wer umgränzt die Lust, die nie dem Schicksal weicht?
Wenn sich das ganze Herz frohlockend überzeugt,
Daß seine Neigungen, der Gottesfurcht Vasallen,
Die Schüler der Vernunft, dem Schöpfer selbst gefallen?
Ein Jüngling, der noch jüngst dem Todt entgegen gieng,
Ein Reicher der schon lang beschämend Brodt empfing,
Gepriesene, die sonst des Neides Zähne fühlten,
Und Weise, die vorher im niedern Staube wühlten,
Sind Bilder, welche der, der sie so weit beglückt,
Mit ewigem Gefühl und heilger Lust erblickt.
Mag doch Semiramis auf weichen Rosen liegen!
O kennten andre nur dies himmlische Vergnügen!

Auch kann die Redlichkeit der Armuth eigen seyn.
Die Großmuth dringt nicht stets in große Säle ein.
Ist Irus gleich zu schwach zum Vortheil ganzer Staaten,
Er kann doch lehrreich seyn und seinem Nachbar rathen.

Doch wenn das Schicksal dich in eine Ordnung stellt,
Die reine Tugend schmäht, den Frevel unterhält.
So denke, daß dich nichts an einem Ort gebunden,
Wo du die Redlichkeit stets ohne Frucht gefunden.

Oft

* Nihil est enim amabilius virtute; nihil, quod magis alliciat homines ad diligendum: quippe quum propter Virtutem & Probitatem eos etiam, quos nunquam vidimus, quodammodo diligamus. *Cicero in Laelio.*

Oft kann ein Endzweck gut, das Mittel strafbar seyn;
Alsdann laß dich auch nie in fremden Beistand ein:
Drum sollst du Wissenschaft dem guten Trieb vermählen *;
Die lässet nie den Geist, der nie das Herze fehlen.
O, hätte Brutus auch und = = = = = = so gedacht!
Der hätte Cäsarn nicht, der Carl nicht umgebracht **:
Verflucht sey das Gesez, das Lamy vorgeschrieben,
Das Jetseren zerfleischt, Despino aufgerieben ***.

Nun prale, roher Geist, mit deiner heilgen Wuth!
Dein Auge starrt von Gram, die Haut von kaltem Blut.
Ein Hemd aus hartem Stal muß Brust und Schulter reiben ****
Und der ergrimmte Geist in ewgen Qualen bleiben.
Vielleicht, daß Gott dich nur dir selbst zum Henker schuff?
Du folgst doch wenigstens dem innerlichen Ruf:

Wo=

* *Lactantius de Falsa Sapient. l. 3.* Haec duo sunt, quae simul efficiunt quod quaeritur. Scientia id praestat, ut, quomodo & quo perveniendum sit, noverimus; virtus, ut perveniamus. Alterum sine altero nihil valet; ex Scientia enim virtus.

** Carl I. in Engelland.

*** Dem Doctor Jean d'Espino wurde in Indien dreimal Gift beigebracht. Der unglückselige Jetser aber erfuhr in Bern ein zum Theil gleiches, zum Theil noch elenders Schicksal. Burnet Voyage de Suisse.

**** Man beschlosse ohngefähr im 11. Jahrhundert, diejenigen Sünden, die seithero eine Buße von vielen Jahren erfordert hatten, durch eine kürzere aber desto schärfere Peinigung gut zu machen. Dies ist die Quelle der damaligen Marter. Dominicus, der einer von den ersten Flagellanten gewesen, truge zur Bestättigung dieser Lehre einen eisernen Panzer, statt eines Hemdes und erhielt daher den Namen den Gepanzerten *Loricati*. Fleury Histoire Ecclesiastique, tom. 13.

Wohin? Zur Folterbank? Zum Raspelhaus? Zum Karren?
Macht denn die Tugend selbst den Menschen auch zum Narren;
Gott hat der Welt zu gut dich unter uns gestellt;
Du aber fliehest sie und suchest unser Geld.
Der Himmel ist dein Ziel: die Tugend baut die Leiter;
Doch du führst Höhen auf von Abscheu, Blut und Eiter.
Die Sanftmuth ist der Weg, der zu der Tugend bringt,
Da dein zerquetschtes Herz in rohem Eckel ringt:
Als wenn die höchste Wuth die höchste Tugend brächte,
Und wenn Gott so, wie du in deinem Irrthum, dächte.

Und wie, wenn Darma auch sich selbst aus Weisheit quält *,
Anstatt des prächtgen Hofs ein strenges Leben wält,
Den abgezognen Geist in seinen Gott versenket,
Sich nur mit Kräutern nährt und nur mit Wasser tränket?
Wenn er sich ohne Zwang mit tausend Qualen schlägt,
Des Schlafes Süssigkeit auf ewig von sich jägt,
Und, da die Schwachheit doch die Tugend stets beneidet,
Die Augenlieder sich mit Lust herunter schneidet?
Soll dieser denn nicht auch des Weihrauchs würdig seyn?
Die Gleichheit webt ihn doch in die Tapeten ein.
Umsonst mag Damian um ihn die Nase rümpfen **;
Kein feiger Wüterich soll einen stärkern schimpfen.

Indes-

* **Darma** war ein Indianischer Prinz, der um die Fortpflanzung seines Glaubens den königlichen Hof seines Vaters daran gabe, und sich um das Jahr Christi 519. in China niederließ. Er hatte überhaupt, ausser dem angeführten, eine ungemeine strenge und tiefsinnige Lebensart, so daß er auch noch von den Japonesern insonderheit verehrt wird. Kämpfer Histoire de l'Empire du Iapon, tom. 2.

 ** De-

Indessen graut es dir, wenn dorten Mahomet
Selbst in den Heiligen die Menschlichkeit verschmäht,
Wenn sich der Balhoav die Brust voll Wunden ritzet *,
Und aus zerfetzter Haut Schmerz, Blut und Elend schwitzet.
Der Bluthund martert sich zum frommen Zeitvertreib,
Bohrt Pfriemen durch den Arm, sticht Säbel durch den Leib.
Er hat denselben Zweck, der dich bethört, gefunden,
Das Volk erstaunt und starrt bei den zerschnittnen Wunden.
Doch nein, gesteh es nur, daß dieser Heldenmuth
Den deinen noch beschämt und größre Wunder thut:
Nur folgt ihr gleichem Ruhm und gleichen Hirngespinsten;
Ihr frohnt dem Eigennutz und nützet euch am minsten.

Der Redliche folgt treu dem, der die Sanftmuth preist,
Der Wahrheit, die das Herz verändert nicht zerreisst,
Die Geist und Willen lenkt und nicht die Haut zerstücket,
Die Mena nicht gekannt und Girard unterdrücket.

Von dir kommt dieses Gut, o Unbegreiflicher
Aus dir fliesst dieses Licht, wie alle Klarheit her:
Du wirkst in unsern Geist, du foderst unsre Triebe
Zur wahren Redlichkeit, zur allgemeinen Liebe
Durch Ruf und Beispiel auf. Was, was bewegte dich,
Warum das alte Nichts den neuen Welten wich?

Du

** Petrus Damianus setzte das saubere Martersystem mit großem Ernste fort, daß es auch endlich bei den Mönchen in dem reichen Kloster Mont Cassin eindrunge. Fleury l. c.

* Eine ansehnliche Art türkischer Ordensmänner. Bern. Surius Ierusalemsche Reyse, u. a. m.

Du, der du bis dahin der seeligste geblieben,
Du wolltest jezt dein Bild auch in Geschöpfen lieben:
Sie sollten von dem Licht, das sich von dir ergoß,
Und zur Gerechtigkeit in ihre Seelen floß,
Und sie zum Lobe führt, den innern Frieden borgen,
Und wie du für sie sorgst, so auch für andre sorgen.
Ach, folgte doch der Mensch des Schöpfers Spuren nach!
Wer haßte denn sein Loos, wo wäre manches Ach!
O, Vater kann mein Herz dir frevelnd wiederstreben,
So laß mich nur so lang, als mein Gehorsam leben!

Mens est sola Dei conscia; mens coli
Tum demum meruit, semet origini
Si, quantum licuit, praestiterit suæ
Et forma superis parem;
Quos Pax alta, Quies pura, Serenitas
Ambit labe carens & relevans Amor,
Non vecors Odium, non miserabilis
Tabes Invidiae premit.

Io. Hild. Withof.

Die Ewigkeit.
Aufmunterung bei starken Kopfschmerzen.

Faustitas & pax bene praeparantur
Luctibus: nectar melius palato
Accidit, quando labra virulentus
Tinxit amaror.

Nicol. Avancinus.

O, du, in dessen Unermeßlichkeit
Die Höhe schreckt, der Abgrund tödtlich dreut,
Schlund voller Schrecken gleich den höllschen Schlünden,
Wo soll ich Farben, dich zu schildern finden?

Grundloser Ozean, der schnellen Zeit!
Du giebst und nimmst ihr ihre Wirklichkeit.
Wo sind die Sekeln, die nun nicht mehr gelten?
Grab unsrer Welt, und Quelle künftger Welten!

Schluß, Anfang, Leben, Tod, Eil und Verzug
Sind kaum bei dir zum leeren Ton genug.
Was hin, und was noch erst wird kommen müssen,
(Hier leuchtet uns kein Stral des künftgen Lichts)
Was wirklich ist muß endlich in ein Nichts
In deinem Mittelpunkt zusammenfliessen.

Und Woche, Monat, Stunde, Tag und Jahr,
Was von euch künftig ist und was schon war,

L' Eternité.

Sujet éfraiant et ſublime,
Dont l'immenſité me confond!
Goufre, où l'eſprit ſe perd! inconcevable abime!
Quelles couleurs te depeindront?

Du tems, qui paſſe, Mer profonde!
Tout age ſort de toi, tout ſiécle y doit finir.
Tombeau futur de notre monde!
Source de mondes à venir.

Finir, commencer, mourir, vivre,
S'arrêter, differer, pourſuivre,
Ne ſont chez toi, que mots vuides de ſens.
Tout incident de la nature,
Le paſſe, l'exiſtence future
En toi, comme en un point, concentrent leur inſtans.

Heures, jours, ſemaines, mois, années,
L'un ſur l'autre accumulez vous:

Versammlet euch zu ungeheuern Höhen,
Und lasst die Rechenkunst erstaunet stehen!

Hört Stunde, Woche, Monat, Tag und Jahr!
Geht, theilt die Dauer ein, die euch gebahr:
Verstärkt die Zal von Tagen und von Stunden;
Ihr stellt uns doch noch wol ein Theilchen dar.
Sie gehn: wo bleibt ihr jetzt? sie sind verschwunden.

Und auch verschlinget sie der Helden Blut
Und mit ihm Glück, Tropheen, Kraft und Muth.
Der schönste Entwurf muß mit den Erfindern
Zuletzt die Zal des Gegenwärtgen mindern.

Unsterblichkeit, worauf der Hochmuth prahlt,
Ist bei dem Meer, das hier mein Pinsel mahlt,
So wie ein Bach, der jetzt durch Wiesen streifet
Und morgen schon im Ozean ersäufet.

Amasens Grab, Mausolens Ehrenmal
Auf Marmor stolz und stolz auf Ruhm und Stahl,
Umsonst erkühnst du dich durch späte Zeiten
Den Uebermuth unendlich auszubreiten.

Der Griechen Pracht, Rom deine Prahlerei
Gehn gleich dem Schatten unvermerkt vorbei.
Im Chaos, wo die Welten erst entsprungen,
Vermischt die Ewigkeit wie Staub und Spreu
Was niemals war mit dem, was schon verschlungen.

Courez remplir vos deſtinées.
Par votre nombre étonnez nous.
Quelle ſuite prodigieuſe!
En vain l'Algebre ingenieuſe.
Dans ce calcul veut s'abimer.
Mais qu'étes vous au prix de la durée immenſe,
Dont vous tirates la naiſſance?
Vous ne ſçauriez ſeulement l'entamer.

Ces nobles faits, fruits de coeurs intrepides
Periront avec les Heros.
Mille reflexions brillantes et ſolides
Suivront leurs auteurs aux tombeaux.

Cette immortalité, dont leur ame eſt ſuperbe
N'eſt auprès de l'éternité,
Que le moindre ruiſſeau, qui ſe trainant ſur l'herbe
Se perd dans l'Ocean, d'où ſon cours l'a porté.

Durables monuments! orgueilleux mauſolées!
En vain vos fondements & de marbre & d'aïrain
Pretendent-ils porter au races reculées
La gloire; Avec l' orgueil du grec & du Romain
Vous paſſerez touts, comme une ombre
L'éternité dans ſa nuit ſombre
De mille étres paſſés Cahos triſte & confus
Confond ce qui n'eſt point avec ce, qui n'eſt plus.

Eh!

Wie dann? mein Geist, sonst stark, jetzt weibisch schwach!
Giebst du so leicht dem schnöden Kummer nach?
Kann nur ein Schmerz mit fürchterlichen Tücken
Den hohen Sinn auf einmal unterdrücken?

Geh still vor dir der strengen Weisheit nach.
Ein Augenblick begränzt dein Ungemach.
Verschiebe nur den Vorhang der dich blendet.
Meß die Unendlichkeit bei dem Gram.
Was einst nicht war, und einst den Anfang nahm
Ist doch wie nichts bei dem, was nie sich endet.

Nimm von der Hoffnung zu dem höchsten Gut
Ein muntres Herz Gelassenheit und Muth.
Denk, daß das Glück der Thoren hier auf Erden
Und deines in dem Schooß der Zukunft ruht:
Du bist noch nicht, das was du noch sollst werden.

Haec aegris superest post omnia sola voluptas,
Hostis inhumana de feritate queri.
Petr. Lotichius Secund.

Eh! pourquoi donc avec tant foibleſſe
Te livre tu, mon ame, à ton affliction?
Pourquoi d'une douleur traitreſſe
Crains tu la perſecution?

Attache toi ſans trouble à la ſageſſe auſtére.
Mépriſe un moment de miſére.
Perce de l'avenir le voile redouté
Que de tes douleurs la durée
A l'infini ſoit meſurée:
Croi, que ce, qui finit, n'a jamais exiſté.

Que du ſouverain bien la ſolide eſpérance
Forme une noble conſtance.
Bientot tu recevra de l'immortalite
La ſupréme felicite
Et la veritable exiſtence.

An Herrn Professor Bernsau,

als er während der Ausgabe des andern Theils seiner dogmatischen Theologie nach Franequer berufen war.

At tu, supremi filia Pectoris,
Virgo *sacrarum* maxima virginum!
O, mentis haeres sempiternae,
Religio, pia mater aequi! - - -
Accede laetis, & pede prospero
Insanientem subde proterviam.

Vincentius Guinisius.

Kann so der Wahrheit heller Schein
Den Irrthum aus einander schlagen?
Soll dann nur unsre Zeit allein
Den Namen großer Einsicht tragen?
O, stůnd ein Ptolomåus auf!
Und såh den Wunderbaren Lauf
So vieler Millionen Welten,
Und såh die Ketten, Zug und Kraft
Und ihre innre Eigenschaft:
Er liesse Kepler mehr, als seinen Phöbus gelten.

Hiehin, verwegner Epicur
Und setze dich zu Leibnitz Fůssen!

Du wirst die aufgeklärte Spur
Der Vorsicht schon bewundern müssen.
Und sähe unser Hippocrat,
Der gleichwol täglich Wunder that,
Das Bild von diesen bessern Tagen,
Er würde, da ihn Großmuth schmückt,
Was er in Wissenschaft erblickt,
Den Schülern unsrer Zeit zum Durchstrich übertragen.

Wer wird mir doch wol Gottes Haus
In jenen Gotteshäusern finden?
Die Wahrheit gienge seufzend aus;
Der Wille muste sich verbinden
Ein Sklave blinden Wahns zu seyn:
Die Bosheit gieng ein Bündniß ein
Mit allen ihren tollen Schwestern
Wobei sich Geiz und Schalkheit fand;
Die Herrsucht hielt die rechte Hand:
So durfte man dem Licht und Gottes Wahrheit lästern.

Reisst wo ein frommer Huß sich los
Und macht den Götzentempel zittern,
So stärkt sich gleich der ganze Troß,
Mit Bosheit, Stal und Schwerd zu wittern.
Stolz, Dummheit, Rache, List, Gedräng
Macht Strasse, Herz und Zimmer eng,
Man plaudert nichts, als von Verdammen:
Der Weise bringet Gründe bei,

Man macht ein fürchterlich Geschrei
Und giebt zum Gegensatz Holz, Lästrung, Wuth und Flammen:

Du kennst den Baum an seiner Frucht:
Die Wuth entsteht von wilden Teufeln.
Verfluchte Unart, böse Zucht!
Wer will hier noch an Hochmuth zweifeln?
Und dies soll Gottes Kirche seyn?
Woher kommt der Affekt hinein?
Hinaus mit Wechslern, Tisch und Sünden!
Käm wo ein rauher Scyth herbei,
Er würde bei der Tyrannei
Ein wüstes Raspelhaus, statt Gottes Kirche finden.

Genug, verdammte Wuth, genug!
Du sollst die Welt nicht mehr verheeren.
Dort fällt dein schändlicher Betrug
Mit deinen blutigen Altären.
Dein Loos erquickt die halbe Welt.
Die Vorsicht hat dich nun gestellt
Und richtet dich auf ihrer Wage:
Allein sie findet dich zu leicht;
Der Wahn erschrickt, verstummt und weicht:
Da liegen Stolz und Fall, Wuth, Abgott, Geiz und Plage.

So theilt der Stral vom höhern Licht
Den morderfüllten Aberglauben.

Seht,

Seht, wie der Vorhang dort zerbricht!
Hier springen Ketten, Thor und Schrauben.
Nun sieht die Weisheit sich befreit;
Sie wirft den Staub von Fuß und Kleid.
Womit man in dem Sündentempel
Sie vor- und hinterwerts bewarf:
Ihr Ausfluß stralet hell und scharf,
Und schenket Licht und Geist, Kraft, Zuspruch und Exempel.

Wie, wenn bei schwüler Sommerluft
Die flüchtgen Theile aufwerts fahren,
Und sich zu einem Schwefelduft
In schadenfroher Hoffnung paaren;
Da rollen sie mit holem Fall.
Blitz, Wasser, Hitze, Nacht und Knall
Schlägt alle Kraft des Herzens nieder:
Doch kaum daß Titans scharfes Licht
Die Wuth des tollen Wetters bricht,
Wie schön erheitert sich alsdann die Seele wieder?

So schwung die Freude sich empor,
Als unter Luthers Fahn und Schilde
Die erste Wolke sich verlor;
Man sah das Paradies im Bilde.
Nun nimmt der Geist in freier Ruh
An Wahrheit und Gedanken zu;
Und streuben sich noch Neid und Drachen,
So kann doch Vorsicht, Zeit und Rath

Den Keim zukünftger Frevelthat,
Seht die Geschichten an, zu Spreu und Stoppeln machen.

Auch du, o Freund, durchdringst den Dunst,
Den Stolz und Dummheit aufgezogen.
Ich ehre deine Fromme Kunst,
Die nun dem Himmel zugeflogen.
Du machst den neuen Freundschaftsbund
Nicht nur den treuen Brüdern kund:
O nein! auch die ums lichte Gosen
In dicken Nächten kläglich schrein,
Den reichst du Milch und süssen Wein
Und die beseelte Luft von frischen Sarons Rosen.

Du bringst die Schlüsse der Vernunft
In richtig abgezäunte Schranken,
Und zeigst der frechen Spötterzunft
Die mehr als thörichten Gedanken,
Als sey die Schrift, unschätzbar Gut!
So weit verführt der Frevelmuth:
Die Frucht von ungeübten Sinnen.
Erblickte Toland dies dein Buch,
Er schrie noch aus der Gruft: Genug,
Ach lang genug geirrt! Zurück nach Salems Zinnen.

Es wird dein Werk, dein mühsam Werk
Den Christen deine Tugend zeigen.

Wie konntest du doch solchen Berg
Mit froher Zuversicht ersteigen?
O, leicht: der Gottheit starke Hand
Zog dich durch Hitze, Thal und Sand,
Zu jenen lichten Himmelshöhen,
Und ließ dich so von obenher,
Als wenn die Welt nun unten wär,
Fall, Bosheit, Strafe, Reu, Licht, Geist und Gnade sehen.

Die Vorsicht ist kein leeres Wort,
Kein eitles Blendwerk blöder Meister:
Sie wälet Vorwurf, Zeit und Ort,
Und krönt die Arbeit reiner Geister.
Du zeigest ihre Wirklichkeit,
Sie zieht dich über Gram und Neid
Und hat dir in dem Musenorden
Nun einen Lehrstuhl eingeweiht:
Die Wahrheit lieben sind erfreut,
Daß so ein Mann, wie du, ihm nun zu Theil geworden.

Eversa per te dedecus ultimum
Delubra vidit; vidit & erutas
Mendacii arces, officinas,
Error ubi sua cudit arma.

Ioann. Baptista Santolius.

Nach der hohen Vermählung
des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn

Georg Wilhelm,

Landgrafen zu Hessen, Fürsten zu Hersfeld,
Grafen zu Catzenelnbogen, Dietz, Ziegenhayn und Nidda,
Schaumburg, Isenburg und Büdingen, Generalmajorn
des löblichen oberrheinischen Kraises und Obristen
über ein Regiment Infanterie u. s. w.

mit der

Hochgebohrnen Gräfin und Frauen,
Frauen

Marien Louisen Albertinen,

Gebohrnen Gräfin zu Leiningen und Dachsburg,
Frauen zu Aspermont, Oberstein, Broich, Bürgel und
Reipoltskirchen u. s. w.

Allons ensemble, allons sous des si doux auspices
Préparer de pompeux sacrifices
Et par nos voeux unis répondre au doux espoir!

P. Corneille.

Die Ehrfurcht jauchzt: die Liebe wacht:
Ja George scherzt; Luise lacht:
Wie? Erato! und du willst schweigen?
Die Zither, die Dionens Hand
So stark, so reizend aufgespannt,
Daß sich auch Helden zu dir neigen,
Die Zither selbst fühlt einen Zug;
Du zauderst noch: o, lang genug!
Man sieht auf dich; man will dich hören:
Fort! spiel ein Lied in sanften Chören.

Dort, wo der Rhur den schlanken Fluß
Bald vor, bald seitwerts lenken muß
Dem Rhein die Fluthen zuzuwälzen,
Dort wo man Brumens Lob erhöht,
Wo ihr geschwärzter Altar steht,
Wo Berg und Kluft das Rauchwerk schmelzen,
Da führt der Lenz und Hymens Lust
Das warme Blut zur engen Brust;
Da trägt das seelige Gefilde
Das Glück Elysiens im Bilde.

Zuerst tritt der Beamten Chor
In hellem Atlasschmuk hervor;
Der Zug geht nach Asträens Höhen,
Wo sonst der Brukter tapfre Schaar
Bei Berg und Waldung glücklich war *,
Und lässt so Muth als Ehrfurcht sehen.
Noch mehr, man giebt mit reinem Sinn
Gebet und Geist zum Opfer hin:
Asträe winkt: ein neu Gesänge
Beschliesst das jauchzende Gepränge.

Dann ja: sie kennen Georgens Huld,
Luisens Geist und ihre Schuld;
Drei Bilder, die sich stark verbinden;
Drei Bilder, die mit neuer Kraft,
Die Glut der stärksten Leidenschaft
In Adern, Herz und Blut entzünden.

Der

* Daß die Bructer eines von den vornehmsten Völkern der alten Franken gewesen, ist bekannt. Sie haben nicht jederzeit dieselben Länder bewohnet, sondern sich bald hier, bald dort niedergelassen, und mag dieses auch wol mit unter den Ursachen ihrer verschiedenen Benennungen gehören. Nachdem sie aber endlich wiederum von den Chamavis und Angrivariis verdrungen, wie Tacitus de Mor. Germ. berichtet haben sie sich theils nach der Weser und dem Harzwald, theils hiebin nach der Rhur begeben. Sie sollen auch, nach dem Zeugniß des vortreflichen paderbornschen Bischoffs Ferdinands von Fürstenberg, das sich daselbst noch befindliche Casteel aufgeführet haben. Zuletzt erhohlten sie sich wieder, schlugen und verjagten die Tenkter und

Der Landmann sieht in kühler Ruh
Dem Dankfest der Beamten zu;
Das Beispiel reizt: er folgt dem Triebe
Der plötzlich aufgerufnen Liebe.

Die Fama eilt von Haus zu Haus;
Sie streut die frohe Zeitung aus
Und legt den Lacht in aller Herzen.
Der Frühling webt ein grünes Zelt,
Wovor die Unschuld Tafel hält;
Das Volk vermählet Pflicht und Scherzen
Das Kind sieht seine Mutter an,
Und da es noch nicht sprechen kann,
So sucht es durch ein zärtlich Lachen
Die innre Freude kund zu machen.

Dort

und nahmen das ganze Herzogthum Berg ein. Des Bischoffs Worte in seinen schönen *Monumentis Paderbornens. sub Monum. Delbrugiae not.* 3. *pag.* 53. sind folgende: Partim ad Ruram consederunt; ubi hodiedum manet vestigium gentis, *Bruchium* arx, dynastiae Bruchianae caput sedesque Comitum. Inde resumtis paulatim viribus ausi preferre pomoeria totum ducatum Montanum, subactis pulsisque Tencteris, sui juris fecerunt, in *W*esterwaldiam usque progressi; nec semel negotium facessiverunt Constantino M. Imperat. - - - donec una cum ceteris Francis Gallias invaserunt. Reliquiae circa Ratingam et Düsseldorpium hærentes, vivente Sancto Swiberto, à Saxonibus deletae feruntur.

Dort stellt sich eine muntre Schaar
Mit durchgeflochtnen Armen dar
Und sammlet sich in bunte Reihen:
Ihr Tanz zertritt die grüne Bahn,
Das Gras wächst stark dagegen an;
Dann anderst kann kein Kraut sich freuen;
Es wächst und saugt den warmen Schweiß,
Der dem so sehr erhitzten Kreis
Von Haupt und Hüften abgeflossen,
Und treibt damit die jungen Sprossen.

Hier kommt ein alter Greis herbei;
Er hört das fröliche Geschrei
Und, da ihm das Gedächtniß fehlet,
So greift er dem, bald dem ans Ohr,
Der stellt ihm dann von neuen vor,
Daß sich Luise nun vermählet.
Er stärkt den Trieb der Geist wird jung;
Er setzt den Fuß zum frischen Sprung:
Allein die Schwachheit in den Beinen
Zwingt ihn, vor Freude nur zu weinen.

Jedoch die Lust greift weiter um;
Sonst waren Holz und Wasser stumm,
Da sie nun Lust und Schall verbinden.
Dort schwillt der Strom aus Innbrunst auf:
Bald eilt er mit getheiltem Lauf
Nach Förften Höhen, Thal und Gründen;

Bald schlängelt er sich nach und nach
Zu dem verwandten Mühlenbach
Und stürzt sich mit gewölbten Fällen;
Da jauchzen Wasser, Rad und Wellen.

Die Luft erklingt. Der nahe Wald
Giebt hundert Tönen aufenthalt,
Die sich daselbst von neuem mengen:
Bis daß auch hier zu wenig Raum:
Drauf dringt ein Schwarm im holen Baum
Und fängt sich wieder an zu drengen;
Er schwillt und platzt und fährt heraus.
Und sucht ein weitgedehnters Haus.
Das Laub erbebt: sein schweres Brüllen
Kann Thäler, Wald und Feld erfüllen.

Bis hiehin hemmt der harte Klang
Der Vögel schmeichelnden Gesang;
Denn Schrecken schwächt die schlankſten Glieder.
Zulezt bläst einer aus der Zunft
Zur frölichen Zusammenkunft;
Nun kommt so Muth, als Ehrsucht wieder,
Das zwitzern fängt auf einmal an.
Wer, wie Archyta, rechnen kann *,

Wird

* Te maris et terrae numeroque carentis arenae
Mensorem cohibent, Archyte &c. *Horat. lib. I. od* 28.

Wird kaum so leicht am Sande fehlen
Als hier Art der Stimmen zälen.

Auch Progne sitzt auf jenem Strauch,
Da sie nach jährlichem Gebrauch
Des armen Itys Todt beweinet.
Sie hört, daß man von Liebe spielt,
Sie klaget, was sie heimlich fühlt,
Da Thereus Schatten ihr erscheinet:
Sie denkt an jenes Ungelück
Mit tiefgeholtem Ach! zurück.
Ihr Klaglied tönt in Kluft und Gründen,
Womit sich Reiz und Kunst verbinden.

Der schnelle Bach hemmt seinen Lauf.
Das Wasser bleht sich jähling auf:
Ja, ja da kommen die Najaden;
Die größte stellt das hohe Paar
In einem feinen Bilde dar,
Man starrt und höret auf zu baden.
Die ganze Schaar macht sich herbei,
Sie küsst, sie lobt das Konterfei.
Die größte winkt, und alle sprechen:
Kein Unglück soll dies Bündniß brechen.

Selbst Echo fühlt im Geist und Brust
Die holde Wirkung reiner Lust

Und zeigt, wie treu sie sich ergötze.
Sie ruft ihr ganzes Heer nach Haus
Und theilt die neue Losung aus;
Der Schwarm eilt froh nach seine Plätze.
Drauf sieht nnd hört man überall
Bald den, bald jenen Wiederschall,
Die alle unaufhörlich sprechen:
Kein Unglück soll dies Bündnis brechen.

Ihr Musen! welch ein neu Gesicht?
Der schroffe Berg schiesst Stral und Licht,
Das seine schwarze Glätte beuget;
Der Berg, der dunkle Kohlenstein
Der Berg wlll jetzt ein Spiegel seyn,
Der alle Lust auf einmal zeiget,
Noch mehr, der sonst so harte Grund,
O, Dichter! macht das Wunder kund,
O, fangt doch an, fangt an zu reimen!
Lässt tausend Alleluja keimen *.

Seht da, den falben Schwefelduft!
Der Bergmann steiget aus der Gruft
Und hohlt die Brüderschaft zusammen.
Man legt ein kühnes Feuer an

Und

* Eine so genannte Blume. Oxys flore albo et purpurascente. *Tournefort.*

Und jeder trägt so viel er kann,
Der kalte Stein fängt Glut und Flammen.
Sie setzen sich; man hört dies Lied:
Die Flamme steigt, der Rauch verzieht;
So steigend soll die Herrschaft bleiben,
Ihr Glück wird Schmerz und Nacht vertreiben.

Die Glocke schlägt, ein dicker Schall
Quillt aus dem jauchzenden Metall,
Er eilt und rollt mit langen Sätzen.
Das Volk vernimmts; die hohe Pflicht
Verändert Mienen uud Gesicht
Uud wirkt ein heiliges Ergötzen.
Der fromme Trieb wird allgemein;
Sie dringen in den Tempel ein.
Hier kommen Andacht, Wunsch und Flammen,
Verehrung, Treu und Geist beisammen.

Die Seufzer, die die Hoffnung sehn,
Die Seufzer, die das Wohlergehn
Des hohen Paares tief ergründen,
Die Seufzer, die des Landes Wohl,
So wie die fromme Ehrfurcht soll,
Im Flor erlauchter Fürsten finden,
Die Seufzer fangen Licht und Glut;
Der Platz, was nicht der Eifer thut?
Wird vom Altar bis an der Schwelle,
Wie wenn es blitzte, klar und helle.

Der

Der heisse Wunsch steigt, wie das Herz,
Mit schnellem Schwunge himmelwerts
Und äussert sich in diese Zeilen:
Dein Leben sey, Durchlauchtes Paar,
Ein immer neues Jubeljahr!
Die Parce müsse sich verweilen.
Wir stürben gern, wirst du nur greis:
Nein bleibe ein stets grüner Reis:
Doch nein; du musst, wie hier auf Erden,
Auch einst im Himmel fürstlich werden.

Dein Stamm, dein Ahnenreiches Haus
Schlag in vermehrte Sprossen aus,
So wie der Baum an kühlen Bächen!
Die Wuth der Zeiten weiche dir!
Dein Glücke würd auch schon an ihr
Die Hoheit des Geschlechtes rächen:
Giebt gleich ein niedrigs Epheu nach;
Dein Palmbaum trotzt dem Ungemach
Und steigt bei Wetter Stral und Schlägen
Dem stärksten Widerstand entgegen.

Dies ist, vollkommnes Paar, die Pflicht,
Die dir ein treues Volk entricht,
Ein Muster ächter Unterthanen.
O, könnten sie! der edle Muth
Verschwitzte selbst sein eignes Blut,
Um dir den schönsten Weg zu bahnen.

Die

Die Regung dringt in Geist und Mark,
Dein Vorzug macht ihr Wesen stark;
Dein Anblick macht, daß selbst die Alten
Ihr Leben noch für köstlich halten.

Zwar kann dein Volk dein schönes Bild,
Das Hoheit, Geist und Huld erfüllt
Nicht im Smaragd am Halse tragen:
Doch dieses kränkt die Neigung nicht;
Die Ehrfurcht hat ja dein Gesicht
Schon ehmals in ihr Herz gegraben:
Und so ein Bild bleibt länger frei,
Die äussre Luft kommt nicht dabei,
Ja reissen sonst oft trockne Sachen,
So kann das Blut es feuchte machen.

Jedoch du fragst, warum jetzund,
Warum nun erstlich Hand und Mund
So spät zu seinem Opfer eile:
Allein den greift nichts seltnes an,
Der sich so gleich erklären kann;
Ein stärkrer Zug braucht längre Weile.
Der Reiz war schnell, die Lust zu groß,
Die Triebe brachen plötzlich los,
Als Fama, die sich lang verweilte,
Die Nachricht von dem Fest ertheilte.

Wie,

Wie, wenn des Fiebers starre Macht
Das dicke Blut zur Brust gebracht
Und so den Nervenbau erschüttert,
Das enge Herz sich doch zuletzt
Mit heissen Druck entgegen setzt
Und die erhohlten Kräfte wittert,
Da schiesst das Blut mit frechem Sinn
Durch Adern Haut und Schläuche hin:
So schnell bekam die Freude Flügel;
Die Lust mißkennte Maaß und Zügel.

So regte sich das ganze Land!
O, mögte meine leichte Hand
Praxitels Kunst und Griffel haben!
Wo bliebe Marmor und Asbest!
Ich würde dieses schöne Fest
In ewige Metallen graben.
Doch nein die hohe Poesie
Bleibt wie sie ist, sie stirbet nie:
Asbest mit Marmor und Metallen
Muß endlich doch in Staub verfallen.

Ja, ja! du wirst, Durchlauchtes Paar,
Der jugendlichen Musenschaar
Ein lobenswerther Vorwurf bleiben.
Sie sieht die hohen Folgen ein,
Dann was kann ihr verborgen seyn?
Und reizet mich dein Lob zu schreiben.

Der Neid, die Bruth der öden Nacht,
Wird eitel, schlaf und matt gemacht;
Es trift ihn Phöbens grimmes Wetter:
Wer streift denn diese Lorbeerblätter?

A jamais Leur ſoit l' honneur
Du bonheur,
Qu' ils nous donnent de Leur grace!
Que tous les ans au retour
De ce jour
Un ſacriſice on Leur face!

Robert Garnier.

Die

Die Ehre in Wissenschaften.

An seinen Aeltesten Bruder Domherrn im petrinischen Capittel zu Uetrecht *.

Te, clara Divum progenies, Honor,
- - - canemus: - - - - -
Te meta votorum, & laboris
Dulce lucrum, volucrisque vitae
Formosa merces. Te decorum patrem
Inter serenae fulgura gloriae
Lunaeque stellarumque cunas
Imbre super radiorum & auri
Virtus marito conscia Numini
Effudit illustrem.

Matth. Casimir. Sarbievius.

Nur Eckel und Verdruß, oft Schande, Spott und Schmach,
Die Weisheit ist gerecht, folgt Wahn und Trägheit nach·
Wer hat doch reine Luft bei schwülen Sommerstunden,
Und ein gesundes Lob bei stetem Schlaf gefunden?

Zwar

* Als er zum Kurator der hohen Schule in Lingen und Professor der Gottesgelehrtheit eingeführet worden: Ihre Majestät haben ihn neulich in den Adelstand erhoben.

Zwar ja, es ist an dem, daß oft ein leichter Geist,
Der Wissenschaft und Kunst mit Lust zu Boden reisst,
In Stand und Würden prangt: doch sind denn dies die Sachen,
Die ihn der weisen Zunft verehrungswürdig machen?
Die Würden pflegen ja oft voller Last zu seyn;
Und bringen manchmal mehr Verdruß, als Wucher ein:
Da wir die Ehre nun den Lohn der Tugend nennen,
Wie sollte sie dann wol was böses wirken können?

Doch jener, den die Welt mit billigem Verdruß
Auf hohen Stuffen sieht und schweigend fürchten muß,
Der schon die Huld bereut und Schmerz und Ahndung fühlet,
Wenn er von weitem nur nach Kunst und Weisheit schielet,
Der kein Gesetze kennt, als was sein Herz begehrt.
Aus Wolken Säcke macht, den Unverstand ernährt,
Flucht, wenn er artig thut, die Tugenden verlachet
Und sich zum letzten Ziel der ganzen Schöpfung machet,
Der soll erhaben seyn, den heisset man geehrt?
Wer hat dich, dumme Welt, dergleichen Wahn gelehrt?

Die Ehre wirket nur auf einen reinen Geist;
Den sie mit zarter Lust und Engelsgaben speist,
Wenn er sich ohne Zwang zu einem Werk verbunden,
Wobei die Welt ein Gut, er keinen Tand gefunden.
Sie ist ein reicher Lohn, den die Zufriedenheit
An Männer solcher Art mit ofnen Händen beut.
Die Tugend ist ihr Stamm, ihr folget Huld und Güte,
Ihr Wohnplatz ist allein ein himmlisches Gemüthe.

Sie giebt ein frohes Herz, ein Herz, das doch dabei
Von eitelm Gaukelspiel ganz abgezogen sey.
Sie macht den Geist gesetzt, sie bringt die frühe Jugend,
Zwar nicht durch Sauerthun, jedoch zur ernsten Tugend;
Ihr Stamm ist ihre Frucht. Sie leitet unsern Sinn
Durch manchen gähen Weg zu hohen Dingen hin:
Durch sie muß Dampf und Nacht und Finsterniß verschwinden:
Sie lässet Neutons Fleiß die wahren Kräfte finden,
Durch die so mancher Stern mit seiner Nebenwelt
Beziehung, Kreis und Band in seinem Lauf erhält.
Was Naso an uns klagt, und was Horaz gesungen,
Wodurch des Maros Lied die Ewigkeit erzwungen,
Entsteht von ihrem Zug. Sie dringt durch Pest und Dunst
Und zeigt dem Hippokrat die arbeitvolle Kunst;
Sie frischt Bellinen an, sie giebt ihm Kraft und Schwingen
Und führt ihn unvermerkt zu nie erhörten Dingen.

Vor diesem buhlte noch die ganze Wissenschaft
Mit Blendwerk, Traum und Spiel: die eingebildte Kraft
War nur ein Zauberwerk von unbesaamten Tönen.
Stund wo ein Heiland auf und rief den Musensöhnen
Doch nur von weitem zu, so waren Grimm und Hohn,
Vielleicht auch Gift und Stahl der festgesezte Lohn;
Bis ein verklärter Mann des Feindes Schwäche merkte
Und den geweihten Kiel mit Muth und Klugheit stärkte.
Wie brennend greift ein Löw den wilden Tieger an?
Gleich muthig gieng Cartes auf den erhitzten Wahn
Und seine Schalkheit los, verlachte Tod und Stricke,
Verschlug die tolle Wuth und brach ihr das Genicke.

Wie ehrlich wird sein Lob der späten Nachwelt seyn?
Wer aber flößte ihr die kühnen Kräfte ein?
Die Ehre gieng ihm vor und stärkte ihn zum Streite,
Sie folgt ihm auf dem Fuß und fochte ihm zur Seite.
Sie stärkt den matten Leib, wann die durchwachte Nacht
Und der verfloßne Tag in Arbeit zugebracht,
Und sieht auf fremde Noth, und lebt zum Wohl der Armen,
Und hat mit blinden Wahn ein thätliches Erbarmen.
So viel hat der voraus, wer ihren Einfluß kennt:
Er bleibet unbewegt, wenn schon der Pöbel rennt.
Und sieht ihm lächelnd zu.

Dies ist die rechte Ehre.
O, daß doch jeder Mensch in ihrem Dienste wäre!
Und stimmten Herz und Mund mit ihrer Führung ein,
Die Tugend würde schön, das Laster häßlich seyn.

So aber hangen wir nur an den morschen Schalen,
Die den betrognen Geist mit leichtem Staub bezalen.
Wir gehen tiefgebückt nach faule Güter hin:
Die Dummheit ist der Grund die Reue der Gewinn.
Der Lohn für edle Müh ist klein in unsern Ohren:
Ja mancher wähnet gar, er seye nicht gebohren,
Das er was rühmliches vor andern wagen soll,
Er ißt und schläft dahin uud träumt er lebe wohl.
Warum? die Schmeichelei bedient sich fremder Stralen,
Die Faulheit mit dem Glanz der Ruhe abzumahlen.
Das, was die Welt verführt, ist ein geborgter Schein;
Ein Laster an sich selbst kann nicht verführend seyn,

Die sträfliche Gestalt muß unsern Sinn erschrecken:
Es pflegt sich mit dem Kleid des Guten zu bedecken.
Man folgt dem Unverstand, als folgte man der Ruh,
Man glaubt dem Selbstbetrug und giebt dem Blendwerk zu:
Der Witz im Gegentheil spannt Nerven, Muth und Kräfte
Und mehret immerfort die feurigen Geschäfte.
Doch wahrlich jene Ruh verdient den Namen kaum:
Sie ist ein träger Schlaf, die Freude nur ein Traum;
Der Geist soll wirksam seyn, und wirkend Ruhe finden,
Dies kann der Pöbel nicht und will es nicht verbinden.

Zwar mancher Flattergeist beschämt noch Epikur,
Verläugnet Gott und Recht, und machet die Natur
Zur Königinn der Welt: sein Geist voll eigner Gaben
Mag keinen andern Geist zu seinem Schöpfer haben.
Ein Gott ist ihm zu viel: wozu die fremde Kraft?
Er räuchert nur der Glut erhitzter Leidenschaft,
Verlacht den Widerspruch und dient so vielen Götzen
So viel er Triebe hat. Sein Zweck ist sein Ergötzen,
Die Wahrheit nur ein Traum, ihr Ausspruch ein Koran,
Die Weisheit aber selbst ein künstlicher Roman,
Der mehr verdirbt als nutzt. Rom sah zu Sixtens Zeiten *
So viele Diebe nicht die Sicherheit bestreiten,
Als Leute dieser Art, mit Freude taub und blind,
Der Weisheit überall voll Wuth entgegen sind.
Doch wie die Flamme sich nur desto minder leget,
Wenn ein erbostes Kind in Glut und Kohlen schläget;

So

* Gregorius Leti im Leben Sixtus des Fünften.

So machts die Weisheit auch, wenn ihr umhülltes Licht
Mit desto stärkerm Schuß durch Dampf und Nebel bricht.
Der Weise sieht sie stets in ihrer wahren Größe,
Gott voll von Majestät, den Feind in seiner Blöße.
Wie herrlich war der Sieg, den sie jüngst überkam,
Als Polignac Lucrez die stärksten Waffen nahm,
Sein Spötterheer verschlug, den grimmen Neid verhöhnte
Die Wahrheit mit Beweis, und sich mit Ehre krönte.

Nur Kantes lebt nicht so: Was fängt er dennoch an?
Er sitzt in bunten Taft und lieset den Roman,
Belachet den Geschmack der ungeschliffnen Alten,
Und lernt, wie das Gesicht recht zärtlich in die Falten
Und frei zu rücken sey. O, holdbelebter Fleiß!
Die Nachwelt sehnt sich schon und wünscht sich einen Reis
Aus solchem edlen Stamm, da dessen schöne Gaben
Die Bürger unsrer Zeit so sehr bezaubert haben.
Doch warum nimmt er sich nicht seines Nachbarn an,
Dem er mit leichter Müh das Elend lindern kann?
Was unterscheidet ihn von den verworfnen Thieren
Die auch auf sich nur sehn und sich in sich verlieren?

Doch Terrifodius steht unerschrockner auf,
Und zeigt mir Tag vor Tag den schweren Lebenslauf,
Und bringt die Arbeit bei, die ihn in tiefen Gründen
Nicht ohne zähem Schweis die schönsten Früchte finden
Und auch geniessen lässt: da mir bei spätern Licht
Kein aufgetriebnes Naß aus harten Röhren bricht.

Schon gut, ich werde ihn und seine Werke preisen,
Wofern er nur vermag durch Thaten zu erweisen,
Daß sein belobter Fleiß, der ihn ernährt und deckt,
Sich auch zum wahren Wohl der dürftigen erstreckt:
Denn sonsten, wie schon längst die theuren Alten sungen,
Sorgt auch ein dummes Vieh für sich und seine Jungen.

Und ist denn dieser Fleis schon seines Lobes werth;
So weicht er doch dem Ruhm der einen Mann verklärt,
Der Wissenschaft besitzt: auch bei verbannten Hunden *
Hat Epiktetens Geist ein ewig Lob gefunden.

So sehr sich Titus dort bei seiner Huld erfreut,
Wenn er der Armuth half, und seiner Gütigkeit
Den Ausschlag überließ, noch einen Tag erblickte,
Der nicht sein mildes Herz mit reichen Gaben schmückte:
So reizend ist die Lust, die in den Adern glüht
Wenn ein verklärter Geist erlauchte Männer sieht,
Der sich durch seinen Fleiß der Eitelkeit entzogen,
Der sie vorhin, wie nun der Wissenschaft, gewogen.
Wahrhaftig diesem Stand kommt kein Ergötzen bei,
Und wenn es auch die Last von Gangens Fluthen sey.
So kann man sich den Weg zu neuen Reichen bahnen;
Man macht die Geister selbst zu seinen Unterthanen.

Und

* Horatius nennet sie vigiles canes. Eine unglückseelige Art der Leibeignen bei den Alten.

Und diese Wollust ist wol nicht so sehr gemein:
Denn auch allhier verführt ein wesenloser Schein.
Nicht alle, die im Chor erhabner Seelen sitzen,
Sind Säulen, die den Bau der Wahrheit unterstützen.
Der Pöbel schmeichelt gern; ein Kleid ist schon genug.
Er äffet sich mit Lust und liebt den Selbstbetrug:
Doch die auf seinen Wahn den Bau der Ehre gründen,
Verstummen, wenn sie sich zulezt betrogen finden.
So hoch sich mancher auch in seiner Thorheit schätzt,
Die schon bestimmte Zeit entdecket doch zuletzt,
Wenn Hallers neuer Griff die starke Laute rühret,
Was vor ein falsches Bild die blöde Welt verführet.

Der heisst ein großer Mann, der seine Lebenszeit
Nach Mittel Stand und Ziel der Wissenschaft geweiht,
Der, wenn er seinen Sarg in stillem Frieden bauet,
Die Jahre seiner Müh nicht ohne Nutzen schauet;
Der keine Jugend kennt, und keine Zeit gesehn,
Der nicht vermögend sey ein Urtheil auszustehn,
Und sich mit Ernst geübt, das Gute zu erwälen:
Das heisst, vergnügt gelebt und seine Tage zälen.
Der Tod entfärbt ihn nicht; nein die Zufriedenheit
Führt ihn mit gleichem Mut zur langen Ewigkeit:
Ach! unser Schade kann sein Thun am mehrsten preisen;
Er macht ein ganzes Volk zu vaterlosen Waisen.

Wie aber, fragest du, ist dann ein frohes Blut
Und ein gesunder Leib kein viel zu edles Gut;

Ist dieser denn nicht so schon stark genug gequälet?
Wo ist doch wol ein Schmerz der unsrer Welt verfehlet?
Wer wollte sich denn doch durch schwächendes Bemühn
Mit Angst ins öde Land der finstern Grüfte ziehn?
Doch sanft und nur gemach! dein Fuß wird nimmer gleiten,
Betrachte jedes Ding nur recht von allen Seiten.
Ich kenne meinen Leib und dessen zarten Sinn,
Und weiß, wie viel ich ihm mit Rechte schuldig bin,
Ich seh ihn auch gar gern mit meinem Geiste grünen;
Nur soll der Geist nicht ihm, nein er dem Geiste dienen *.
Die Seele ist gemacht zur ernsten Ewigkeit,
Wohin die träge Lust den Zugang nicht bereitt:
Findt jene nur ihr Loos in diesen hohen Gründen,
So mag der Leib den Druck der Nichtigkeit empfinden.
Auch du, mein Bruder, suchst der Welt bequem zu seyn.
Du konntest dir noch jüngst zu deinem Ruhm allein
In selbst erwälter Ruh mit Wissenschaft und Schriften,
Nichts hielte dich zurück, ein ewig Denkmal stiften.
Es stellte sich kein Tag in Leidens Mauern dar
Der nicht des Lobes werth und ohne Seegen war.
Man lebte dir zum Wohl selbst wider Landsgesetze,
Und wies, wie hoch man dich und deine Freundschaft schätze.
Und diesen schönen Ort, dem wenig andre gleich,
Und diesen Ruhestand, der an Vergnügen reich,
Dein Rheinfrögt lässest du, wo sich die dichten Schatten **
Mit Anmuth, Pracht und Kunst in stetem Wechsel gatten?

Dein

* Animi imperio, corporis servitio utimur: alterum nobis cum Diis, alterum commune cum belluis est. *Sallustius.*

** Landgut bei Leiden.

Dein Horst, dein edler Horst, dem die Leutseeligkeit,
Der Tugend rechte Hand, kein schlechtes Denkmal weiht,
Dein Horst lockt dich hiehin; ihn sporen Huld und Liebe,
Dein König billigt es; du folgest deinem Triebe
Der Welt durch Wissenschaft ein würdig Glied zu seyn:
So trittst du denn vergnügt in Lingens Thäler ein.
Hier kann ein hoher Geist sich auch nach Wunsch erheben,
Der Weisheit dienstbar seyn und ihr zur Zierde leben.
Ach ja, du kannst ihr hier auch treu, und frölich seyn
Die Hoffnung zieht bei dir mit frohen Blicken ein,
Die Wahrheit kann doch nie und nirgend fruchtlos bleiben.
Du findest Tafeln gnug, was würdigs einzuschreiben.

O, stelle dir einmal die reine Freude vor,
Wenn eine muntre Schaar mit Auge Herz und Ohr
An deinem Munde hängt, um mit verstärktem Willen
Den aufgeklärten Geist mit Wahrheit anzufüllen:
Wenn das entbrannte Licht, das vormals dunkel war
Und manchmal gar nicht schien, jetzt heiter, scharf und klar
Durch Nacht und Schwachheit fährt, die Vorurtheile dämpfet
Und muthig mit dem Wust gemeiner Thorheit kämpfet,
Der Thorheit dieser Welt, die uns armseelig macht
Und, wenn sie uns verführt, durch tiefe Reu veracht.
So wirst du deine Saat zur Höhe steigen sehen,
So wird sich deine Lust von Tag zu Tag erhöhen:
Wenn um der Stadt herum die grüne Einsamkeit,
Der Wohnplatz holder Ruh, dir Lust und Wonne beut.
Und den befreiten Geist, wenn ihn kein Eckel kränket,
Mit Anmuth ohne Reu und reinem Nektar tränket.

So schön theilt die Natur den weiten Reichthum aus:
Dem giebt sie Haus und Brodt, und jenem Brodt und Haus.
Die Wollust, die das Land der wunderbaren Zelten,
Der kurze Inbegriff gebenedeiter Welten,
Aus Pracht und Künsten zeugt, die stellt hier jedes Jahr
Der Vesten reicher Schooß in neuer Schönheit dar.

Hier zeigt sich die Natur den fühlenden Gemüthern
Mit unbefleckter Pracht und unverdorbnen Gütern.
Bald wirft sie einen Berg mit Meilen in die Luft,
Auf dem der Kräuter Hauch den blauen Ambraduft
In dünne Nebel dehnt. Du kannst auf seinem Rücken
Statt Spitzen schlechter Art Land, Wald und Feld erblicken.
Der Schäfer findt bei ihm für seine muntre Trift,
Die auf den Rosen spielt, des Hungers Gegengift;
Entbehrt er gleich der Kunst geweihter Violinen,
So läßt ihm doch der Wald verjüngte Blätter grünen,
Auf deren äussrem Rand sein zugespitzter Mund
Von seiner Phillis spielt, daß auch der wache Hund
Die sanfte Wehmuth fühlt, und sicher, daß die Heerde
Ihm nicht von fremder Wuth wohin verjaget werde
Der Einfalt, Zauberei bis auf den Schlaf verspürt,
Die Zephyrs Freundschaft gleich zur nahen Phillis führt.
Dann hier dient die Natur dem menschlichen Vergnügen,
Kein falscher Wollust Brief voll unverschämter Lügen.
Die Liebe braucht hier nichts als Zephyrs treuen Hauch;
So bald als Damon seufzt, so seufzet Phillis auch.
Bald irren Aaen fort in millionen Gängen,
Die in dem braunen Thal sich angenehm verdrengen

Und unversöhnlich sind: da hier Amasens Fluß
Die schlanken Arme regt und mit verschiednem Guß
In krummen Ufern spielt, die Fluthen taumelnd stürzet
Und das vergnügte Land mit nassem Seegen würzet.
Verharre, holder Strom, mit ungeschwächter Kraft
Bis auf die letzte Zeit in Lingens Nachbarschaft:
Es müsse jeder Fall von deinen süssen Quellen
Sich mit erwünschtem Flor und Anmuth vergesellen.

Mein Bruder auch für dich ist diese Herrlichkeit,
Zu der der Unschuld Hand noch Edenskörner streut,
Die ein gemeiner Geist zwar sieht doch nicht erkennet,
Der das Erhabene von niedern Rasen trennet.
Ich nehme zwar für dich und deinen Ruhestand,
Den dir der König giebt, mein Saitenspiel zur Hand:
Allein was soll mein Wunsch von Glück und Ruhe singen?
Die Weisheit wird dir Glück, die Tugend Ruhe bringen.

- - - Vitio proximus est pudor,
Qui vitare perennis
Audet lumina gloriae.

Ferdinand. Furstenbergius.

Ueber

Ueber eine Vermählung.

Quo te, Moeri, pedes, - - - quo via ducit?

Virgilius.

Wünsche, die auf Großmuth sehen,
Zwecke, die zur Tugend gehen,
Triebe, die der Geist entzündt,
Wünsche, die sich nicht verfliegen,
Zwecke, die das Herz vergnügen,
Triebe, die gelassen sind,
Können ganz gewisse Zeichen
An den neu vermählten reichen,
Daß der Fluch den feuchten Kuß
Und das Ehbett schonen muß.

Laßt den Trieb, in wilden Thieren
Absicht, Mittel, Schluß regieren:
Menschen, sind sie was sie sind
Sollen sich auch selbst berathen,

Daß

Daß der Ausgang ihrer Thaten
Die bestimmten Folgen findt.
Freunde, wünscht ihr in den Ehen
Ein beständig Wohl zu sehen,
Nehmt die kurze Warnung mit:
Untersuchet jeden Tritt.

Wer erfüllt die Unglücksquellen
Mit so vielen bösen Fällen,
Wer verdirbet Bund und Wal?
Vormals pflegte sich der Seegen
Den Verlobten beizulegen;
Jetzo folgen Reu und Qual.
Dörfte man nach wenig Tagen
Alle Neuvermählten fragen
Und vergönnt es das Geschick,
Viele giengen gern zurück.

Arthemisens treue Liebe,
Die auch bei ihr überbliebe,
Als Mausol verblichen war;
Plautius geprüftes Leiden,
Das bei Orestillens Scheiden
Ihm zugleich den Tod gebahr,
Schmückten sonst den Ehstandsorden:
Jetzt sind sie zum Märchen worden.
Fabeln, Großmuth, Wahn und Treu
Halten wir für einerlei.

Wie,

Wie, hat dann die weise Güte
Ihr beglückendes Gemüthe
Zornig von uns abgewandt?
Sind wir als verworfne Wesen
Ohne Schuld zur Pein erlesen,
Und zum Wahn und Fall verbannt?
Nein: man will an dürren Rinden
Wohlfahrt, Saft und Nahrung finden,
Und man eilt zur wahren Reu
Früchte, Stamm und Kern vorbei.

Der sucht Schönheit ohne Tugend;
Jener Ansehn ohne Jugend;
Dieser wünscht ein Stückchen Land:
Aber alle diese Güter
Binden niemals die Gemüther,
Durch ein fest geschlungnes Band.
Geld und Pracht giebt kein Vergnügen:
Wollust kann nicht stets betrügen.
Und dies ist es was der Welt
In den Ehen wohlgefällt.

Dürres Stroh, das Feuer findet
Und sich voller Wuth entzündet,
Wirft die Flamme himmelhoch:
Aber bleibe nur noch stehen,
Gluth und Licht wird bald vergehen;
Rauch und Asche kämpfen noch,

Bis der Wind den Rauch verwehet
Und den Staub in Wirbel drehet:
So vergeht die wilde Glut,
Der die Wollust Zuschub thut *.

Nur die Freundschaft ist das Mittel,
Daß auch Irus in dem Kittel
Zum beglückten Ehmann macht.
Wollte man für ihre Gaben
Eben solche Sorge haben,
Wie für Mahlzeit, Bett und Tracht,
Fügte man zu jedem Triebe
Diese reine Freundschaftsliebe:
Thoren, glaubt der Ehestand
Blieb ein ein ungekränktes Band!

Warum kann das Hirtenleben
Ein so reizend Denkbild geben?
Soll Menalkas zärtlich thun,
Darf er nur mit trocknen Wangen
An der Brust der Phillis hangen
Und in ihren Armen ruhn:
Ja, so ists, in solchem Bunde
Legt der Dichter nichts zum Grunde,
Das zur wilden Lust gehöhrt
Und den Bau der Freundschaft stöhrt.

* - - - Voluptates commendat rarior usus. *Iuvenal.*

Lasst den Philosoph beweisen,
Daß auch mitten in den Eisen
Ein Gefangner jauchzen kann:
Bei der Last geschlossner Ketten
Greift er doch sich zu erretten,
Alle nahe Mittel an.
Könnte nichts den Sinn vergnügen,
Mancher bliebe hülflos liegen,
Dem der Dampf verführter Welt
Täglich in die Augen fällt.

Aermste! deren blöde Herzen
Wollust, Geiz und Hochmuth schwärzen,
Die ihr Tand und Unruh frohnt:
Könnt ihr, schaut durch euren Schimmer
Doch einst in ein stilles Zimmer,
Wo die keusche Freundschaft wohnt,
Wo sich Tugend und Vergnügen
Zu den treu- vermählten fügen,
Traun: wie wird dann eure Pein
Euch erst recht empfindlich seyn!

Aber die leichtfertig wälen,
Und indem sie sich Vermählen,
Nur der armen Redlichkeit
Neigung, Preis und Wünsche zollen
Und sonst nichtes achten wollen,
Was der Umstand doch gebeut,

Die mit Donkischottschen Grillen
Ihre leere Köpfe füllen,
Folgt ein langes Ungemach
Ahndend auf dem Fusse nach.

Schönheit, Reichthum, Stand und Jugend
Pflegen auch der strengsten Tugend
Kein verhasstes Gut zu seyn.
Können alle diese Sachen
Keinen Menschen seelig machen,
Können sie dennoch erfreun:
Gnug, daß der ihm selber schade,
Der das Kind mit samt dem Bade
Aus Nachlässigkeit verschütt,
Und mit Fleiß auf Dornen tritt.

Heisst das nicht mit jenem Griechen
In verlegne Fässer kriechen
Und ein Spiel der Narrheit seyn?
Soll die Freundschaft in den Ehen
Mit euch zu der Hochzeit gehen,
Ruft die Klugheit auch hinein.
So wird erst in euern Kränzen
Grisims reicher Seegen glänzen,
So wird Kummer Neid und Pein
Weit von euch entfernet seyn.

Wie ein Bach, der erst gelinde
Durch die braun bemoosten Gründe
Nur in engen Furchen schleicht,
Von der Menge reger Quellen,
Welche sich zu ihm gesellen,
Wächst und steigt und Ströhmen gleicht
Bis ihm in entfernten Reichen
Ufer, Holz und Dämme weichen:
So nimmt Seegen, Lust und Ruh
In dergleichen Ehen zu.

Werther Möri, deine Liebe
Ist vom flatterhaften Triebe,
Wie dein Herz von Falschheit frei.
Du eilst auf gebahnten Wegen
Der Zufriedenheit entgegen
Und vermählest Huld und Treu.
Deine Braut schliesst reife Jugend.
Sittsamkeit, Verstand und Tugend,
Die sie dir nun zuerkannt,
In ein festgeknüpftes Band.

Flor und Boi und Ach und Weinen
Wird von dir und von den deinen
Endlich ganz hinweg gethan.
Jetzt sieht man in deinen Zimmern
Helle Hochzeitsfackeln schimmern;
Lust und Wonne lockt dich an.

Ja auch meine Pierinnen
Werfen dir von ihren Zinnen,
Wie ich dir unlängst versprach,
Mirthen, Wunsch und Rosen nach.

Lebt in blühendem Vergnügen!
Lasst euch keinen Reiz besiegen,
Der euch nicht an euch verbindt.
Zeuget oft euch gleiche Früchte,
Daß das ehrliche Gerüchte
Oft was neues an euch findt.
Wollt ihr leben ohne Klagen,
Schwingt euch bei zufriednen Tagen
Muthig und vergnügt empor,
Werft den Staub dem Pöbel vor.

Vivite ſecuri, quorum de pectora, mixtae
In longum coïere faces, SANTUSQUE PUDICAE
SERVAT AMICITIAE LEGES AMOR.

Statius.

Ver=

Verzeichniß.

I. Frühlings Gedanken 1.
II. Vergebliche Bemühungen nach einer zeitlichen Glückseeligkeit.
An Herrn Professor Leidenfrost in Duisburg. 15.
III. Das Vermögen des menschlichen Körpers.
An die Durchlauchtige Fürstin von Hohenlohe-Schillingsfürst in Duisburg. 36.
VI. Das Vermögen der menschlichen Seele.
An Herrn Professor Albinus in Leiden. 40.
V. Schäfergedicht. 45.
VI. Die Liebe.
An Herrn Kriegsrath Freiherrn von der Horst in Lingen. 52.
VII. Der Gedanke.
An Herrn Professor Withof in Duisburg. 65.
Gedanken über das Wesentliche in der Redlichkeit.
VIII. Ode an Herrn Professor Winter in Leiden. 71.
IX. Falsche Redlichkeit. Erste Betrachtung. 73.

X. Ode an Herrn Leibmedicus Werlhof in Hannover. 8
XI. Erster Staffel der Redlichkeit. Zwote Betrachtung. 8
XII. Ode an Herrn Professor Freiherrn von Haller in Göttingen. 10
XIII. Höchster Staffel der Redlichkeit. Dritte Betrachtung. 10
XIV. Die Ewigkeit. 12
XV. Die Glückseeligkeit unsrer Zeiten.
An Herrn Professor Bernsau in Franequer. 12
XVI. Die Freude der bruchischen Herrlichkeit.
An den Durchlauchtigen Prinzen von Hessen Darmstadt. 1
XVII. Die Ehre in Wissenschaften.
An Herrn Professor Withof in Lingen. 1
XVIII. Die eheliche Freundschaft.
An Herrn Möri in Duisburg. 1

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Withof, Johann Philipp Lorenz

Johann Philip Lorenz I. H. Fil. Withofs Gedichte

Bremen 1751

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.o.216
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433099-9
VD18 10856048-004